

Historische Studien

unter Mitwirkung der Herren Universitäts-Professoren: W. Andreas, G. Beckmann †, G. v. Below †, A. Brackmann, A. Cartellieri, F. Delitzsch †, W. Goetz, R. Holtzmann, P. Joachimsen, H. Lietzmann, G. Mentz, H. Oncken, F. Philippi, F. Schneider, A. Wahl, A. Weber, G. Wolff, J. Ziekursch u. a.
herausgegeben von Dr. E. Ebering.

— Heft 208 —

Bismarck und Italien

Ein Beitrag zur Vorgeschichte des Krieges 1866

Von

Dr. Friedrich Belche

BERLIN

Verlag Dr. Emil Ebering
1931

Nachdruck mit Genehmigung vom
Matthiesen Verlag, Lübeck

KRAUS REPRINT LTD.
Vaduz
1965

Historische Studien

Verlag von Ernst Schönböck, Berlin, 1900.
Preis 10 Mark.
Verlag von Ernst Schönböck, Berlin, 1900.
Preis 10 Mark.

Bismarck und Italien

Ein Beitrag zur Vorgeschichte des Krieges 1866

Reprinted from a copy in the collections of
The New York Public Library

Printed in the United States of America

Meiner Mutter



Digitized by the Internet Archive
in 2024

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorbemerkung	7
Einleitung	9
1. Bismarcks Haltung Italien gegenüber bis zu seinem Eintritt in das Ministerium. (September/Oktober 1862)	11
2. Erste nähere Verhandlungen mit Italien und ihre Unterbrechung durch die Gasteiner Konvention. (14. August 1865)	22
3. Erneute preußisch-österreichische Spannung. Abermalige Annäherung Bismarcks an Italien seit Herbst 1865. (Bis zum preußischen Ministerrat vom 28. Februar 1866)	40
4. Die Bündnisverhandlungen mit Italien und ihr Abschluß am 8. April 1866	63
5. Zunehmende Kriegsgefahr infolge der verstärkten Rüstungen Oesterreichs, Italiens und Preußens	88
6. Zum Kriege	105
Anmerkungen	120
Quellen- und Literaturverzeichnis	132

Vorbemerkung.

Die Anregung zu vorliegender Arbeit, die auch der Philosophischen Fakultät der Universität Jena als Dissertation vorgelegt worden ist (Referent: Prof. Dr. Mentz), verdanke ich Herrn Prof. Dr. Mentz in Jena, dem ich auch an dieser Stelle für das bewiesene Interesse und Wohlwollen ganz besonders danke.

Einleitung.

In dem jahrzehntelangen Kampfe um die nationale Einigung Deutschlands brachte das Jahr 1866 eine bedeutsame Entscheidung. Unter der umsichtigen und tatkräftigen Führung seines großen Staatsmannes Bismarck gelang es Preußen, Oesterreich niederzuwerfen und mit der damit gewonnenen Vormachtstellung in Deutschland den Grundstein zum neuen deutschen Kaiserreich zu legen.

Die Möglichkeit einer kriegerischen Lösung der deutschen Frage hatte Bismarck schon seit Jahren ins Auge gefaßt. Zwar war er, als er im Jahre 1851 als preußischer Bundestagsgesandter seine eigentliche staatsmännische Laufbahn begann, zunächst mit dem Wunsche nach Frankfurt gekommen, im besten Einvernehmen mit Oesterreich Preußen die ihm gebührende Machtstellung in Deutschland zu sichern. In dieser Hoffnung sah sich Bismarck jedoch bitter getäuscht. Schon nach kurzer Zeit mußte er nämlich erkennen, daß Oesterreich, das damals noch von Olmütz her das Uebergewicht am deutschen Bundestage besaß, gar nicht daran dachte, Preußen als gleichberechtigte Macht anzuerkennen, sondern vielmehr darauf ausging, dieses durch ungebührliche Erweiterung der Bundespräsidialbefugnisse möglichst weit für seine eigenen Interessen auszubeuten. Die Tatsache schließlich, daß man in Wien selbst in solchen Fragen, wo Oesterreichs Interesse unbeteiligt oder gar mit dem preußischen identisch war, keine Anstrengung scheute, das Ansehen des Bundesgenossen zu beeinträchtigen und seiner Politik Hemmungen zu bereiten, ließ Bismarck zu der Ueberzeugung kommen, daß dieses Oesterreich als der schärfste Gegner eines selbständigen und aufstrebenden Preußen zu gelten hätte.

Da in der Folgezeit auch alle Versuche scheiterten, die Wiener Regierung auf friedlichem Wege oder durch diplomatischen Druck zu einer preußenfreundlicheren Stellungnahme zu veranlassen und damit die Grundlage zu einem den gemeinsamen Interessen beider Länder mehr entsprechenden engen Einvernehmen zu schaffen, betrat Bismarck den Weg, auf dem er als Ministerpräsident schließlich Preußen zum Kriege gegen Oesterreich führte. Als dieser im Juni des Jahres 1866 zum Ausbruch kam, fand mit ihm ein langer und mühevoller politischer Kampf Bismarcks seinen glücklichen Abschluß, der nicht zuletzt dem italienischen Königreich zu verdanken war. Der starke Gegensatz Italiens zu Oesterreich wie auch die engen italienischen Beziehungen zu Frankreich gaben den starken Rückhalt, dessen Bismarck in seiner vorwärtsdrängenden Politik gegenüber den zahlreichen seinen Plänen entgegenwirkenden Einflüssen dringend bedurfte.

Erstes Kapitel.

Die Möglichkeit, Italien als entscheidenden Faktor in der europäischen Politik einzusetzen, hatte gegen Ende der fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts noch nicht bestanden. Schuld daran trugen innere Schwächen, vor allem die den deutschen Verhältnissen ähnelnde Zersplitterung des Landes, die wie in Deutschland so auch hier ihren stärksten Ausdruck in einem Dualismus der beiden größten Staaten fand. In Italien wirkte sich dieser Zustand allerdings weit folgenschwerer und bedenklicher aus. Während in Deutschland die beiden Rivalen Oesterreich und Preußen Mächte von Großmachtstellung waren und so aus eigener Kraft eine Einwirkung des Auslandes auf die deutschen Angelegenheiten wenigstens bis zu einem gewissen Grade fernzuhalten vermochten, besaßen die stärksten italienischen Staaten Piemont und Neapel nur geringere Bedeutung. Da sie dadurch den Einflüssen ihrer übermächtigen Nachbarn Oesterreich und Frankreich in sehr starkem Maße ausgesetzt waren, war eine einheitlich zielbewußte Politik von ihnen nicht zu erwarten.

Gerade in jenen Jahren jedoch, als Bismarck auf Grund seiner Frankfurter Erfahrungen zu einem entschiedenen Gegner Oesterreichs wurde und daher für eine Anlehnung Preußens an Oesterreichs Feinde einzutreten begann, vollzog sich in den zerütteten italienischen Verhältnissen ein entscheidender Umschwung. Nachdem schon in den dreißiger und vierziger Jahren die Freiheits- und Einigungsbestrebungen der Italiener den Oesterreichern, die noch von den großen Kriegen von 1813 bis 1815 her die Vorherrschaft in Italien besaßen, große Schwierigkeiten gemacht hatten, brach im Laufe der fünfziger Jahre in Italien die nationale Bewegung mit erhöhter Kraft aus. Die

Umstände waren diesmal außerordentlich günstig; denn inzwischen war an die Spitze des Staates, den man als den Träger und Vorkämpfer der nationalen Idee in Italien bezeichnen konnte, nämlich Piemonts, ein Mann getreten, der die Fähigkeit und Kraft in sich trug, dem italienischen Volke das ersehnte Ziel zu erringen: Cavour. Außerdem hatte ein glückliches Geschick den Italienern in dem Kaiser der Franzosen einen mächtigen Helfer zur Seite gestellt. Mit seiner Hilfe gelang dem kleinen Piemont der Sieg über die verhaßten Oesterreicher, durch den die Italiener der Erfüllung ihrer Wünsche greifbar nahe gebracht wurden.

Durch das Verhalten Frankreichs, das den Krieg mit dem nach den Niederlagen ebenfalls friedensbereiten Oesterreich wegen der auftauchenden Gefahr eines Kampfes mit Preußen durch den Vertrag von Villa Franca überraschend abbrach, drohte allerdings die italienische Einheitsbewegung noch im letzten Augenblick um ihren Erfolg betrogen zu sein. Denn da Piemont gegen die überlegenen österreichischen Streitkräfte allein nicht bestehen konnte, und daher an eine Durchführung des in Plombières zwischen Cavour und Napoleon verabredeten Programms nicht zu denken war, so schien Italien dazu verurteilt zu sein, seine innere Zerrissenheit auf lange Jahre hinaus behalten zu sollen. Jetzt zeigte sich jedoch, welche Kraft in der italienischen Bewegung lebte. Zur Ueberraschung Europas und gegen den Willen fast aller Großmächte gelang es den Italienern, wenigstens die von fremder Herrschaft freien Gebiete zu einer Einheit zusammenzufassen. Schon zu Beginn des Jahres 1861 erfolgte die Proklamation des neuen Königreichs. Da der Ehrgeiz seiner Bevölkerung einen weiteren Machtaufschwung verhiess, war damit Italien ein Faktor geworden, mit dem die europäische Politik in Zukunft zu rechnen hatte.

Bismarck beobachtete die Umwandlung der italienischen Verhältnisse, die sich nach dem Kriege von 1859 vollzog, von Anfang an mit großer Freude. Erkannte er doch sofort, daß die Bildung eines mächtigen italienischen Staates für eine selbständige preußische Politik von größter Bedeutung war. An den Minister von Schleinitz schrieb er am 10. Dezember 1860, er wäre von der Wahrheit durchdrungen, daß es für Preußen heil-

sam wäre, wenn sich im Süden zwischen Frankreich und Oesterreich ein kräftiger Staat bildete, und glaubte, daß eine solche Schöpfung die Sicherheit Preußens nach außen hin förderte.¹ Für ihn war Piemont, der Führer der italienischen Freiheitsbestrebungen, der natürliche Bundesgenosse, den Preußen „gegen Frankreich vorkommendenfalls wie gegen Oesterreich“ verwenden konnte.² Um so mehr bedauerte es Bismarck, daß man in Berlin den gemeinsamen Interessen Preußens mit Italien bzw. Piemont so wenig Rechnung getragen, ja durch die verfehlte Haltung während des italienischen Krieges starken Abbruch getan hatte. Denn dadurch, daß Preußen den doch auch für seine Sache kämpfenden Italienern keinerlei Hilfe lieh, ja sogar ihnen feindlich gegenübertrat, wurden diese zu einem ihren Zielen gefährlichen engen Anschluß an das übermächtige Frankreich gedrängt, das damit die Chance in die Hand bekam, die italienischen Verhältnisse seinem Interesse entsprechend zu formen und für sich auszubeuten. Als Preußens Schuld sah er es daher an, daß Piemont im Frühjahr 1860 in die Abtretung Nizzas und Savoyens einwilligte, die Italien schwächte und Frankreich, dem Gegner eines mächtigen preußischen Staates, einen nicht unbeträchtlichen Machtzuwachs einbrachte; „man hätte mit Piemont gehen sollen und dieses gegen Frankreich und Oesterreich gekehrte Reich verhindern sollen, Savoyen abzutreten“, so äußerte er damals Gerlach gegenüber.³

In Hinblick auf den anhaltenden, unverminderten Gegensatz zu Oesterreich hielt es Bismarck für dringend ratsam, nunmehr alles zu tun, um in dem italienischen Staate eine zuverlässige und kräftige Hilfe zu gewinnen. Diese ließ vorerst die augenblickliche starke Abhängigkeit von Frankreich nur sehr bedingt und zweifelhaft erscheinen. Seinen Einfluß galt es daher möglichst einzuschränken, was durch eine Unterstützung Piemonts auch wohl erreicht werden konnte. Denn sobald der aufstrebende italienische Staat in Preußen eine Stütze fand, hörte für ihn, wie Bismarck erwartete, Frankreichs Allianz auf gefährlich und herrisch zu sein.⁴

Der Augenblick für die Herstellung einer engeren Verbindung Preußens mit Piemont war nach der im italienischen Kriege verpaßten Gelegenheit wenig günstig; ja, Bismarck hielt

es sogar im Interesse der preußischen Sicherheit für bedenklich, Anschluß an die Italiener zu suchen,⁵ deren radikales, revolutionäres Vorgehen überall in Europa immer schärferen Widerspruch der konservativen Elemente hervorrief. Als schließlich im September 1860 der Einfall Piemonts in die Marken und Umbrien erfolgte, nahmen zuerst Frankreich und dann auch Rußland dieses Ereignis zum Anlaß, durch Abberufung ihrer Gesandten von Turin energischen Protest einzulegen. Auch die preußische Regierung, besonders der Prinzregent, war auf Grund ihrer überwiegend legitimistischen Einstellung nicht abgeneigt, für die in ihrer Herrschaft bedrohten italienischen Fürstenhäuser einzutreten; man zögerte jedoch mit Rücksicht auf die starke liberale Opposition im eigenen Lande mit der Entscheidung.

Ein Eingreifen in die Entwicklung in Italien lag nun ganz und gar nicht im Sinne der von Bismarck gewünschten preußischen Politik, um so weniger als er ja die Bildung eines starken italienischen Staates für Preußens auswärtige Politik für sehr vorteilhaft hielt. Er wünschte daher, daß man preußischerseits Sardinien „ohne Ostentation prinzipieller Beteiligung an seiner Eroberungspolitik“ — die, jedoch nur vom Standpunkt der politischen Zweckmäßigkeit beurteilt, auch seinen Beifall nicht fand⁶ — doch überall ein freundlicheres Gesicht machte als man ihm bisher gezeigt hatte.⁷ Die Gunst, welche die preußische Regierung der nationalen italienischen Bewegung zuwandte, konnte, wie er am 10. Dezember 1860 schrieb, einen im Großen und Ganzen wohlthuenden Eindruck innerhalb Preußens und Deutschlands machen, die Uebereinstimmung zwischen Regierung und Untertanen kräftigen.⁸

Von der Teilnahme für die Durchführung an sich unzweifelhafter Thronrechte ausländischer Fürsten versprach er sich für Preußen weder Nutzen noch Unterstützung. Wenn es auch gelang, ein erfolgreiches Interesse an dem Geschick italienischer Fürsten zu betätigen, so war damit für die Konsolidierung der analogen preußischen Interessen seiner Meinung nach nichts gewonnen, ja, vielleicht sogar eine kleine Einbuße an Sympathie der eigenen Untertanen für die Regierung zu verzeichnen.⁹ Er stimmte daher weder für die Abberufung der preußischen Ge-

sandschaft aus Turin, noch gegen die Zulassung Sardiniens in Konstantinopel.¹⁰ Als Ersteres nach dem Einfall Piemonts in den Kirchenstaat im September 1860 zum ersten Male ernstlich erwogen wurde, empfahl er, abzulehnen, da ihm die Sache prima facie doch große Bedenken zu haben schiene; denn das, was sich zwischen Piemont und Rom begäbe, wäre im Grunde doch nur eine kaum vermehrte oder verstärkte Auflage dessen, was in Beziehung auf Toskana, die Herzogtümer, die Romagna und neuerdings Neapel als landläufige Münze piemontesischer Politik in Kurs gesetzt worden wäre, ohne daß die Mitglieder des europäischen Areopags auch nur bis zur Höhe eines bescheidenen Protestes sich erhoben hätten. Er hielt die Abberufung auf Grund eines ganz analogen Verhaltens gegen Rom für einen logischen Hiatus, der seiner Meinung nach um so bedenklicher war, als er in einen nicht wünschenswerten Causal-Nexus mit dem französischen Beispiel gebracht werden konnte, das sich gerade in diesem Falle nachzuahmen aus mancherlei Gründen kaum empfahl.¹¹

Stärker trat dann die Frage einer Abberufung des preußischen Gesandten aus Turin nach der ergebnislosen Warschauer Zusammenkunft¹² in den Vordergrund. Als durch das Drängen Rußlands, das wenigstens mit Preußen ein engeres Einvernehmen herstellen wollte, die preußische Regierung dazu veranlaßt zu werden drohte, ihre bisherige vorsichtige Haltung in der Abberufungsfrage aufzugeben, suchte Bismarck dies unter allen Umständen zu verhindern. Er empfahl daher, die Anregung des Fürsten Gortschakow, gemeinsam mit ihm gegen Turin vorzugehen, vorläufig, da sie nicht „in amtlicher Form“ erfolgt wäre,¹³ als ein Stück „Privatkonversation“ zu betrachten und auf sich beruhen zu lassen.¹⁴ Eine glatte Ablehnung der russischen Wünsche suchte er zu vermeiden, um nicht etwa in eine Art Spannung mit Rußland, dessen Freundschaft er für Preußen für sehr wertvoll hielt, zu geraten.

Als zu Beginn des Jahres 1861 die Proklamation eines geeigneten italienischen Königreichs bevorzustehen schien und damit die Frage einer Abberufung des preußischen Gesandten aus Turin erneut akut wurde, suchte Bismarck in verstärktem Maße abratend auf die Berliner Regierung einzuwirken. Noch

immer sah er zu einem solchen Vorgehen keinen Anlaß. Denn die vielfach vertretene Ansicht, daß Preußen, wenn es seinen Gesandten nicht abberiefe, damit die neuen Verhältnisse in Italien anerkennen würde, teilte er nicht. Solange nicht Sardinien darauf bestand, Preußen sollte entweder seinen Gesandten aus Turin abberufen oder die Besitzveränderungen in Italien ausdrücklich anerkennen, bedeutete auch das fernere Verbleiben der preußischen Gesandtschaft am Turiner Hofe seiner Ansicht nach ebensowenig eine Anerkennung des etwa zu proklamierenden italienischen Königreichs, als in der bisherigen Fortsetzung des diplomatischen Verkehrs eine Sanktion von Seiten Preußens für die piemontesische Besitzergreifung Toskanas und der Romagna gefunden werden könnte. Seines Erachtens standen außerdem die geschäftlichen Nachteile einer Unterbrechung des diplomatischen Verkehrs in keinem Verhältnis zu dem praktischen Erfolge einer solchen Maßregel.¹⁵ Zweifellos haben Bismarcks Bemühungen im Verein mit denen der preußischen Liberalen dazu beigetragen, daß man in Berlin von einer Abberufung des Turiner Gesandten absah und es bei der Mißbilligung beließ, die Schleinitz der sardinischen Regierung über ihre Politik im Oktober 1860 ausgesprochen hatte.

Als Bismarck im Oktober 1861 nach viermonatiger Abwesenheit auf seinen Posten nach Petersburg zurückkehrte, war in der Zwischenzeit in der italienischen Frage eine grundlegende Wandlung eingetreten. Die im März erfolgte Proklamation des Königreichs Italien hatte die Großmächte endgültig vor die Wahl gestellt, ihrer ablehnenden Haltung durch ein Eingreifen Nachdruck zu verleihen oder aber sich zur Anerkennung der neuen italienischen Verhältnisse zu bequemen. Da eine Aenderung derselben ohne eine tatkräftige Intervention von außen nicht mehr möglich war, soweit aber keine der Großmächte gehen wollte, so zersplitterte allmählich ihre bis dahin geschlossene Abwehrfront, besonders als im Juni 1860 Frankreich dem Beispiele Englands folgte und das Königreich Italien anerkannte. Es war vorauszusehen, daß die übrigen Großmächte bald nachfolgen würden, da eine weitere ablehnende Haltung infolge des englischen und französischen Vorgehens zwecklos geworden war. So war auch auf die baldige preußische Aner-

kennung Italiens zu rechnen, die Bismarck beschleunigt herbeizuführen suchte.

Von den Mächten beharrte vor allem Oesterreich auch weiterhin auf seiner Ablehnung gegenüber dem neuen Staate. Dies konnte jedoch Preußen nach Bismarcks Meinung nicht im geringsten an der Anerkennung hindern, da ihm Oesterreich ja wegen seiner bisherigen preußenfeindlichen Politik als sein natürlicher Gegner erschien. Auch auf den Vatikan, den die Anerkennung der neuen italienischen Verhältnisse sehr verstimmen mußte, glaubte Bismarck keine Rücksicht üben zu brauchen. Dem bayerischen Gesandten gegenüber äußerte er einmal: „Rom tritt als unser Feind auf, wir brauchen also keine Rücksicht mehr zu nehmen und können uns daher bezüglich Italiens viel freier stellen.“¹⁶

Verzögernd machte sich allerdings die noch immer ablehnende Haltung Rußlands bemerkbar, dessen Freundschaft Bismarck der preußischen Politik erhalten wollte. Aber auch dem Petersburger Hofe mußte schließlich ein längeres Beharren auf dem bisherigen Standpunkt wertlos erscheinen. Denn da Gortschakow in der Hauptsache deswegen Kaiser Alexander in seiner Abneigung gegen den revolutionären Staat bestärkt hatte, um sich durch diese italienfeindliche Politik die Hilfe Frankreich in anderen, für ihn wichtigeren Fragen zu sichern, so war dem russischen Minister durch die Wendung Frankreichs der eigentliche Untergrund unter den Füßen weggezogen, auf dem er seine Politik bis dahin aufgebaut hatte.

Das Haupthindernis einer baldigen Anerkennung Italiens durch Preußen waren jedoch die noch immer vorhandenen Legitimitätsbedenken in Preußen selbst, vor allem die des Königs. Ihnen suchte Bismarck durch den Hinweis entgegenzutreten, daß die Anerkennung eines neuen Staates keine rechtliche Billigung der Art in sich schlösse, wie derselbe entstanden wäre. Vielmehr besagte sie nur, daß man der neuen Regierung eine hinreichende Dauer zutraute, um im Interesse der eigenen Untertanen die regelmäßigen Geschäftsbeziehungen mit ihr einzurichten. Er deutete dabei zugleich an, daß, wenn in der Anerkennung eine solidarische Haftung für die Rechtmäßigkeit der

Einsetzung der Regierung läge, Preußen seit 1830 in Paris keinen regelrecht beglaubigten Gesandten hätte haben können.¹⁷

Eine Fortführung der vielerseits vertretenen aktiven Legimitätspolitik lehnte Bismarck nach wie vor ab, zumal da ja Preußen in diesem Falle gar keine Reziprozität zu erwarten hatte, wenn es für die italienischen Fürsten einstand. Denn weder vom Papste noch von Oesterreich hatte Preußen auf Dank zu rechnen, wenn es jenen sein Interesse und das Einverständnis mit England opferte.¹⁸ Zudem hielt er die Durchführung einer Reaktion für die Allgemeinheit bedenklicher, da einer solchen stärkere Bewegungen innerhalb und außerhalb Italiens vorhergehen und folgen mußten, als diejenigen waren, die den Sturz der alten Dynastien begleitet hatten. Die Erhaltung des italienischen Königreichs erschien ihm daher für den Frieden und den Bestand der Dinge in Europa als ein weniger gefährliches Experiment als die Verlängerung der Ungewißheit in Aussicht auf die Wiederherstellung der alten Dynastien.¹⁹

Forderten also allgemeine Interessen die Erhaltung des Königreichs, so wünschte Bismarck doch auch wiederum keineswegs die Fortdauer des unsicheren Zustandes in Italien, der nur der unruhigen und schlagfertigen Politik Frankreichs willkommen sein konnte. Denn die augenblicklichen Verhältnisse boten Napoleon stets Gelegenheit, sich in die inneren Angelegenheiten des Landes zu mischen und es für seine eigenen Zwecke auszunutzen. Bismarck konnte sich daher auch nicht denken, daß Napoleon eine ernstgemeinte Initiative ergreifen würde, um eine Aenderung in der Lage Italiens herbeizuführen. Als Pariser Gesandter schrieb er später: „Die Abhängigkeit der Turiner Regierung zwischen Hoffnung und Furcht, die Hauptstadt der katholischen Christenheit als französische Garnison, die Lage des Papstes dadurch in Analogie mit der seiner Vorgänger in Avignon, die unsichere Zukunft Südtaliens: das alles sind Vorteile für Frankreich, die ohne weiteres aufzugeben man gewichtige Gründe haben mußte.“²⁰

Solange der französische Schutz die einzige Stütze Italiens war, mußte dieses das Werkzeug seines übermächtigen Nachbarn sein. Da aber der alleinige und entscheidende Einfluß Frankreichs in Italien einen möglicherweise starken Macht-

zuwachs des natürlichen Gegners Preußens bedeutete und damit eine Gefahr für die preußische Politik wurde, mußte man schon deshalb allein alles daran setzen, die italienischen Verhältnisse den natürlichen Interessen des Landes entsprechend zu bessern. Aussicht auf Erfolg bestand ohne weiteres. Nach der Konsolidierung Italiens hatte dieses kein dringenderes Bedürfnis als das, sich von dem Uebergewichte Frankreichs frei zu machen. Bismarck erwartete daher, daß der neue Staat, sobald er eine andere Stütze als die bisherige fand, sich durch kein Gefühl nationaler Dankbarkeit abhalten lassen würde, gegen die Bevormundung Frankreichs zu reagieren; es würde notwendig in die Rolle eines wegen Bedrohung seiner Unabhängigkeit mißtrauischen Nachbarn dem mächtigeren und anspruchsvollen Frankreich gegenüber verfallen.²¹

Die Tatsache, daß man die abhängige Unterordnung unter Frankreich mit steigender Verstimmung trug, deutete an, daß man mit Freuden Preußens Hand ergreifen würde. Zwar war auf eine Beseitigung des französischen Einflusses nicht ohne weiteres zu rechnen, jedoch konnte Preußen durch seine Anerkennung des neuen Staates wesentlich dazu beitragen, daß dieser die ihm drohenden Gefahren überwand und den Weg zum Erstarken fand. Nach Bismarcks Ansicht lag es in Preußens Interesse, diese Entwicklung nach Kräften zu fördern. Denn die Schöpfung eines starken, lebensfähigen Reiches sah er ja vom Standpunkte der politischen Zweckmäßigkeit aus als ein für Preußen günstiges Ergebnis an.²² Seines Erachtens konnte Preußen in einem selbständigen Italien einen natürlichen Bundesgenossen erwarten; denn das neue Reich würde jederzeit gegen Frankreich und Oesterreich auf der Hut und der Anlehnung an andere Mächte bedürftig bleiben. Nun waren ja Frankreich und Oesterreich auch Preußens natürliche Gegner, wozu sie „nicht durch die Willkür ihrer augenblicklichen Machthaber, sondern durch die Schwerkraft dauernder geschichtlicher Verhältnisse“ bestimmt wurden.²³ Für Preußens Politik konnte er sich daher keine vollkommenere Schöpfung als die Italiens denken. „Meiner Ueberzeugung nach müßten wir das Königreich Italien erfinden, wenn es nicht von selbst entstände“,

schrieb im Januar 1862 Bismarck an den Grafen Bernstorff, den Nachfolger des Freiherrn von Schleinitz.²⁴

Preußen förderte also seiner Meinung nach nur seine eigenen Interessen, wenn es die Selbständigkeit Italiens durch die preußische Anerkennung befestigen half und sich freundliche Beziehungen mit dem neuen Reich sicherte.²⁵ Durch Stützung der italienischen Regierung in ihrem Kampfe gegen radikale Elemente konnte Preußen zudem Krieg und Unruhen verhüten und zugleich, wie Bismarck in einem Berichte geschickt andeutete, eine Handhabe gewinnen, Italien von Versuchen gegen Venetien zurückzuhalten und so eine Eventualität zu entfernen, in der eine Preußens und Sardiniens wahren Interessen angemessene Entscheidung schwer zu finden war.²⁶

Währenddessen war im Laufe des Winters 1861/62 die Aussicht auf die von Bismarck gewünschte baldige Anerkennung des italienischen Königreiches immer günstiger geworden. In Preußen hatte Oesterreichs erneute feindliche Haltung eine schwere Verstimmung ausgelöst. Vor allem fühlte sich Graf Bernstorff durch das österreichische Vorgehen in den deutschen Fragen verletzt. Der preußische Minister hielt nunmehr für die beste Antwort darauf die Anerkennung Italiens, um durch sie Oesterreich zur Nachgiebigkeit zu zwingen.²⁷ Er betrieb die Erledigung der Fragen schließlich mit einem solchen Eifer, daß Bismarck sich sogar veranlaßt sah, hemmend einzugreifen. Denn wenn auch Bernstorffs Vorgehen seine Zustimmung fand, so wünschte er doch auch weiterhin nur im Einvernehmen mit Rußland zu handeln. Allerdings war auch in Petersburg ein ernstlicher Widerstand gegen eine italienische Anerkennung kaum mehr zu erwarten. Schon am 27. Februar schrieb Bismarck, die Anerkennung Italiens durch Rußland wäre wohl soweit gereift, daß sie wahrscheinlich vom Baume fiele, wenn man ihn einigermaßen schüttelte.²⁸ Schließlich war es sogar Rußland, das zuerst mit der Forderung der Anerkennung Italiens an Preußen herantrat und durch sein Drängen die endgültige Erledigung der Frage wesentlich beschleunigte.²⁹

An den entscheidenden Verhandlungen über die Anerkennungsfrage hatte Bismarck keinen wesentlichen Anteil mehr. Der Ausbruch einer Ministerkrise rief ihn aus seinem bisherigen

Arbeitsgebiet in die Heimat zurück, die er erst nach monatelangem Warten im Sommer 1862 als Pariser Gesandter nochmals verließ. Jedoch führte ihn schon im September des gleichen Jahres ein erneuter dringender Ruf nach Berlin zurück. Am 23. September wurde er zunächst zum Staatsminister und interimistischen Vorsitzenden des Ministeriums und dann am 8. Oktober definitiv zum Ministerpräsidenten und Minister des Aeußeren ernannt.

Zweites Kapitel.

Als zu Beginn des Jahres 1862 eine Berufung Bismarcks in das Ministerium immer mehr in den Bereich der Möglichkeit rückte, hatte Max Duncker die Erwartung ausgesprochen, es würde des neuen Ministers erste Aktion sein, die deutsche Frage gegen Oesterreich zu lösen.¹ Für diese Politik bildete nun eine nähere Verbindung mit Oesterreichs Feinden, darunter also auch Italien, unbedingte Voraussetzung. Der schwere innere Konflikt, dessen die Regierung Bismarck zunächst Herr werden mußte, lähmte jedoch Preußens Kräfte derart stark, daß sich der neue Minister zu einer außerordentlich vorsichtigen und zurückhaltenden Außenpolitik veranlaßt sah. Deutlich trat dies Italien gegenüber in Erscheinung. Nach der kurz zuvor betonten starken Gemeinsamkeit der preußischen und italienischen Interessen hätte man annehmen können, daß Bismarck sofort eine engere Annäherung an das junge Königreich suchen würde. Dazu kam es jedoch nicht. Denn um Preußen in seinen augenblicklichen schweren Kämpfen entscheidend helfen zu können, war Italien noch viel zu schwach und zu abhängig von äußeren Einflüssen.

Außerdem drohte damals die noch immer außerordentlich starke nationale Bewegung in Italien die Turiner Regierung zu einer über die Grenzen des Erreichbaren hinausgehenden Politik zu verleiten. Wohl wurde die Garibaldische Unternehmung gegen Rom von der italienischen Regierung niedergehalten, jedoch suchte diese auf einem anderen Wege der erregten Volkstimmung Rechnung zu tragen. In einer Zirkularnote wies der Minister Durand auf die Dringlichkeit der Lösung der römischen Frage hin, da die ganze italienische Nation nach ihrer Hauptstadt verlangte.² Um den Wunsch der Italiener zu erfüllen, wäre nötig gewesen, daß Frankreich vorher seine zum Schutze

des Kirchenstaates in Rom stationierten Truppen zurückzog, was eine freiwillige Aufgabe des Papstes bedeutet hätte. Daran konnte aber Napoleon aus innerpolitischen Gründen nicht denken, und er ließ daher der italienischen Kundgebung eine scharfe Abweisung zuteil werden.

Obwohl Preußen an einer Erhaltung des Zustandes der italienischen Verhältnisse, der ja nur Frankreich Vorteile bot, nichts liegen konnte, lehnte Bismarck eine Unterstützung der italienischen Wünsche nicht nur ab, sondern sprach sogar in der Antwortnote vom 23. Oktober 1862 der Turiner Regierung seine Mißbilligung aus. Die starken Schwierigkeiten in Preußen ließen es ihm geboten erscheinen, außenpolitische Komplikationen möglichst zu vermeiden. Eine Unterstützung der Wünsche Italiens hätte nämlich Preußen zweifellos in Gegensatz zu Frankreich gebracht, dessen Freundschaft sich Bismarck schon mit Rücksicht auf Oesterreichs Haltung zu erhalten wünschte. Er suchte daher in Uebereinstimmung mit der Pariser Regierung vorzugehen. An St. Simon Brassier schrieb er, er begrüßte „mit Genugtuung“, daß auch Frankreich dem Andrängen der Italiener auf eine schleunige, allenfalls gewaltsame Aenderung des gegenwärtigen Standes der Dinge in Rom keinen Vorschub leisten wollte.³ Noch etwas anderes war es, was Bismarck dazu veranlaßte, den Italienern in der römischen Frage jegliche Hilfe Preußens zu versagen. Er wünschte durch seine ablehnende Haltung den Papst und durch ihn die preußischen Katholiken, die durch Bernstorffs loyales Verhalten in der Anerkennungsfrage sehr verstimmt waren und dem Italienfreunde Bismarck von vornherein mit starkem Mißtrauen gegenüberstanden, für sich zu gewinnen.⁴ Mit ihrer Hilfe wollte er dann die Forderungen der preußischen Regierung im Verfassungskonflikt durchsetzen.

Trotz allem blieb aber Italien für Bismarck auch weiterhin der natürliche Bundesgenosse, dessen Hilfe er sich bei günstigerer Gelegenheit in erster Linie zu bedienen gedachte. Er bedauerte nur, daß ihn die legitimistischen Bedenken König Wilhelms in seiner Handlungsfreiheit gegenüber Italien zu beschränken drohten. Da sich der König nicht mit Frankreich einlassen wollte, hielt er es für unbedingt erforderlich, wenigstens

Italien gegenüber freien Spielraum zu haben. Er hielt sonst sein Spiel für unausführbar.⁵

Die Entwicklung der europäischen Lage in der folgenden Zeit ließ allerdings die Bedeutung Italiens zunächst zurücktreten. Zwar hatte es einmal den Anschein, als ob Preußen sehr bald eine engere Fühlung mit Italien suchen würde. Als gegen Ende des Jahres 1862 einerseits Preußens Handelspolitik, andererseits Oesterreichs antipreußische Verbindung mit den deutschen Mittelstaaten eine starke Verstimmung zwischen den beiden Mächten hervorrief, fragte Bismarck überraschend durch den italienischen Gesandten in Berlin Launay in Turin an, welche Haltung man dort beim Ausbruch eines preußisch-österreichischen Krieges einnehmen würde.⁶ Zu näheren Verhandlungen kam es jedoch nicht. Bismarck sah damals den Augenblick noch nicht gekommen, zum entscheidenden Schlage gegen Oesterreich auszuholen. Seine Anfrage war daher wohl auch von vornherein nicht so ernst gemeint, wie sie in Turin aufgefaßt wurde, sondern sollte den Italienern nur ein heimlicher Wink sein, daß er an eine Aufgabe seiner früher vertretenen Politik nicht dachte und somit Italien für ihn der natürliche Bundesgenosse blieb, mochte Preußen auch zeitweilig auf ein Zusammengehen mit diesem verzichten.

Bismarcks Bestreben, sich trotz aller Zeitumstände Italiens Freundschaft und Hilfe für später zu erhalten, tritt während der Zeit des preußisch-österreichischen Bündnisses besonders deutlich in Erscheinung. Als sich gegen Ende des Jahres 1863 Preußen und Oesterreich verbanden, um gemeinsam die Lösung der Schleswig-Holsteinischen Frage zu erreichen zu suchen, und dieser Zusammenschluß in Italien starke Verstimmung erregte, zeigte Bismarck sich bemüht, die Italiener über seine Politik zu beruhigen. In einem Gespräch mit dem italienischen Gesandten Launey äußerte er, Preußen hätte den neuen Waffenbruder Oesterreich „gemietet“,⁷ womit er zweifellos andeuten wollte, daß man Preußens Bündnis mit Oesterreich nur als ein vorübergehendes Hilfsmittel zu betrachten hätte. Dem französischen Gesandten Talleyrand gegenüber betonte er, daß eine Besorgnis Italiens wegen einer Oesterreich gegebenen preußischen Garantie des Besitzes von Venetien grundlos wäre. Er versicherte,

daß „nichts daran“ wäre, und daß die Abmachungen zwischen Oesterreich und Preußen sich nur auf die allgemeine Regelung der militärischen Interventionen in Schleswig-Holstein bezögen.⁸

Um den Italienern zu beweisen, daß Preußen auf die Beziehungen zu Italien trotz der österreichischen Bundesgenossenschaft Wert legte, ging Bismarck auf den ihm gerade damals von Launay gemachten Vorschlag, mit Turin in Verhandlungen über den Abschluß eines Handelsvertrages zu treten, bereitwillig ein.⁹ Eine derartige Anregung mußte ihm sogar sehr willkommen sein. Denn die „unpolitischen“ Handelsvertragsverhandlungen gaben ihm die Möglichkeit, mit Italien in nähere Verbindung zu treten, ohne daß er damit gegen das Bündnis mit Oesterreich verstieß. Konnte er doch darauf hinweisen, daß er dem überall im Lande vorhandenen dringenden Bedürfnis nach einer Regelung der Handelsbeziehungen zu Italien Rechnung tragen müßte. Auch dann, als er sich in den handelspolitischen Unterredungen, die er im Juni 1864 zu Karlsbad mit dem österreichischen Minister Rechberg hatte, davon überzeugen konnte, wie ungern der Abschluß eines Handelsvertrages mit Italien von Oesterreich gesehen würde, blieb er dabei, daß die große Bedeutung der dabei in Frage kommenden materiellen Interessen nicht durch derartige politische Rücksichten beeinträchtigt werden dürfte. Ihm schienen die derzeitigen, politischen guten Beziehungen zu dem Bundesgenossen fest genug zu sein, um selbst durch einen solchen Schritt nicht getrübt zu werden.¹⁰ Erst als in Oesterreich stärkere Bedenken gegen ein weiteres gemeinsames Vorgehen mit Preußen in der schleswig-holsteinischen Frage laut wurden, verzichtete Bismarck auf die Fortführung der Verhandlungen mit Italien, deren endgültigen Abschluß er schon vorher aus Rücksicht auf Oesterreichs Empfindlichkeit möglichst hinauszuschieben gesucht hatte. Denn da ihm daran lag, die Aktion gegen Dänemark zu Ende zu führen, er dafür aber Oesterreichs Unterstützung dringend brauchte, wollte er den Verbündeten durch weitgehendes Entgegenkommen im Schlepptau seiner Politik halten. Den Italienern erklärte Bismarck dieses Verhalten Preußens dahin, daß die weitere Verfolgung der Handelsvertragsfrage preußischerseits lediglich aus unabweisbaren Rücksichten auf die allgemeine Lage der politi-

schen Verhältnisse unterbliebe. Zur Beruhigung betonte er jedoch, die preußische Regierung hielte unverändert an dem Wunsche fest, die Angelegenheit „ihrem den beiderseitigen Interessen entsprechendem Ziele entgegenzuführen“, und würde ihr Augenmerk darauf gerichtet halten, den geeigneten Zeitpunkt zur definitiven Regelung der Frage wahrzunehmen.“¹¹

Den Augenblick, sich Italien von neuem zu nähern, brachte das Frühjahr 1865. Schon im Verlauf des letzten Abschnittes des dänischen Krieges war es zwischen Oesterreich und Preußen zu Unstimmigkeiten gekommen, die nach Beendigung des Krieges immer häufiger und stärker wurden und schließlich zu einer scharfen Spannung zwischen den beiden deutschen Mächten führten. Der erste Schritt auf auseinandergehenden Wegen erfolgte Anfang April, als sich die beiden Großmächte während der Verhandlungen über die schleswig-holsteinische Frage zum ersten Male wieder bei einer wichtigen Abstimmung voneinander trennten.¹² Bismarck, der dies sofort erkannte, war zwar nicht der Ansicht, daß ein Konflikt nahe bevorstand oder mit Notwendigkeit zu erwarten war. Er gab die Hoffnung auf eine für Preußen annehmbare Lösung der schleswig-holsteinischen Frage durch Verständigung mit Oesterreich noch keineswegs auf. Dennoch glaubte er die Möglichkeit nicht aus den Augen lassen zu dürfen, daß Preußen ein anderer Weg aufgedrängt würde, und wollte daher die daraus eventuell zu erwartenden Kombinationen beizeiten erwägen.¹³

Mit Rücksicht auf Oesterreich hatte Bismarck bisher die Beziehungen zu dessen Feinde Italien in der Schwebe erhalten. Nunmehr begann er damit, seine Fühler nach Turin auszustrecken, um Preußen im Falle eines Krieges nicht in eine isolierte Stellung geraten zu lassen. Seine Aufgabe war allerdings nicht leicht. Wenn auch das Verhältnis zu Oesterreich sehr gespannt war und auch weiterhin blieb, so war dennoch eine Verständigung nicht ausgeschlossen, die Bismarck von sich aus nicht von vornherein versperren wollte. Die Aufnahme näherer Beziehungen zu Italien hätte aber ein Zurück unmöglich gemacht; denn Frankreich wünschte den Kampf zwischen den beiden deutschen Großmächten, die ihm als Verbündete lästig werden konnten. Eine vorschnelle Verbindung Preußens mit Italien

hätte Napoleon ein willkommenes Mittel in die Hand gegeben, durch Verrat derselben an Oesterreich den endgültigen Bruch herbeizuführen. Bismarck mußte also sehr vorsichtig zu Werke gehen, wenn er sich nicht schon früher, als ihm nötig oder erwünscht erschien, die Entscheidung in der preußisch-österreichischen Angelegenheit von fremden Mächten aus der Hand nehmen lassen wollte. Er begnügte sich zunächst damit, in Turin die Möglichkeit einer Wendung der preußischen Politik andeuten zu lassen. Am 9. April konnte der französische Gesandte in Berlin berichten: „ . . . il (Bismarck) m'a appris, en effet, qu'il avait informé M. d' Usedom, Ministre de Prusse à Turin, des derniers incidents, qui ont surgi en Allemagne, en lui signalant l'action qu'ils pourraient exercer sur les relations des deux Cabinets de Vienne et de Berlin, et qu'il l'avait autorisé à ne pas en faire un mystère au gouvernement italien; il a ajouté que la Prusse, si elle y était réduite, n' hésiterait pas à susciter des embarras à l'Autriche en Italie, si l'Autriche, de son côté, en provoquait à la Prusse en Allemagne.¹⁴

Als dann am 11. April Oesterreichs Protest gegen die Verlegung der preußischen Marinestation von Danzig nach Kiel erfolgte und dies auf weitergehenden Bruch hinzudeuten schien, tat Bismarck einen weiteren Schritt zur Klärung des preußisch-italienischen Verhältnisses. Denn je mehr sich die Beziehungen der deutschen Mächte zueinander verschlechterten, um so wichtiger wurde es für die preußische Regierung, darüber informiert zu sein, ob und wieweit auf Italiens Hilfe zu rechnen war. Demgemäß ersuchte er am 21. April den preußischen Gesandten in Turin, sich mit aller Vorsicht und, ohne aufzuregen, auf dem Wege akademischer Besprechung nach Möglichkeit darüber zu informieren, ob im Falle einer Komplikation zwischen Preußen und Oesterreich Italien ohne weiteres in dieselbe eingreifen würde oder sich erst der Zustimmung Frankreichs versichern und ob es letzterer gewiß zu sein glaubte. Außerdem wünschte er, über das Maß der Kräfte, welches Italien nach seiner finanziellen und militärischen Lage in die Aktion zu bringen vermochte, genau unterrichtet zu sein.¹⁵

In seinem Schreiben wies Bismarck Usedom darauf hin, daß es nicht seine Absicht wäre, schon jetzt Erklärungen der italieni-

schen Regierung zu provozieren, da dies von preußischer Seite Aeüßerungen und eine Annäherung voraussetzte, zu der die Sachlage noch nicht reif wäre. Bismarck wollte daher lieber dem Urteil des Gesandten über die italienischen Verhältnisse, Stimmungen und Zustände vertrauen und sich mit verhältnismäßig unbestimmten und ungewissen Daten begnügen, als ohne Not einen Zündstoff in die Entschließungen der italienischen Staatsmänner werfen, der den Frieden vorzeitig gefährden konnte. Er betonte, es müßte sorgfältig vermieden werden, daß man wider Willen oder mehr und früher, als die Umstände es gebieterisch erheischten, in das Fahrwasser der französisch-italienischen Politik gezogen würde, solange Preußen die Möglichkeit friedlicher Beziehungen mit Oesterreich offen bliebe.¹⁶

Usedom, der am 25. April Bismarcks Schreiben erhielt und dem General La Marmora noch am gleichen Tage andeutete, ihm schiene, man wollte in Berlin die Politik mit Italien sowie die Verbindung mit Italien sowie die Verbindung mit den Gesandtschaften mehr als bisher aktivieren,¹⁷ antwortete umgehend in günstigem Sinne. Im allgemeinen wünschte man ohne Unterschied in Italien, ausgenommen Republikaner und Klerikale, ein Zusammenhalten Italiens mit Preußen und Deutschland, um Italien von Frankreich zu emanzipieren und gegen Oesterreich zu schützen. Man glaubte, Preußen hätte ähnliche Interessen. Käme es zum Kriege zwischen Preußen und Oesterreich mit ganzer Macht, so würde Italien sofort Venedig angreifen, selbst ohne Teilnahme Frankreichs. König und Land würden darin übereinstimmen. Ein wirkliches Veto einzulegen würde Napoleon III., selbst wenn er sonst möchte, wegen seiner ganzen italienischen Politik sehr schwer fallen. Von kopflosen Unternehmungen gegen Venedig hätte der Kaiser stets abgeraten, aber nunmehr hätten die Italiener eine vernünftige Chance, die Napoleon ihnen schwerlich verderben könnte: „frei bis zur Adria“.¹⁸

Diese seine Angaben ergänzte er Anfang Mai in zwei weiteren Berichten. Er schrieb, daß sich Italien, wenn eine österreichisch-französische Entente einträte, die sich auf eine Lokalisierung ihrer Aktion in den Herzogtümern beschränkte, völlig ruhig verhalten würde. Man würde dies allerdings nur äußerst

widerwillig tun und in der Voraussetzung, daß bei der Behandlung europäischer Hauptfragen sich Napoleon doch wieder von Oesterreich trennen und auf Italiens Seite stellen würde. Sollte dagegen die französisch-österreichische Allianz größere Zwecke verfolgen, so würde damit die Stellung sehr kompliziert und jede sichere Vermutung wäre ausgeschlossen. Wahrscheinlich würde sich Italien, wenn Frankreich *a k t i v* gegen Preußen vorgehe, Oesterreich anschließen, um auf friedlichem Wege Oesterreich Venedig abzurufen.¹⁹ Hingegen glaubte Usedom, daß Italien, brach der Krieg zwischen Oesterreich und Preußen aus und sah Frankreich zu und wollte die Italiener zu gleicher Untätigkeit bewegen, ohne materiellen Zwang von Seiten Frankreichs sicher nicht gehorchen würde.²⁰

Bismarck befriedigten Usedom's Darlegungen nicht. Denn dieser hatte in erster Linie Eventualitäten erörtert, die sich an mehr oder weniger weitgehende Projekte Oesterreichs und darauf beruhende Annäherungen desselben an Frankreich knüpfen konnten. Da Bismarck an Verständigungen Frankreichs mit Oesterreich nicht glaubte, weder daß sie bestanden, noch daß Frankreich sie einging, kam es ihm nur darauf an, Usedom's Ansicht über das wahrscheinliche Verhalten Italiens in dem Falle, daß Krieg zwischen Preußen und Oesterreich ausbrach, Frankreich aber sich ruhig verhielt, zu kennen.²¹ Er fragte daher noch einmal genauer bei Usedom an, ob die italienische Regierung dem in der Bevölkerung Italiens vorhandenen Drang, jede Gelegenheit wahrzunehmen, um Oesterreich Venetien zu entreißen, nachgeben und den Augenblick benutzen würde, selbst wenn Frankreich sich neutral verhielte, oder wenn von Paris ein scheinbares oder ernstgemeintes Veto erfolgte; oder ob man in Turin in solchem Falle den Willen und die Kraft haben würde, diesem Drange zu widerstehen und den Verlauf der Ereignisse vorerst abzuwarten. Daß ein Abkommen zwischen Frankreich und Italien, nach welchem letzteres sich irgendwie gebunden hätte, Oesterreich nicht ohne Frankreichs Einverständnis anzugreifen, zurzeit nicht bestand, glaubte er aus den Berichten des Grafen Goltz schließen zu dürfen. Doch sollte der Turiner Gesandte auch hierüber seine Ansicht äußern.²²

In seiner Antwort betonte Usedom, es läge ganz in der Hand Preußens, Italien in den Krieg mit Oesterreich hineinzuziehen. Preußen möchte denselben nur so führen, daß mit ganzer Kraft und um größere Objekte als bloß um Schleswig-Holstein gekämpft würde, z.B. um die Oberherrschaft über Deutschland und dergleichen, dann würde Italien ganz bestimmt in den Krieg eintreten, gleichfalls mit ganzer Kraft, auch ohne besondere Allianz mit Preußen und ohne sich an Frankreichs Veto zu kehren. In einem solchen Kriege wäre nämlich Italien sicher, daß Oesterreich sich nicht etwa z. B. durch Aufgeben Schleswig-Holsteins, davon befreien, mit Preußen Frieden schließen und dann ein zweites Novara machen könnte. Wollte Preußen aber Italiens Hilfe auch für geringere Objekte, so wäre eine Allianz nötig, die einen Separatfrieden beiderseitig ausschloße, solange die Objekte nicht erreicht wären.²³

Für ein derartiges Vorgehen sowohl Oesterreich als Italien gegenüber sah Bismarck jedoch die allgemeine Situation nicht für reif an. Noch immer bestand zwischen Preußen und Oesterreich die Möglichkeit eines Ausgleichs. Da man beiderseits einem solchen trotz Fortdauer der Spannung mehr zuneigte, hielt es Bismarck für ratsam, die vorsichtige Haltung, die er schon in der Sondierung der Stimmung in Turin gezeigt hatte, auch weiterhin zu wahren. Im Hinblick auf das ungeklärte Verhältnis zu Oesterreich wünschte er jedoch, die Beziehungen zu Italien nicht etwa abzubrechen, sondern sogar enger zu gestalten. Usedom's Anregung, die im Vorjahre unterbrochenen Handelsvertragsverhandlungen wieder aufzunehmen, kam daher seinen Wünschen sehr entgegen, zumal ihm die Verhandlungen mit Turin zu einer Stärkung des preußischen Einflusses in Deutschland und damit zu einem Druck auf Oesterreich dienen konnten. Am 6. Mai gab er Graf Usedom den Auftrag, zunächst im Wege mündlicher Unterhaltung die Bereitwilligkeit der preußischen Regierung zur Wiederaufnahme der Verhandlungen über die Handelsvertragsfrage zu erkennen zu geben. Er deutete dabei zugleich an, daß man preußischerseits nicht den Abschluß eines förmlichen Handelsvertrages, sondern die Unterzeichnung eines protokollarischen Abkommens wünschte.²⁴ Ersterem standen nämlich starke Hindernisse entgegen. Die erst kurz zuvor abge-

schlossenen Zollvereinsverträge zwischen Preußen und den deutschen Mittel- und Kleinstaaten erforderten unbedingt vorgängige Zustimmung der übrigen Vereinsregierungen zu dem von Preußen gewünschten Abkommen mit Italien. Da die Mehrzahl der Zollvereinsstaaten gleich Oesterreich das Königreich Italien noch gar nicht anerkannt hatte, war Italien vorläufig nicht in der Lage, Verträge mit ihnen bzw. dem Zollverein abzuschließen. Einen Weg, diese Schwierigkeiten zu umgehen, sah Bismarck darin, daß das Königreich Italien mit Preußen allein einen Vertrag oder ein Abkommen schloß, vermöge dessen es sämtlichen Vereinsstaaten, auch denjenigen, die sich an diesem Abschluß nicht direkt beteiligten, die gewünschten Vorteile zusagte.²⁵

Die italienische Regierung lehnte jedoch ab, da sie es mit ihrer Würde und ihrer Stellung im eigenen Lande nicht für vereinbar hielt, das Abkommen mit dem Zollverein in anderer Form abzuschließen, als solches mit England, Frankreich und anderen Staaten geschehen war. Sie forderte den Abschluß eines Vertrages, welcher die Anerkennung Italiens entweder zur Vorbedingung oder im Gefolge haben müßte.²⁶ Als darauf auch Bismarcks Versuch, die der Anerkennung widerstrebenden Zollvereinsstaaten durch den Hinweis auf die großen materiellen Nachteile der augenblicklichen Lage und auf die unverkennbare Bedeutung und Wichtigkeit der Handelsbeziehungen zu Italien zu einer Aenderung ihrer ablehnenden Haltung zu bringen, ohne Erfolg blieb, drohten nunmehr die ganzen Verhandlungen mit Italien sich zu zerschlagen. Dies wünschte Bismarck unter allen Umständen zu vermeiden. Anfang Juli ließ er daher durch Usedom in Florenz²⁷ einen neuen Vorschlag unterbreiten, Italien sollte wenigstens den Zollvereinsregierungen, die das Königreich anerkannt hätten, Vorzugszölle bewilligen.²⁸ Doch auch dieser Plan fand den Beifall der Italiener nicht. Man argwöhnte, daß Preußen, sobald es nur selbst die Vorteile eines italienischen Handelsvertrages genoß, keinen Grund mehr dafür sehen würde, einen Druck auf die mit der Anerkennung zögernden Zollvereinsstaaten auszuüben. Sicherer dünkte es ihnen daher, auf einem Vertrage mit dem Zollverein im Ganzen zu bestehen, da dann Preußen ein zwingendes Interesse hätte, die Zollvereinsstaaten zur Anerkennung Italiens zu bewegen.²⁹

Bismarck bedauerte es sehr, daß die Florenzer Regierung sich dem preußischen Vorschlag versagte, der ihr die Handhabe zu der Einwirkung bot, von der seiner Meinung nach allein Wirkung zu erwarten war. Auf dem von ihm empfohlenen Wege erst könnten, wie Bismarck nochmals in Florenz betonen ließ, allmählich die Länder, die im Zollverein Italien noch ablehnten, für die Anerkennung gewonnen werden. Die Besorgnis der Italiener, daß Preußen, wenn es einmal der Begünstigung durch separate Anwendung des neuen Tarifs teilhaftig geworden war, das Interesse verlieren würde, in diesem Sinne weiter tätig zu sein, wies er als völlig unbegründet zurück. Er hätte bei seinem Vorschlag weniger die direkten materiellen Vorteile für Preußen im Auge gehabt, als die Förderung der Beziehungen zu Italien. Preußischerseits würde man es bedauern, wenn Italien in unrichtiger Schätzung der deutschen Verhältnisse den erstrebten Erfolg verhinderte.³⁰

Gerade in jenen Wochen, in denen es den Anschein gewann, als ob Bismarcks Bemühungen, die Verhandlungen mit Italien zu einem befriedigendem Abschluß zu bringen und damit die Interessen der beiden Länder fester zu verknüpfen, doch schließlich erfolglos bleiben würden, traten die Beziehungen zwischen den deutschen Mächten erneut in ein kritisches Stadium ein. Durch sein Verhalten in der Augustenburger Frage rief Oesterreich in Preußen eine derartige Erbitterung hervor, daß die Berliner Regierung schließlich zum äußersten entschlossen war. Am 21. Juli beschloß in Regensburg ein Minister-rat, Verhandlungen über die Zukunft der Herzogtümer nicht einzugehen, solange in diesen ein Zustand geduldet wurde, der dem Wiener Frieden widersprach und die Autorität des preußischen Königs während des Kondominats beeinträchtigte. Bot Oesterreich zur Beseitigung des Preußen verletzenden Zustandes in Schleswig-Holstein nicht die Hand, so wollte man einseitig und mit eigenen Mitteln, auch auf die Gefahr eines Bruches mit Oesterreich hin, die preußische Autorität in den Herzogtümern herstellen. Die Schwierigkeiten, mit denen Oesterreich damals im Innern zu kämpfen hatte, und die einlenkende Haltung der Wiener Regierung seit dem 10. Juli ließen zwar erwarten, daß man den preußischen Wünschen entgegen-

kommen würde. Indessen war es noch immer ungewiß, ob eine Einigung möglich sein würde, da die bis dahin von den beiden Parteien vertretenen Forderungen in der Augustenburger Frage allzu stark auseinandergingen. Die Entscheidung darüber, ob es zum Kriege kommen würde oder nicht, mußten die Verhandlungen bringen, die auf Oesterreichs Anregung hin in allernächster Zeit in Gastein stattfinden sollten.

Bevor es zu diesen Verhandlungen kam, wünschte aber Bismarck über Italiens Haltung im Falle eines preußisch-österreichischen Krieges Klarheit zu erhalten. Für sein weiteres Vorgehen war es von höchster Bedeutung, ob Preußen auf die italienische Hilfe rechnen konnte. War er dieser gewiß, so konnte er dem Kommenden ruhig entgegensehen. Italien gewährte durch seine engen Beziehungen zu Frankreich eine Sicherheit der Neutralität dieses gefährlichsten Nachbarn Preußens, die Bismarck von Napoleon direkt zu erlangen, nicht hoffen konnte. War man aber in Wien nicht entschlossen, es zum Kriege kommen zu lassen, so konnten die Verhandlungen mit Italien während der Besprechungen in Gastein Oesterreich bestimmen, Preußen weitgehendere Zugeständnisse zu machen. Am 26. Juli, an dem gleichen Tage also, an dem in Berlin von dem österreichischen Minister Mensdorff ein Telegramm einlief, daß Graf Blome für die Sendung nach Gastein bestimmt wäre,³¹ und damit die endgültige Entscheidung naherückte, fragte Bismarck bei Usedom an, was Italien im Falle des Krieges tun würde. Er verlangte, dem Wunsche König Wilhelms entsprechend, telegraphische Aeüßerung, ob die italienische Regierung zum Kriege ernstlich entschlossen und vorbereitet wäre oder ob sie erst abwarten würde.³²

Usedom kam diese plötzliche und dringende Anfrage nicht ganz unerwartet. Schon aus dem ihm am 21. Juli zugegangenen Befehl, mit dem Antritt des ihm bereits bewilligten Urlaubs einstweilen noch zu warten, hatte er geschlossen, daß in allernächster Zeit politische Konjunkturen eintreten könnten, die das Verhältnis zu Oesterreich bzw. Italien nahe berührten.³³ Hatte er zunächst im Sinne Bismarcks zu handeln geglaubt, wenn er die kriegerische Möglichkeit in Florenz noch nicht vorzeitig und hastig zur Sprache brächte, so stellte er auf Bismarcks Tele-

gramm hin sofort an den italienischen Ministerpräsidenten La Marmora bestimmt die Kriegsfrage. Wider Erwarten lautete des Italieners Antwort zurückhaltend. Nach Usedom erklärte nämlich La Marmora, er könnte bis jetzt nur soviel mit Bestimmtheit sagen, daß Italien eine gute Gelegenheit, Venedig zu erobern, nicht unbenutzt lassen, sondern dann unverzüglich zum Kriege schreiten würde. Die Gelegenheit eines preußisch-österreichischen Krieges wäre gut, wenn derselbe im Großen geführt und nicht etwa, sowie Italien in denselben eingetreten, durch raschen preußisch-österreichischen Separatfrieden ohne Rücksicht auf Italien beendet würde. Damit wäre dieses alsdann kompromittiert und das dürfte man doch nicht leichthin wagen. Ein vorgängiger Traktat mit Preußen könnte für Italien allerdings Garantie gegen Separatfrieden gewähren. Aber schwerlich könnte man denselben abschließen, ohne den Kaiser der Franzosen vorher zu befragen. Dieser möchte etwa die Anfrage benutzen, um seinen europäischen Kongreß herbeizubringen; denn an sich würde er einen preußisch-österreichischen Krieg vielleicht nicht gern sehen. Italiens Entschlüsse würden immer vornehmlich davon abhängen, was man von Preußen erwarten könnte.³⁴

Diese Nachricht war wenig dazu angetan, Bismarck ein bestimmtes Urtheil über die eigentlichen Intentionen des Florenzer Kabinetts gewinnen zu lassen. Nach Usedom's Mitteilung vom 25. Juli über ein Gespräch mit Nigra, dem italienischen Gesandten in Paris, der gerade damals in Florenz anwesend war, hatte dieser auf das Bestimmteste versichert, daß Napoleon Preußen begünstigte und sich einer Vergrößerung desselben nicht widersetzen würde. Zwischen Frankreich und Oesterreich bestände keine Annäherung, die den Kaiser dafür gewinnen könnte, in einem preußisch-österreichischen Konflikt zu intervenieren. Napoleon würde Italien, wenn sich ihm eine günstige Gelegenheit böte, von einer Teilnahme am Kriege nicht zurückhalten. Die italienische Regierung selbst hätte, wie Nigra ausdrücklich betonte, keinerlei Verpflichtungen gegenüber dem Kaiser übernommen, Venetien nicht anzugreifen, und würde sie wahrscheinlich auch niemals eingehen.³⁵

Demgegenüber zeigte nun General La Marmora eine so große Abhängigkeit von Frankreich, daß er nicht ohne Napoleons Erlaubnis mit Preußen ein Bündnis schließen zu können glaubte. Dazu kam seine aus den weiteren Aeüßerungen herausklingende starke Ungewißheit über die Haltung Frankreichs, die sich in einem späteren Telegramm aus Florenz bestätigt fand. Am 30. Juli meldete Usedom, der italienische Ministerpräsident verlangte dringend Bismarcks Ansicht zu kennen, was die in Venetien von Oesterreich vorgenommene Entwaffnung zu bedeuten hätte.³⁶ Aus dieser Anfrage mußte der preußische Ministerpräsident schließen, daß man in Italien anscheinend unter dem Eindruck von Befürchtungen stand, ob nicht Annäherungen zwischen Frankreich und Oesterreich stattgefunden hätten und von dem Kaiser Napoleon gewisse Zusagen nach Wien gemacht worden wären, welche Italien in seinen Entschlüssen hindern und von einer raschen und selbständigen Aktion im günstigen Augenblick zurückhalten könnten.³⁷ Bismarck schien es zwar nach den Mitteilungen des Grafen Goltz und der ganzen Lage der Dinge nicht glaublich, daß der Kaiser Napoleon nach Wien bestimmte Zusagen gegeben haben sollte. Ebenso wenig hatte er bisher einen Anhaltspunkt dafür gefunden, daß der Kaiser die Gefahr eines Krieges zwischen den beiden deutschen Mächten zur Wiederaufnahme seiner Idee eines europäischen Kongresses benutzen wollte.³⁷ Dennoch mußte in ihm das Zögern der Florenzer Regierung starke Zweifel und Bedenken wachrufen, da man ja auch italienischerseits bis vor kurzem der Auffassung gewesen war, daß Napoleon einer preußisch-italienischen Verbindung gegen Oesterreich günstig gestimmt wäre.

Die Ungewißheit der Haltung Italiens und damit auch Frankreichs war um so unangenehmer, als die Verhandlungen mit Graf Blome inzwischen begonnen hatten. Als der österreichische Unterhändler am 31. Juli aus Gastein „ohne positives aber auch ohne negatives Ergebnis der Verhandlungen“³⁸ abreiste, um in Ischl vom Kaiser neue Instruktionen einzuholen, war es klar, daß die entscheidende Wendung schon in den folgenden Tagen eintreten konnte. In dieser Erkenntnis ersuchte Bismarck den Grafen Usedom um vollständige Aufklärung dar-

über, wieweit Italien für einen Angriffskrieg auf Oesterreich politisch und finanziell in der Lage wäre, seine Entschlüsse selbständig zu fassen.³⁰ Ihm käme es im Augenblick vor allem auf eine möglichst zuverlässige Beantwortung der Fragen an:

Wird Italien, sobald der Bruch Preußens mit Oesterreich erklärt und der Krieg ausgebrochen ist, sofort vorgehen und angreifen? Hat Italien irgendwelche Verpflichtungen gegen Frankreich, welche es an einem eigenen freien Entschluß in dieser Beziehung hindern oder will es auch ohne solche sein Vorgehen von der Zustimmung Frankreichs abhängig machen? Hierauf sollte Usedom sein Augenmerk „mit möglichster Schärfe und Präzision“ richten.³¹

Für die preußische Regierung würde es von der größten Wichtigkeit und wesentlichem Einfluß auf ihre Entschlüsse sein, darüber Klarheit zu haben, ob Preußen im Falle eines Krieges mit Oesterreich mit Sicherheit auf ein entschiedenes und schleuniges Eingreifen Italiens rechnen könnte, oder ob es darauf gefaßt sein müßte, daß Italien zögerte, abwartete und seine eigene Aktion von fremden Impulsen abhängig machte, vielleicht gar hierfür durch bestimmte Verpflichtungen gebunden wäre. „Wenn wir die Mitwirkung Italiens nicht mit Sicherheit in unsere Berechnungen ziehen können, so fragt es sich, ob wir nicht lieber unsere Forderungen an Oesterreich mäßigen und uns mit den immer nicht unbedeutenden Vorteilen begnügen, welche wir auf friedlichem Wege erlangen können. Wir können dann suchen, den Bruch zu vermeiden, während wir im entgegengesetzten Falle denselben zwar nicht provozieren werden, aber uns der Eventualität desselben mit größerem Vertrauen aussetzen dürfen.“³²

Als Erwiderung auf die Äußerungen La Marmoras bemerkte Bismarck, daß die Voraussetzung, daß es ein ernster Krieg würde, selbstverständlich wäre. Wenn es einmal zum wirklichen Bruch zwischen Preußen und Oesterreich käme, so wäre damit selbstverständlich die Periode bloßer „Demonstrationen“ überwunden. Preußen würde den Krieg alsdann mit aller Macht führen und führen müssen. Welche Vorteile man schließlich erlangen würde, hinge natürlich von den Erfolgen der Kriegführung ab. Dabei deutete Bismarck an, daß, wenn

sich bei dem italienischen Minister die unverkennbare Neigung zeigte, abzuwarten, bis der Krieg größere Dimensionen angenommen hätte, er daneben auch die Möglichkeit nicht aus den Augen verlieren sollte, daß der Krieg einen raschen Verlauf nehmen könnte; alsdann hätte Italien den günstigen Augenblick versäumt, durch seine Beteiligung auf den Abschluß einzuwirken. Auch die Stellung Frankreichs könnte eine andere sein der Zögerung, eine andere dem *fait accompli* eines raschen Entschlusses Italiens gegenüber.

Damit sollte aber, wie Bismarck betonte, der Gedanke eines vorherigen Bündnisses, welches eine gemeinsame Aktion feststellte, nicht ganz abgewiesen werden. In diesem Falle könnten beide Staaten die Verpflichtung eingehen, nicht Frieden zu schließen, ohne für den anderen mindestens den *status quo ante* zu erhalten. Dem Gedanken eines solchen Bündnisses würde Preußen nähertreten können, sobald es den Bruch mit Oesterreich als unvermeidlich ansehen mußte. Da jedoch die Möglichkeit eines Nachgebens des Wiener Kabinetts gegen die Forderungen, die man preußischerseits auch gestellt hatte, nicht aufgegeben wäre, könnte es für Preußen vorerst nur darauf ankommen, mit Sicherheit beurteilen zu können, was man, wenn es zum Bruche kommen sollte, von Italien zu erwarten hätte; Preußen könnte sich aber noch nicht verpflichten, den Bruch herbeizuführen und den Krieg zu provozieren.³⁹

In Florenz zeigte La Marmora trotz des fortgesetzten Drängens Preußens zunächst noch immer wenig Neigung zum Entgegenkommen. Zwar hatte er mit innerer Befriedigung von der für Italien so günstigen Wendung Kenntnis genommen; äußerlich jedoch hatte er den Erklärungen Usedom gegenüber Zurückhaltung geübt und, um Zeit zu gewinnen, immer wieder Zweifel und Schwierigkeiten hervorgehoben.⁴⁰ Am 6. August konnte jedoch der preußische Gesandte melden, er fände den Ministerpräsidenten täglich entschiedener. Nach diesem würde Italien bei Ausbruch des großen Krieges sofort, ohne abzuwarten, unfehlbar angreifen. Selbst bei beschränktem Kriege würde es von dem Drange der Nation fortgerissen werden. Eine Verpflichtung Frankreich gegenüber existierte nicht. Um vorzugehen, würde man schwerlich dessen Zustimmung begehren.

Ein Verbot Frankreichs hielt man für unmöglich; um dem nationalen Drang zu widerstehen, mußte es von materiellem Zwang unterstützt sein. Revolution wäre dann zweifellos die Folge.⁴¹

Dennoch war Bismarck mit den italienischen Erklärungen nicht zufrieden. Als am 8. August von Werther ein Telegramm einlief, das neben der Ankündigung der Rückkehr Graf Blomes die Mitteilung enthielt, die beiderseits bekannten Ideen wären in Wien zwar im wesentlichen, aber nicht in allen Punkten durchgesetzt,⁴² telegraphierte er nach Florenz, es wäre ihm dringend wünschenswert, schon vor der Entscheidung der Kriegsfrage zu wissen, was Preußen von Italien zu erwarten hätte, da dies ein wesentlicher Faktor für Preußens Entschlüsse bedeutete.⁴³ Usedom's Depesche vom 9. August zeigte, daß Bismarcks erneute Frage nur allzu berechtigt war. Denn wieder mußte der preußische Gesandte von Zweifeln und Ungewißheit La Marmoras berichten.⁴⁴ Dies änderte sich jedoch mit einem Schlage, als aus Paris von Nigra günstige Meldungen eintrafen. Am 15. August erklärte La Marmora dem Grafen Usedom, Italien würde, wenn Preußen wirklich einen großen Krieg gegen Oesterreich führte, in denselben eintreten. Keine italienische Regierung hätte die Möglichkeit, anders zu verfahren.⁴⁵ Diese Preußen ermutigenden Erklärungen kamen allerdings zu spät. Die Unterhandlungen zwischen Blome und Bismarck, die am 10. August in Gastein von neuem begonnen hatten, hatten inzwischen zur Einigung geführt. Am 14. August wurde das Uebereinkommen, das eine neue Organisation des Provisoriums vorsah, unterzeichnet.

In der Tatsache nun, daß noch während der entscheidenden Verhandlungen in Gastein große Ungewißheit über die italienische Hilfe bestand, wird vielfach der ausschlaggebende Grund gesehen, der Bismarck dazu bestimmte, noch einmal einen friedlichen Ausgleich mit Oesterreich zu suchen. Denn da Preußen ein Eingreifen Italiens in den Krieg allein die notwendige Rückendeckung gegen Frankreich, über dessen künftige Haltung gerade in den entscheidenden Tagen verstärkte Unsicherheit bestand, bieten konnte, die Italiener jedoch mit der eindeutigen Zusage der Teilnahme am Kampfe zögerten, mußte es ratsam erscheinen, den friedlichen Weg zu wählen. Dennoch

ist kaum anzunehmen, daß für Bismarck bei der Annahme des Vertrages einzig und allein das Zögern Italiens und die hierdurch verstärkte Ungewißheit der Haltung Frankreichs ausschlaggebend gewesen ist. Vielmehr war Bismarck im Sommer 1865 mit Rücksicht darauf, daß man österreichischerseits noch immer mehr einer Verständigung, die ja auch König Wilhelm trotz seiner Empörung über die Wiener Politik wünschte, zuzuneigen schien, von vornherein zu einem, für ihn allerdings nur vorübergehenden Ausgleich mit Wien bereit. Wenn Bismarck in dem Augenblick, wo das Stattfinden der Ausgleichsverhandlungen mit Oesterreich gesichert war, mit Florenz in Verbindung trat und die Kriegsfrage stellte, so geschah es nicht, um es von der Haltung Italiens abhängig zu machen, ob er den Krieg herbeiführen sollte oder nicht. Er wünschte vielmehr sich die Hilfe Italiens nur für den Fall zu sichern, daß sich die Verhandlungen mit Oesterreich zerschlagen sollten, was er in jenen Tagen aber kaum mehr erwarten konnte. Daher dienten ihm die eifrigen Verhandlungen mit Florenz in der Hauptsache auch wohl nur dazu, einerseits die Oesterreicher zu weitestem Entgegenkommen und andererseits die Italiener unter dem Druck der noch immer ungewiß erscheinenden gespannten Lage zu einer eindeutigeren Stellungnahme zu veranlassen.

Drittes Kapitel.

In Gastein hatten sich die beiden deutschen Mächte noch einmal für den Frieden entschieden. Da jedoch die Hauptfrage, die Zukunft der Elbherzogtümer, nicht entschieden war, war die Situation eigentlich nur wenig verändert. Wenn auch ein Konflikt in der nächsten Zeit nicht zu erwarten war, so bestand doch die Gefahr eines Krieges unvermindert fort. Darüber war auch Bismarck sich im Klaren, der von vornherein nur geringes Vertrauen auf den Bestand der wieder angeknüpften näheren preußisch-österreichischen Beziehungen setzte. Die Politik, die Oesterreich Preußen gegenüber in den Monaten vor Gastein befolgt hatte, hatte ihn in seiner Auffassung wesentlich bestärkt, daß eine entscheidende Auseinandersetzung mit Oesterreich über kurz oder lang doch einmal erfolgen mußte. Von dieser Ueberzeugung waren auch Bismarcks nächste Schritte geleitet, die dahinzielten, Preußen auf die Möglichkeit des Bruches vorzubereiten. Es sollte in der Lage sein, beim Eintreten einer neuen ernstlichen preußisch-österreichischen Spannung jederzeit in dem ihm günstig erscheinenden Augenblick zum entscheidenden Schlage ausholen zu können.

Da zu befürchten war, daß der Gasteiner Vertrag Mißstimmung und Mißtrauen in Paris und Florenz gegen Preußen hervorrufen würde und hierdurch die künftige Aktionsfreiheit Preußens Oesterreich gegenüber stark gehemmt werden könnte, beeilte sich Bismarck, noch vor der Ratifikation des Gasteiner Abkommens über dieses nähere beruhigende Mitteilungen dorthin gelangen zu lassen. Schon zwei Tage nach der Unterzeichnung des Vertrages mit Oesterreich richtete er an Usedom ein ausführliches Schreiben.¹ In ihm wies er, um die Italiener mit der Gasteiner Politik Preußens auszusöhnen, ausdrücklich darauf

hin, daß die Konvention lediglich eine „E t a p p e“ auf dem Wege zur definitiven Lösung der Schleswig-Holsteinischen Frage bedeutete. Die Differenz, welche hierüber obwaltete, wäre nicht ausgeglichen. Es bliebe vielmehr eine offene Frage, ob die Ausgleichung auf friedlichem Wege erfolgen könnte. Jedenfalls wäre die Entscheidung der Hauptfrage nur als „v e r t a g t“ zu betrachten, und die Chancen der definitiven Lösung, welche bisher in Aussicht gestanden hätten, blieben nach wie vor offen. Dabei nötigte ihn der Gang, den die österreichische Politik bisher genommen hätte, die Möglichkeit des Bruches im Auge zu behalten. Die Klugheit geböte, die Entscheidung, ob und eventuell wann und wie Preußen denselben eintreten lassen sollte, sich offen zu halten. „Die Rücksicht“, so hieß es in dem Erlaß weiter, „auf dasjenige, was wir dabei von Italien und im notwendigen Zusammenhange damit, von Frankreich zu erwarten haben, wird auf unsere ganze Haltung von Einfluß sein und im gegebenen Moment einen wesentlichen Faktor für die Entschlüsse seiner Majestät des Königs bilden.“ Bismarck wünschte daher dringend die durch die früheren Verhandlungen gewonnene nahe Fühlung mit der italienischen Regierung zu behalten und über die Fortdauer ihrer zur Zeit bestimmter kundgegebenen Intentionen unterrichtet zu sein. In seinem Wunsche bestärkten ihn die letzten von Usedom mitgeteilten Äußerungen Drouyn de Lhuys' und La Marmoras, die für Preußen derart günstig lauteten, daß es nach Bismarcks Meinung nunmehr nur darauf ankam, die vertrauensvolleren Beziehungen zur italienischen Regierung fortgesetzt zu pflegen und vor Erkaltung zu bewahren.¹

Bei diesem aufklärenden Schreiben blieb es vorerst. Denn Bismarck lag vor allem daran, Oesterreich die alleinige Schuld an einer neuen, seiner Meinung nach unvermeidlichen Verschlechterung der Beziehungen zwischen den deutschen Mächten zuschieben zu können und dadurch sich selbst in dem künftigen Konflikt von vornherein eine starke moralische Position zu sichern. Er vermied es daher, irgendwelche Initiative zur Anknüpfung noch engerer Beziehungen zu Italien als dem Feinde Oesterreichs zu ergreifen. Erst als sich Anfang September, also nur wenige Wochen nach dem Gasteiner Vertragsabschluß, die

ersten Anzeichen bemerkbar machten, daß sich das Verhältnis zwischen Preußen und Oesterreich in der von ihm erwarteten Weise entwickeln würde, begann Bismarck wieder nähere Fühlung mit Italien zu nehmen, ohne dabei allerdings seine bisherige vorsichtige Haltung aufzugeben.

Nachdem Bismarck schon am 12. September dem französischen Geschäftsträger Lefebre de Behaine gegenüber erneut betont hatte, daß die preußische Aktionsfreiheit nicht im geringsten durch die Gasteiner Konvention beeinträchtigt würde,² lud er kurz darauf auch den italienischen Vertreter, den Grafen Puliga, ein, sich mit ihm über die augenblickliche Lage zu unterhalten. Wie Lefebre de Behaine am 16. Dezember Drouyn de Lhuys schrieb, vernachlässigte der preußische Ministerpräsident in der Unterhaltung nichts, den Italiener davon zu überzeugen, daß die Beziehungen zwischen Preußen und Italien nach der Gasteiner Konvention keinerlei Aenderung erfahren hätten.² Als Graf Puliga fragte, wie man sich preußischerseits zu einem gemeinsamen Bau einer Eisenbahnlinie quer durch die Alpen als Verbindung Deutschlands und Italiens stellen würde, ging Bismarck auf die Anregung sofort bereitwillig ein. Er betonte, daß ihm im Prinzip der Vorschlag günstig erschiene; er sähe in dem Plane eventuell einen großen politischen Vorteil, zumal aber auf strategischem Gebiete, da die neue Bahnlinie es ja der preußischen und italienischen Armee erlauben würde, gemeinsame Aktionen durchzuführen.²

Als mit dem 15. September die am 20. August von den beiden Herrschern Preußens und Oesterreichs in Salzburg sanktionierte Uebereinkunft von Gastein zur faktischen Ausführung gelangte, benutzte Bismarck diese Gelegenheit zu einem weiteren Schritte, der die Annäherung an Italien zum Ziele hatte. Er schrieb am 16. September dem preußischen Geschäftsträger in Florenz von Bunsen, es läge ihm daran, in diesem Augenblick gegenüber mannigfachen falschen Auffassungen, die sich geltend gemacht hätten, den wahren Charakter der Uebereinkunft zu konstatieren und die dadurch hervorgerufene Situation zu bezeichnen. Er betonte, die Konvention von Gastein enthielte nur eine Stipulation von definitiver Natur, nämlich die Abtretung der Rechte des Kaisers von Oesterreich an dem Herzogtum Lauen-

burg an König Wilhelm gegen eine Geldentschädigung. In allen anderen Beziehungen trüge die Abmachung einen rein provisorischen Charakter und wäre nur dazu bestimmt, die Ausübung der an die beiden deutschen Mächte in dem Wiener Frieden vom 30. Oktober 1864 überkommenen Rechte an den Elbherzögthümern bis dahin zu regeln, wo eine definitive Verfügung über dieselben möglich sein würde. Mit Nachdruck wies er darauf hin, daß die Gerüchte, welche über angebliche geheime Artikel oder über anderweite, neben der Gasteiner Konvention liegende Verabredungen über die schleswig-holsteinische oder über andere Fragen verbreitet worden wären, aller und jeder Begründung entbehrten.⁸

Was die schließliche definitive Lösung der Frage beträfe, so hätte Preußen seine Forderungen und Bedingungen nicht zurückgezogen und könnte es nicht, weil sie in der Natur der Verhältnisse und in politischen Notwendigkeiten begründet wären, welche keine preußische Regierung vernachlässigen dürfte. Demgegenüber hätte die österreichische Regierung bisher keine Neigung gezeigt, diesen Verhältnissen und den Ansprüchen, die Preußen durch seine im Kriege gebrachten Opfer erworben hätte, gerecht zu werden und auf die preußischen Forderungen im genügenden Maße einzugehen.

Die Situation hätte sich demnach in bezug auf das Definitivum in keinem wesentlichen Punkte geändert. Unter diesen Umständen blieben natürlich auch fernerhin die Beziehungen Preußens zu Italien von ernster Wichtigkeit. „In unserem freundlichen Verhältnis zu demselben, dessen Intimität durch die Verhandlungen der letzten Monate wesentlich gefördert worden, ist durch die erreichte Verständigung mit Oesterreich keine Veränderung eingetreten, und wir müssen dringend wünschen, daß auch in Florenz keine Erkaltung in dieser Hinsicht empfunden werden möge. Es wird von wesentlichem Einfluß auf unsere Politik und unsere ganze Haltung in der schleswig-holsteinischen Frage sowohl wie im allgemeinen sein, daß wir mit Sicherheit wissen, was wir von Italien bei dem Eintritt neuer Verwicklungen zu erwarten haben, und wir legen den größten Wert darauf, daß die Dispositionen, welche die Königlich Italienische Regie-

rung in dieser Beziehung gezeigt hat, sich nicht zu unserem Nachteil verändern.“³

In Florenz sah man der erneuten Annäherung Preußens mit kühler Zurückhaltung entgegen. Die Gasteiner Politik hatte die Italiener allzusehr verstimmt. Ihr Mißfallen erregte schon allein die Grundlage, auf der man zu einer Einigung gelangt war. Wie Treilhard, der französische Geschäftsträger in Florenz, am 6. September Drouyn de Lhuys berichtete, war für den italienischen Ministerpräsidenten Gastein eine Konvention „qui ne consacre que le droit de conquête et renouvelle les actes qui ont présidé aux partages de la Pologne“. Und der Franzose bemerkte weiter dazu: „Quant à l'opinion publique en Italie, elle n'a pu manquer de se manifester à peu près dans le même sens.“⁴ Entscheidend für die italienische Beurteilung der Gasteiner Konvention war jedoch, daß diese die Italiener um ihre Hoffnung auf die baldige Erwerbung Venetiens mit einem Schlage brachte. Schien doch durch Gastein ein Krieg zwischen den deutschen Mächten auf lange, unbestimmte Zeit hinausgeschoben zu sein, zumal man argwöhnte, daß geheime Artikel beständen, die die beiden Staaten enger verbänden, als es der veröffentlichte Vertrag zeigte. Dem General La Marmora schien eine Cession Holsteins moyennant une compensation pécuniaire, moyennant surtout une garantie de ses États en dehors de la Confédération, une combinaison que l'Autriche devrait trouver très avantageuse et à la-quelle M. de Bismarck aurait pu se prêter de son côté, dans le but de raffermir sa position personnelle en frappant à ce prix sur l'opinion publique en Prusse un grand coup comme l'annexion de toutes les Provinces enlevées à la Monarchie danoise.⁴

Usedoms eifrige Bemühungen, schon bald nach dem Abschluß des Vertrages über Wirksamkeit und Bedeutung desselben Zweifel zu verbreiten und die Italiener durch den Hinweis auf die Möglichkeit neuer preußischer Vorschläge auf einen baldigen Umschwung hoffen zu lassen,⁵ blieben so gut wie erfolglos. Er konnte durch bloße Erklärungen, auf die er sich beschränken mußte, La Marmoras Mißtrauen nicht beseitigen. In einem Berichte Treilhards hieß es darüber: „Si ce langage (Usedoms Aeüßerungen) devait servir à masquer l'existence des

articles secrets, il serait selon le Général La Marmora d'une insigne duplicité; mais si la Convention de Gastein est connue tout entière, il lui paraît très facile à expliquer, attendu qu'il ne comprendrait plus que le présent état de choses dans les Duchés pût durer longtemps sans amener de nouveaux conflits entre les deux Puissances sans copartageantes."⁶

Auf jeden Fall wollte man in Florenz einer erneuten Annäherung Preußens mit Rücksicht auf seine soeben gezeigte Unzuverlässigkeit mit äußerster Vorsicht und Zurückhaltung begegnen. Demgemäß verhielt sich La Marmora auch, als ihn Ende September der preußische Geschäftsträger von Bunsen auf Bismarcks Erlaß vom 16. September hin über die Haltung der italienischen Regierung bei künftigen Verwicklungen in der Schleswig-Holsteinischen Angelegenheit befragte. Zwar betonte der Italiener wiederholt, daß es unabweisbare Pflicht einer jeden italienischen Regierung wäre, keine Gelegenheit zur Erlangung Venetiens unbenutzt vorübergehen zu lassen. Brähe ein ernstlicher Krieg gegen Oesterreich aus, so müßte sie sich zur Erreichung jenes Zweckes daran beteiligen. Jedoch erklärte er zugleich, wie im Sommer so auch jetzt irgendwelche dementsprechenden Verpflichtungen nicht übernehmen zu wollen.⁷

Da die ganze Entwicklung der Lage in der kurzen Zeit seit Gastein immer deutlicher die Wahrscheinlichkeit einer neuen, ernsteren Krise erkennen ließ, sah sich Bismarck Ende Oktober veranlaßt, auf eine stärkere Annäherung an Italien hinzuwirken. Um sich nicht vorzeitig zu binden, verzichtete er aber noch immer darauf, diese auf rein politischem Gebiete zu suchen. Er hoffte, sein Ziel auch durch den endlichen Abschluß der nach Gastein in den Hintergrund getretenen Handelsvertragsverhandlungen erreichen zu können.

Wie erwähnt waren die Verhandlungen über diese Angelegenheit schon vor Gastein vor allem dadurch zum Stillstand gekommen, daß eine größere Anzahl der Zollvereinsstaaten Italien nicht anerkannt hatte und sich mit Rücksicht auf Oesterreich der Anerkennung des italienischen Königreiches gegenüber auch weiterhin noch ablehnend verhielt. Um der Schwierigkeiten Herr zu werden, hatte Bismarck damals schließlich den Vorschlag gemacht, einen modus vivendi unter Offenlassung der

Anerkennungsfrage herzustellen, der in Italien zwar Bedenken erregt hatte, aber doch zunächst nicht völlig abgewiesen war. Auf diesen Vorschlag nun griff Bismarck zurück. Er veranlaßte am 31. Oktober den Grafen Usedom, in Florenz den Versuch zu machen, das italienische Kabinett für den Vorschlag der Herstellung eines interimistischen *modus vivendi* zu gewinnen.⁸ Er selbst suchte, einem Rate Usedom's folgend,⁹ auf der Rückreise von Biarritz, wo er sich durch Besprechungen mit dem Kaiser Napoleon über dessen voraussichtliche Haltung bei einem preußisch-österreichischen Konflikt hatte informieren wollen, in Paris den dortigen italienischen Gesandten auf, um auf diesen einflußreichen und wohl bedeutendsten italienischen Diplomaten jener Zeit in gleichem Sinne einzuwirken. Durch eine erstaunlich offene Darlegung seiner politischen Ansichten und Pläne gelang Bismarck dies auch. Denn in dem Berichte über die Unterredungen mit dem preußischen Minister schrieb Nigra, ihm schiene es, nachdem er über den preußischen Vorschlag nachgedacht hätte, man könnte diesem Rate zum Vorteile Italiens Folge leisten.¹⁰

Dennoch waren die Aussichten, zu einem baldigen, befriedigenden Abschluß zu gelangen, zunächst nur gering. Noch immer bewahrte man in Florenz Preußen gegenüber eine starke Zurückhaltung, zu der man sich damals um so mehr veranlaßt sah, als man Schritte eingeleitet hatte, die, wenn sie Erfolg hatten, zweifellos zu einer Aufgabe der Beziehungen zu Preußen hätten führen können. Als durch Gastein Italiens Hoffnungen auf die Eroberung Venetiens vernichtet schienen, hatte nämlich La Marmora den Entschluß gefaßt, die Lösung der venetianischen Frage auf friedlichem Wege zu erlangen zu suchen.¹¹ Der Zeitpunkt dafür schien ihm außerordentlich günstig. Schon im Juli und August 1865 hatte sich Oesterreich Frankreich gegenüber einer Annäherung an Italien geneigt gezeigt.¹² Damals hatte man österreichischerseits allerdings zunächst nur eine Erleichterung und bessere Regelung der Beziehungen zwischen Venetien und den italienischen Grenzländern erwogen. Die Gasteiner Erfahrungen mußten aber Oesterreich inzwischen in seinem Wunsche, sich mit Italien friedlich zu vergleichen, wesentlich bestärkt haben; denn wie Nigra am 29. August an La Marmora

selbstbewußt schrieb, war es Italiens Feindschaft gewesen, welche Oesterreich zwang, „unter das caudinische Joch Bismarcks zu gehen“.¹³ La Marmora glaubte daher hoffen zu dürfen, daß Oesterreich auch um den von Italien geforderten hohen Preis der Abtretung Venetiens die Neutralität und Freundschaft des bisherigen Gegners zu erkaufen bereit sein würde, sobald es zu einem neuen Konflikt zwischen den deutschen Mächten zu kommen drohte. Als nun sowohl die Vorgänge in Deutschland als auch Preußens Verhalten auf die Möglichkeit einer neuen Spannung zwischen Wien und Berlin hinwiesen, sah La Marmora den günstigen Augenblick gekommen, Oesterreich das Angebot zu machen, den Italienern Venetien gegen eine Geldentschädigung abzutreten. Am 10. Oktober reiste der italienische Unterhändler Graf Malaguzzi nach Wien ab und begann dort Mitte Oktober ganz im Geheimen seine Verhandlungen. Seine Bemühungen, die österreichische Regierung für die Abtretung Venetiens zu gewinnen, blieben allerdings erfolglos. Anfang Dezember kehrte der Italiener unverrichteter Sache nach Florenz zurück.

Preußischerseits erfuhr man von dem italienischen Plane vorerst nichts. Graf Usedom konnte während jener Verhandlungen Italiens in Wien nur von einem starken Mißtrauen, das überall Preußen gegenüber in Erscheinung trat, berichten. Nach seinen Meldungen war La Marmora der Auffassung, Preußen könnte die Anerkennung des Königreichs Italien bei den noch widerstrebenden Zollvereinsstaaten erzwingen, wenn es nur wollte; aber es würde fortwährend von der Rücksicht auf Oesterreich beherrscht und abgehalten, für Italien zu handeln. Lediglich die österreichische Allianz für Preußen rentabler zu machen, dazu wollte man sich in Italien jedoch nicht hergeben.¹⁴ Da Usedom die ganze Haltung der italienischen Regierung in Hinblick auf den voraussichtlichen neuen Konflikt mit Oesterreich mit Sorge erfüllte, empfahl er, um der italienischen Hilfe im entscheidenden Augenblick sicher zu sein, schon jetzt den Italienern tatsächliche Beweise der Freundschaft zu geben, was in der Handelsvertragsfrage durch ein starkes Auftreten in Deutschland zugunsten der Anerkennung Italiens geschehen könnte.¹⁵

Wenn Bismarck auch gern bereit war, der italienischen Regierung stärkere Beweise der freundschaftlichen Gesinnung Preußens zu geben,¹⁶ so hielt er doch mit solchen vorläufig noch zurück, vor allem wohl deswegen, weil er die zwar gelockerte aber immerhin doch noch vorhandene Verbindung zwischen den deutschen Mächten nicht durch ein Verschulden Preußens zu lösen wünschte, sondern dies Oesterreich überlassen wollte. Er war auch gar nicht in der Lage, dem von Usedom in Hinblick auf den endlichen Abschluß der Handelsvertragsverhandlungen geäußerten Wunsche zu entsprechen, Preußen möchte in Deutschland zugunsten der Anerkennung Italiens tatkräftig vorgehen. Im August hatte Bismarck nämlich in Ischl dem Kaiser Franz Josef versprochen, sich der Initiative zu dem italienischen Handelsvertrag zu enthalten.¹⁷ Dies Versprechen, das wohl gegeben war, um nicht den ehrlichen Charakter der preußischen Verständigungspolitik von vornherein in Frage zu stellen, gedachte Bismarck treulich zu halten. Er vermied daher auch jegliche Beeinflussung der der Anerkennung widerstrebenden Zollvereinsregierungen zugunsten Italiens¹⁸ und beschränkte sich lediglich darauf, an dem schon vor Gastein gemachten Vorschlag der Herstellung eines *modus vivendi*, der die Schwierigkeit der Anerkennungsfrage umging, festzuhalten.

Da es nach den Meldungen Usedom's nicht wahrscheinlich war, daß die Italiener für den preußischen Vorschlag gewonnen werden könnten, bestand keinerlei Aussicht, in nächster Zeit zu einem befriedigenden Abschluß der Verhandlungen zu kommen. An einem Ausweg, den man italienischerseits schließlich empfahl, die Sache in der Weise zu behandeln, daß Preußen im Namen des Zollvereins einen Vertrag mit Italien unterzeichnete, daß aber die Wirksamkeit desselben solange beruhen bleiben sollte, bis sämtliche Zollvereinsstaaten sich damit einverstanden erklärt und die Ratifikation zugesagt hätten,¹⁹ lag Bismarck nichts. Denn dadurch, daß Preußen und die Italien anerkennenden Zollvereinsstaaten doch nicht in den Genuß des Vertrages traten, fehlte, wie Bismarck dem Grafen Barral erklärte, der Druck auf die übrigen Mitglieder des Zollvereins und man erreichte streng genommen nichts als eine schriftliche Bestätigung der derzeitigen Lage der Sache und eine erhöhte Wichtigkeit

der widerstrebenden Regierungen.¹⁹ Er beauftragte demgemäß Usedom, seine Bemühungen im Sinne des Erlasses vom 31. Oktober fortzusetzen¹⁹ und zu versuchen, unter Betonung der freundschaftlichen Gesinnung der preußischen Regierung das Mißtrauen der Italiener gegen Preußen zu zerstreuen.²⁰

Unerwartet schnell erfolgte Mitte November eine grundlegende Aenderung der gesamten Lage. Die bedeutendsten der deutschen Mittelstaaten, Bayern und Sachsen, gaben, verletzt durch Oesterreichs Gasteiner Politik, ihre bisherige ablehnende Haltung Italien gegenüber auf und erklärten ihre Zustimmung zu dem Abschluß des italienischen Handelsvertrages. Da sich hoffen ließ, daß die übrigen widerstrebenden Zollvereinsstaaten dem Beispiele Bayerns und Sachsens bald nachfolgen würden, war mit einem Schlage der Zeitpunkt der endgültigen Regelung der Handelsvertragsfrage in greifbare Nähe gerückt. Bismarck begrüßte diese Wendung natürlich mit lebhafter Genugtuung. Versprach doch nunmehr der Handelsvertrag nicht nur eine Brücke zu Italien, sondern auch eine Steigerung des preußischen Ansehens und Einflusses in Deutschland und damit zugleich ein willkommenes Druckmittel auf Oesterreich zu werden. Er beeilte sich daher, die einleitenden Vorkehrungen für die Verhandlungen zu treffen. Nachdem er schon am 16. November durch einen Erlaß an den Wiener Gesandten, den Freiherrn von Werther, der österreichischen Regierung die Wiederaufnahme der Handelsvertragsverhandlungen angezeigt und dieses Vorgehen verteidigt hatte,²¹ erklärte er dem Grafen Barral seine Bereitwilligkeit, behufs Abschluß des Handelsvertrages für Preußen und im Namen des Zollvereins zu verhandeln.²² Nachdem nach kurzen Verhandlungen zwischen Preußen, Italien und Bayern eine Verständigung über die Form der Vereinbarung erzielt war, und Preußen und Bayern gemeinsam alle dem Zollverein angeschlossenen Regierungen zum Beitritt aufgefordert hatten, erfolgte am 31. Dezember der Abschluß des Vertrages.²³ Er verknüpfte zum ersten Male Preußens und Italiens Interessen fester und schuf die Grundlage für eine noch engere Verbindung, die die beiden Länder schließlich durch den Vertrag vom 8. April 1866 eingingen.

Noch bevor aber die italienischen Handelsvertragsverhandlungen ihrem Abschluß entgegengingen, war in dem in den ersten Monaten nach Gastein noch leidlichen Verhältnis der beiden deutschen Großmächte zueinander ein entscheidender Wechsel eingetreten. Hatte schon Bismarcks Reise nach Biarritz in Oesterreich starke Mißstimmung hervorgerufen, so war diese dann in der Folgezeit durch ein von Paris aus ausgestreutes Gerücht, der preußische Ministerpräsident hätte in Frankreich die geplante österreichische Anleihe zu hintertreiben gesucht, noch wesentlich verstärkt worden. Als sich weiterhin mit der Schwenkung der deutschen Mittelstaaten für Oesterreich die Folgen der Gasteiner Politik in immer unangenehmerer Form einstellten, und man in Wien sogar für die Führerstellung in Deutschland fürchten mußte, geriet die österreichische Regierung in ihrem Entschluß, auf der Bahn der Gasteiner Konvention zu verharren, mehr und mehr ins Wanken.

Bismarck konnte dieser Wechsel der österreichischen Politik nicht entgehen. Die Äußerungen des Stadthalters von Gablenz und des Zivilkommissars für Holstein und das ganze Verhalten Oesterreichs in der Frankfurter Angelegenheit sowie in den Elbherzogtümern ließen keinerlei Zweifel darüber, daß auf ein weiteres Entgegenkommen der Wiener Regierung nicht mehr zu rechnen war. Jede Hoffnung auf eine friedliche Entwicklung der Dinge nahm Bismarck schließlich eine Unterredung mit dem Ministerialrat von Hofmann am 31. Dezember in Berlin.²⁴ Er erwartete nunmehr, daß die bisherigen Differenzen zu einer stärkeren und drohenderen Spannung mit Oesterreich führen würden.²⁵ Damit trat aber die Möglichkeit einer kriegerischen Lösung der schwebenden Streitfragen stark in den Vordergrund.

Unter diesen Umständen hielt es Bismarck für angebracht, ein noch engeres Einvernehmen zwischen Preußen und Italien anzustreben, und zugleich in Florenz die Möglichkeit eines Bruches stärker in den Vordergrund zu stellen. Um den Italienern nach dem Abschluß des Handelsvertrages ein weiteres Zeichen der freundschaftlichen Gefühle Preußens für Italien zu geben, griff er zunächst auf ein Mittel zurück, das der Florentiner Gesandte schon vor längerer Zeit in Vorschlag gebracht hatte.

In seinem Bericht vom 4. November 1865 hatte Graf Usedom darauf hingewiesen, daß die italienischen Staatsmänner besorgten, die anscheinend italienfreundliche Haltung Bismarcks zielte lediglich darauf ab, die Allianz mit Oesterreich für Preußen rentabler zu gestalten. Er hielt es daher für notwendig, Italien nicht bloß eine allgemeine wohlwollende Attitüde zu zeigen, sondern ihm auch tatsächliche Beweise der Freundschaft zu geben. Als solche hatte Usedom schließlich u. a. die Verleihung des Schwarzen Adlerordens an König Viktor Emanuel bei nächster Gelegenheit bezeichnet.²⁶

Zu dem Vorschlag hatte sich Bismarck in seinem Erlaß vom 29. November geäußert, indem er zunächst mitteilte, der König hätte sich bei dem Vortrag seines Berichtes wohl geneigt gezeigt, eine geeignete Gelegenheit ergreifen zu wollen, um die Ordensverleihung eintreten zu lassen. Für den Augenblick jedoch würde dieselbe ohne allen äußeren Anlaß ihr Auffälliges haben und vorzeitig Empfindlichkeiten hervorrufen, ohne Preußen wirklich praktische Erfolge für die eventuelle Haltung der italienischen Regierung zu sichern. Denn man dürfte sich nicht verhehlen, daß die Bezeigung derartiger Freundlichkeiten nur als Ausfüllung geschäftsloser Epochen Geltung hätte und die italienische Regierung nicht vermögen würde, bei eintretenden Verwickelungen auf Preußens Seite zu treten, wenn dies gegen ihr Interesse wäre; und daß ebensowenig das Unterlassen solcher Attentionen Italien abhalten würde mit Preußen Hand in Hand zu gehen, wenn letzteres ihm durch seine Interessen geboten würde.²⁷

Bismarck hatte so damals auf die Ausführung des Usedom'schen Vorschlages verzichtet, weil er den Zeitpunkt für einen solchen Schritt noch nicht gekommen sah. Die bedrohliche Entwicklung der Lage in den folgenden Wochen ließ es jedoch ratsam erscheinen, den Italienern nunmehr jenen „tatsächlichen“ Beweis der freundschaftlichen Gesinnung Preußens zu geben, um den Weg für ein etwaiges späteres enges Einvernehmen noch weiter zu ebnen. Als daher die Handelsvertragsverhandlungen ihrem Abschluß entgegengingen, drang Bismarck beim König darauf, diese gute Gelegenheit zur Verleihung des Ordens zu benutzen. Diesmal verschloß auch der König sich der Notwendig-

keit eines solchen Schrittes nicht. Am 10. Januar wurde Graf Usedom telegraphisch beauftragt, den General La Marmora von dem beabsichtigten Schritte König Wilhelms in Kenntnis zu setzen.²⁸ Am 28. Januar erfolgte in Florenz „mit einer gewissen Feierlichkeit“ die Ueberreichung des Ordens.²⁹ Der Umstand, daß die Verleihung des Adlerordens an den König Viktor Emanuel von Italien in einem Augenblick geschah, wo sich die Beziehungen Preußens zu dem Erbfeinde Italiens zu lösen begannen, mußte diesem ein unzweideutiger Fingerzeig der wahren Absichten und Gesinnung Preußens sein. Er mußte den mißtrauischen Staatsmännern Italiens endlich zeigen, daß sie sich in der Beurteilung der Bismarckschen Politik geirrt hätten; daß Preußen den „unpolitischen“ Handelsvertrag nicht nur materieller Vorteile wegen abgeschlossen hatte, sondern daß die Annäherung Preußens an Italien auf dem Gebiete der ökonomischen Interessen dazu dienen sollte, die Grundlage für ein enges Bündnis mit wichtigen gemeinsamen politischen Zielen zu schaffen.

An dem gleichen Tage, an dem Bismarck im Auftrage seines Königs den Schwarzen Adlerorden nach Florenz sandte,³⁰ tat Bismarck einen weiteren Schritt, der die Herstellung eines möglichst engen Einvernehmens mit Italien zum Ziele hatte. Er übersandte nämlich Usedom einige vertrauliche Mitteilungen über die gegenwärtige Lage der politischen Beziehungen Preußens, welche dazu bestimmt waren, den Florenzer Gesandten persönlich zu orientieren und ihm Anhaltspunkte für seine eigene Haltung dem italienischen Kabinett gegenüber zu geben.³⁰ Er betonte, daß die mit Oesterreich seit Gastein gemachten Erfahrungen Preußen von den moralischen Verbindlichkeiten lösten, welche im Herzen des Königs das Ergebnis der Gasteiner Annäherung gebildet hätten. In vorausgesehener Weise wäre damit den natürlichen Beziehungen Preußens zu Italien wieder freier Spielraum gegeben. Schon gleich nach der Gasteiner Wendung hatte Bismarck auf Befehl des Königs den Wunsch ausgedrückt, Usedom möchte die günstige Stimmung und „die Erwartung auf Ereignisse und Eventualitäten, welche zwar für den Augenblick hinausgeschoben, deren Wiederkehr aber im natürlichen Lauf der Dinge zu erwarten“ wäre, wach erhalten.

Er möchte fortfahren, den König von den in solchen Eventualitäten zu erwartenden Entschlüssen Italiens sowie von der voraussichtlichen wirklichen Leistungsfähigkeit desselben möglichst genau und sicher zu unterrichten.³⁰ Auf diese Anweisungen griff Bismarck jetzt zurück und meinte, daß Usedom also seinen Beziehungen zu den italienischen Staatsmännern nicht erst eine neue Wendung zu geben, sondern nur die schon angeknüpften Fäden weiter fortzuspinnen und ihnen eine verstärkte Bedeutung zu geben brauchte. Im vertraulichen Gespräch sollte Usedom als seine eigene, auf Grund der ihm zugegangenen Mitteilungen gebildete Ueberzeugung die Voraussicht aussprechen, daß der Zeitpunkt der wahrscheinlich nicht zu vermeidenden Krisis näher gerückt wäre. Usedom sollte dabei, wie schon im vergangenen Jahre, zugleich andeuten, daß die stärkere oder schwächere Sicherheit und der größere oder geringere Umfang dessen, was Preußen von Italien zu erwarten hätte, von wesentlichem Einfluß auf den Entschluß der preußischen Regierung sein würde, ob sie es zur Krisis kommen lassen oder dieselbe durch ein Begnügen mit geringeren Vorteilen vermeiden wollte. Wieder war es also Bismarcks Absicht, Italien durch diesen Hinweis aus seiner Zurückhaltung hervorzulocken, es zu zwingen, ihm entgegenzukommen. Ausführlich äußerte er sich schließlich noch über die allgemeine Situation, um Usedom in die Lage zu setzen, etwaige Beunruhigungen in Italien über die künftige Haltung der übrigen europäischen Mächte zerstreuen zu können. Er erklärte, daß die vielfach in den Zeitungen aufgetauchten Gerüchte von einer Verhandlung oder gar von einer schon erreichten Verständigung zwischen den Westmächten behufs einer Einmischung in die schleswig-holsteinische Frage jedes Anhaltspunktes in den diplomatischen Beziehungen entbehrten, soweit seine Nachrichten, ja selbst Vermutungen reichten. Ebenso könnte er die Angaben über eine Anregung der Frage von seiten Rußlands als leere Erfindungen der österreichischen Presse bezeichnen. Eine aktive Einwirkung der genannten Macht wäre schwerlich zu erwarten. Besonders ausführlich behandelte er entsprechend der engen Verknüpfung der italienischen Politik mit der französischen die augenblickliche und die voraussichtliche Haltung des Pariser Kabinetts. Er be-

tonte, daß in den preußischen Beziehungen zu Frankreich keine Veränderung eingetreten wäre. Die neuerdings bemerkte anscheinende Kordialität zwischen Paris und Wien, welche sich in der Presse und in der Uebersendung des St. Stephansordens an den kaiserlichen Prinzen äußerte und mit Ostentation zur Schau getragen würde, flößte ihm keine Besorgnisse ein. Er hielt sie im wesentlichen für ein Börsenmanöver. Soweit aber dem Hervorheben der freundschaftlichen Gesinnungen für Oesterreich ein politischer Gedanke zugrunde läge, wäre er eher geneigt zu glauben, daß es ihre Tendenz sei, von Preußen eine bestimmtere Annäherung und entsprechende Anerbietungen hervorzulocken. Jedenfalls hätte Napoleon ihm bei seinem letzten Aufenthalt freiwillig und ohne irgendeine Provozierung von seiner Seite die Ueberzeugung ausgesprochen, daß Frankreich nicht in der Lage wäre, sich mit Oesterreich zu verständigen. Dagegen hätte er die Verständigung mit Preußen als leicht erreichbar vorausgesetzt.³⁰

Wenn Bismarck zu Beginn des Jahres 1866 noch nicht fest entschlossen gewesen war, welchen Weg er einschlagen sollte, so räumten doch die Vorfälle in Holstein im Laufe des Januar und Oesterreichs Verhalten ihnen gegenüber jede Bedenken über sein ferneres Verfahren hinweg. Der entscheidende Wendepunkt trat schließlich ein, als Graf Carolyi im Auftrage der Wiener Regierung die völlige Ablehnung aller Beschwerden und Wünsche überbrachte,³¹ die Preußen Oesterreich am 26. Januar mitgeteilt hatte.³² Bismarck erklärte damals sofort, daß Preußens Beziehungen zu Oesterreich nunmehr anstatt des intimen Charakters, den sie während der letzten Jahre angenommen, auf denselben Standpunkt zurückgeführt wären, auf dem sie vor dem Kriege gewesen, nicht besser, aber auch nicht schlimmer als zu jeder fremden Macht.³³ Das Ende der preußisch-österreichischen Allianz war erreicht.

Da die Schroffheit der österreichischen Ablehnung eine weitere Zuspitzung der Lage bzw. den Krieg erwarten ließ, sah es Bismarck als eine erste Aufgabe an, Preußen für eine solche Eventualität zu rüsten. Dazu gehörte vor allem sich Klarheit über die voraussichtliche Haltung der auswärtigen Mächte zu verschaffen und für sein Unternehmen Bundesgenossen zu ge-

winnen. Denn nur dann, wenn die allgemeine Situation einigermaßen Aussicht auf Erfolg bot, konnte es Bismarck wagen, die entscheidenden Schritte einzuleiten. Um so mehr mußte es ihn beunruhigen, daß gerade in diesem Augenblick Nachrichten aus Florenz eintrafen, die die Hilfe Italiens, der wertvollsten Stütze Preußens für den Kampf mit Oesterreich in Frage stellten.

Tatsächlich hatten sich die Aussichten, Italien für den bevorstehenden Krieg zu gewinnen, immer mehr verschlechtert. Schon seit Jahren kämpfte man in Italien mit starken inneren Schwierigkeiten. Vor allem war es die zerrüttete Finanzlage, die den italienischen Staatsmännern schwer zu schaffen machte und schon öfter gefährliche Krisen heraufgeführt hatte. Als es nun in den ersten Monaten des Jahres 1866 wieder stärker zu kriseln begann, veranlaßte dies den italienischen Ministerpräsidenten General La Marmora, sich nach durchgreifenden Maßregeln umzusehen. Er schuf schließlich Abhilfe, indem er eine starke Verminderung der allerdings übersteigerten Ausgaben im Budget des Krieges und der Marine durchsetzte. Daß man zu diesen, in Hinblick auf die Entwicklung der Lage im Norden bedenklichen Maßnahmen griff, war in erster Linie darauf zurückzuführen, daß La Marmora glaubte, es würde auch diesmal trotz der erneuten Spannung zu keinem Kriege zwischen den beiden deutschen Mächten kommen. Man war daher mehr geneigt, auf eine kriegerische Unternehmung für eine Zahl von Jahren zu verzichten und zunächst zu versuchen, durch Beschränkung auf ausschließliche Finanz- und innere Administrationspolitik der kritischen Situation Herr zu werden. Dabei glaubte man jedoch das Hauptziel der italienischen Politik jener Jahre, den Erwerb Venetiens, nicht aufgeben zu brauchen. Denn seit zu Beginn des Jahres 1866 die preußisch-österreichische Spannung wieder ernsterer Natur zu werden begann, hatte sich Oesterreich Italien gegenüber entgegenkommender gezeigt. Wenn Oesterreich zunächst auch nur zu kleinen Zugeständnissen bereit war, so glaubte man in Italien doch auf weitere hoffen zu dürfen, zumal infolge der Balkanwirren der schon in Biarritz berührte Tauschplan Venetien-Donaufürstentümer gerade damals wieder auflebte.

Dem preußischen Gesandten in Florenz entging diese für Preußens Pläne so bedenkliche Haltung der italienischen Regierung nicht. Am 7. Februar schrieb er daher nach Berlin, daß Preußen bei einem Bruch zwischen den beiden deutschen Mächten kaum noch auf ein kriegerisches Vorgehen rechnen könnte. Das Kabinett La Marmora, das in seiner Existenz sowieso stark bedroht wäre, hegte neuerlich größere Hoffnung auf einen friedlichen Erwerb Venetiens mittels einer direkten Verständigung mit Wien. Man wäre der Meinung, Oesterreich würde Venetien bald selbst anbieten, um für einen etwaigen Kampf im Norden freie Hand zu bekommen. Regierung und Parlament wären daher bei der Aussicht, die Gefahren und Kosten eines schweren Krieges vermeiden zu können, weit weniger kriegslustig gestimmt.³⁴ Die Folgerung, welche man für die preußische Politik aus diesem Umstand ziehen mußte, schien ihm die, daß Preußen nicht mehr mit derselben Bestimmtheit wie wohl früher auf Italiens unbedingtes Eintreten in einen deutschen Krieg zu rechnen hätte. Italiens Angriff auf Venetien wäre nicht mehr eine Art politischer Naturnotwendigkeit, die Preußen zu seiner Konvenienz und seinem Vorteil beliebig herbeiführen und loslassen könnte. Also genügte auch nicht mehr dem Florentiner Kabinett zu beweisen, daß binnen Kurzem wieder ein Konflikt zwischen Preußen und Oesterreich bevorstände, um in Italien sofort das Kriegsfeuer in den Geistern wachzublasen. Ebenso gut könnte sich alsdann General La Marmora nur versucht fühlen den Beweis anzutreten, welchen er einst dem Kaiser von Oesterreich in einer Kammerrede etwas naiv versprochen hatte, daß nämlich eine friedliche Zession Venedigs die größte dem Kaiserstaat zu erweisende Wohltat wäre. Solange das Kabinett La Marmora bestände, würde keine wesentliche Umwandlung in diesen Dispositionen eintreten . . . Preußen und Italien befänden sich in der Lage zweier Personen, von denen jede auf den Entschluß der anderen wartete, so daß zwischen ihnen nichts zustande käme. Wenn Bismarck zum Frühjahr einen ernststen Konflikt mit Oesterreich voraussähe, so würde eine feste vorgängige Verständigung mit Italien nicht zeitig genug in Angriff genommen werden können: vorgängig, weil nach dem Obigen auf ein kriegerisches Impromptu Italiens zu Preußens Gunsten

nicht mehr zu rechnen wäre; fest, damit Italien sich nicht durch einen Separatfrieden alsbald wieder davon losmachen könnte.³⁵

Wenn Bismarck diese Mitteilungen Usedom's zunächst auch als unwahrscheinlich ansah,³⁶ so versetzten sie ihn doch in lebhafteste Unruhe, vor allem im Gedanken an den Eindruck, den diese schlechten Nachrichten aus Florenz auf König Wilhelm machen mußten. Während Bismarck, in der Erkenntnis, daß der Krieg mit Oesterreich doch unvermeidlich wäre, zu diesem fest entschlossen war, zögerte der König trotz seiner Empörung über Oesterreich's Verhalten noch immer, es zum Bruch kommen zu lassen. Er wollte sich erst zum Kriege gegen Oesterreich, der ihm ja sowieso sehr zuwider war, entscheiden, wenn dieses keinerlei Neigung mehr zu einer Verständigung mit Preußen zeigte, und in diesem Falle auch nur dann, wenn unbedingte Aussicht auf Erfolg vorhanden war. Dieser war aber schon allein durch die starke Ungewißheit der Haltung Frankreichs in Frage gestellt, wodurch der König sich veranlaßt sah, die Entscheidung möglichst hinauszuschieben. Durch die Nachrichten über Italiens Schwenkung zu Oesterreich hin mußte nun der König in seiner unentschlossenen Haltung noch wesentlich bestärkt werden, was Bismarck mit um so größerer Sorge ertüllen mußte, als die außerordentlich schroffe Abweisung, die Oesterreich auf die preußische Note vom 26. Januar nach Berlin sandte, die Entscheidung über Bruch oder Verständigung binnen kürzester Zeit erwarten ließ. Schnellste Entschließung war daher erforderlich. Denn es war klar, daß dem Gegner, wenn man preußischerseits im entscheidenden Augenblicke zauderte, nur Zeit zu vollständigerer Rüstung gelassen würde und dadurch für Preußen das Unternehmen weit verlustreicher und gefahrvoller werden mußte. Zudem hielt er es für klüger, den Krieg in der augenblicklichen vorteilhaften Lage zu unternehmen, als es Oesterreich zu überlassen, sich eine günstige Stunde für die Entscheidung auszuwählen.

Bismarck's Bemühungen, den König zu schnellster Entschlußfassung anzutreiben, drohte Usedom's Meldung zum Scheitern zu bringen. Bevor der Ministerpräsident dem Könige den ungünstigen Bericht vorlegte, wünschte er erst die Richtigkeit der in ihm enthaltenen Angaben zu konstatieren. Er setzte sich

daher noch am 14. Februar mit Benedetti in Verbindung³⁷ und gab auch dem Grafen Goltz den Auftrag, in Paris mit dem italienischen Gesandten Nigra über Usedom's Beobachtungen zu sprechen.³⁸ Außerdem stellte er sofort in Florenz Rückfrage an, ob die Wahrnehmungen des Gesandten über die Stimmung des italienischen Kabinetts wirklich auf „zweifellosten Tatsachen“ gegründet wären, ob Usedom sich vor allem vollständig vergegenwärtigt hätte, daß sein Bericht über Italiens Stellung zur venetianischen Frage in einen Moment fiele, wo sein Inhalt auf wichtige „allerhöchste Entschlüsse“ entscheidenden Einfluß“ über könnte.³⁹

Als im November des Jahres 1865 Graf Usedom zum ersten Male die Möglichkeit einer friedlichen Lösung der venetianischen Frage eingehend erörtert hatte, hatte Bismarck die Meinung geäußert, daß, auch wenn es zu einer Cession Venetiens kommen sollte, für Italien das Bedürfnis guter Beziehungen zu dem preußischen Staate nach wie vor bestehen bleiben würde. Denn Oesterreich würde durch den für Venetien erhaltenen Preis zunächst besser in den Stand gesetzt sein und denselben zweifellos dazu benutzen, sich bei der ersten sich dabinetenden Gelegenheit das nördliche Italien wieder zu erobern. Auf der anderen Seite aber würden die Gelüste Italiens durch den Erwerb Venetiens nicht befriedigt sein, sondern sich dann weiter auf Triest, das österreichische Küstengebiet, Dalmatien und auf Südtirol ausdehnen.⁴⁰

Jetzt aber, wo der Krieg nahe bevorstand, mußte Bismarck allerdings die friedliche Lösung der venetianischen Frage höchst unwillkommen sein. Denn kam es zu einem friedlichen Ausgleich über Venetien, so war in dem Kampfe mit Oesterreich auf eine aktive Hilfe Italiens, die Bismarck unbedingt gewinnen wollte, in der nächsten Zeit nicht zu rechnen. Er traf daher umgehend Vorkehrungen, einer italienisch-österreichischen Annäherung oder gar Einigung tatkräftig entgegenzuwirken. Dem französischen Gesandten Benedetti gegenüber sprach er die Ansicht aus, daß Italien bei einem Kriege besser verfahren würde als bei einer friedlichen Lösung der venetianischen Frage. Denn statt der 500 Millionen Franken, die man als Kaufpreis an Oesterreich für Venetien würde zu zahlen haben, würden für

die kriegerische Lösung der Frage nur 200 Millionen Franken erforderlich sein. Außerdem würde der Krieg keine drohenden Grenzschwierigkeiten bestehen lassen, die friedlich zwischen den beiden Mächten unmöglich zu beseitigen wären.⁴¹

Stärker aber noch suchte er auf die italienische Politik dadurch einzuwirken, daß er Goltz dem Grafen Nigra andeuten ließ, daß sich, wenn man in Italien sich wirklich einer friedlichen Verständigung mit Oesterreich zuneigte, in diesem Falle auch für Preußen voraussichtlich eine friedlichere Politik gegen Oesterreich mehr empfehlen würde, als die preußische Regierung bisher angenommen hätte.⁴² Diese Andeutung, die einer leisen, aber nachdrücklichen Drohung gleichkam, konnte nicht ohne Eindruck bleiben; denn es war klar, daß Oesterreich, wenn es einmal durch Preußens Nachgiebigkeit von dem augenblicklichen Alpdruck frei war, Italien niemals freiwillig Venetien abtreten, ja vielmehr mit einem Schlage sich völlig nach Süden orientieren würde, was für Italien eine stete Gefährdung seiner gerade erst erworbenen Stellung bedeuten mußte. Entscheidend mußte jedoch schließlich Frankreichs Stellungnahme werden. Denn da Napoleon dringend den Bruch zwischen den beiden deutschen Rivalen wünschte, stand es völlig in seinem eigenen Interesse, in dem von Bismarck gewünschten Sinne auf Italien einzuwirken. Es stand zu erwarten, daß sich die dem Kaiser ergebene italienische Regierung seinen Wünschen nicht verschließen würde.

Hatte Bismarck zunächst an der Richtigkeit der Meldung aus Florenz noch gezweifelt, so mußte er sich in den nächsten Tagen davon überzeugen, daß Usedom nicht ganz zu Unrecht auf die Möglichkeit einer friedlichen Lösung der Venetianischen Frage hingewiesen hatte. Denn einmal bekannte gerade in jenen Tagen der italienische Gesandte Graf Barral überall in Berlin, „daß Italien unbedingt mit Preußen ginge, wenn — nicht etwa Oesterreich das venetianische Gebiet freiwillig und ohne Kampf abträte“.⁴³ Ferner liefen aus Paris Nachrichten ein, nach denen Oesterreich zu Verhandlungen über den Austausch Venetiens gegen die Donaufürstentümer und nördliche Teile Bosniens und Serbiens bereits sein sollte. La Marmora stände dem Plane nicht ablehnend gegenüber, jedoch fürchteten andere maß-

gebende Personen, daß Oesterreich dadurch zu stark gegen Italien würde. England sollte dem Plane geneigt sein, Frankreich dagegen weniger, aus Rücksicht theils auf Rußland, theils auf die rumänische Nationalität.⁴⁴ Jedenfalls glaubte Bismarck, daß tatsächlich über einen Austausch Venetiens verhandelt würde.⁴⁴ Um ein Resultat derartiger Verhandlungen, durch das Italien sich mit Oesterreich friedlich verständigte, unmöglich zu machen, traf Bismarck sofort Gegenmaßnahmen. Da zu erwarten war, daß Rußland einem Machtzuwachs Oesterreichs im Osten sich völlig ablehnend gegenüber verhalten würde, trat er am 21. Februar mit dem Petersburger Hofe in Verbindung. Er setzte den preußischen Gesandten von Redern von dem Inhalt der ihm über die venetianische Frage zugegangenen Nachrichten in Kenntnis, zugleich mit dem Auftrage, zu erfahren zu suchen, ob Fürst Gortschakow davon wußte. Wenn dies nicht der Fall wäre, sollte er ihm unter Verlangen strenger Diskretion einen Wink darüber geben.⁴⁴ Wie diese Nachricht auf die Petersburger Regierung wirken mußte, konnte nicht zweifelhaft sein: Rußland würde sich den Austauschkombinationen auf das Energischste widersetzen und somit für Bismarck in der Abwehr einer österreichisch-italienischen Verständigung auf der Grundlage eines Austausches der Donaufürstentümer gegen Venetien der wertvollste Bundesgenosse sein.

Aus Florenz war vorerst eine Bestätigung der Nachricht vom 14. Februar nicht eingelaufen. Usedom hatte zwar schon am 15. Februar geantwortet, jedoch nur um zu bitten, Bismarck möchte eine Entscheidung noch solange zurückhalten, bis er seine Eindrücke wegen Venedig an der neuen Sachlage in der italienischen parlamentarischen Krisis geprüft und darüber berichtet hätte.⁴⁵ Die schnelle Entwicklung der preußisch-österreichischen Spannung machte jedoch eine beschleunigte Beschlußfassung über die weiteren Schritte Preußens notwendig. Bismarck drang daher nochmals bei Usedom darauf, die Einsendung seiner Meldung möglichst zu beschleunigen. Die Entscheidung ließe sich nicht bis zum Eingang eines Berichtes aussetzen, der Gesandte möchte seine Antwort telegraphisch übersenden.⁴⁶ Noch am gleichen Tage ging Usedom's Meldung ein. Ihr Inhalt klang diesmal nicht mehr so hoffnungslos. Zwar wur-

den erneut die friedlichen Dispositionen La Marmoras hervor-gehoben, zugleich sprach Usedom jedoch die Hoffnung aus, daß durch den wahrscheinlichen Sturz des italienischen Kabinetts ein auch den Wünschen des Königs Viktor Emanuel entsprechender kriegerischer Umschwung erfolgen könnte.⁴⁷

Letzterer trat kurz darauf ein, ohne daß es allerdings zu dem erwarteten Kabinettswechsel gekommen war. Noch am 17. Februar hatte Graf Usedom angefragt, ob er der „kriegerischen Lahmheit“ der maßgebenden italienischen Kreise, unter Umgehung La Marmoras entgegenwirken sollte, etwa auch mittels des in Florenz erwarteten Prinzen Napoleon.⁴⁸ Als daraufhin keine Nachricht aus Berlin anlangte, telegraphierte Usedom: wenn Bismarck es inzwischen nicht anders befähle, würde er im Sinne der Depesche vom 17. Februar behutsam vorgehen und die gewünschten Eventualitäten vorbereiten.⁴⁹ Nunmehr beeilte sich Bismarck, Usedom anzudeuten, italienische Kreise, die neben La Marmora Einfluß oder Aussicht hätten, ihn zu ersetzen, wären natürlich zu sondieren. Den Vorschlag einer Einwirkung durch den Prinzen Napoleon lehnte er ab. Mit ihm sollte sich Usedom in keine politische Verhandlung einlassen, weil man durch eine solche den Kaiser Napoleon verstimmen würde.⁵⁰ Auch die Absicht Usedom, gesprächsweise über des Kaisers innere Meinung möglichst sicheren Eindruck zu erhalten, sagte Bismarck nicht zu, da nach seiner Ansicht Prinz Napoleon schwerlich die „innere Meinung“ des Kaisers kannte.⁵¹

Inzwischen war jedoch Usedom's verstärkte Tätigkeit in Florenz nicht ohne Eindruck geblieben. Schon am 22. Februar konnte der preußische Gesandte nach Berlin melden, daß La Marmora an ihn die direkte Aufforderung gerichtet hätte: „Faites nous des propositions sérieuses!“⁵² Da man preußischerseits mit diesen nicht zurückhielt,⁵³ so zeigte die italienische Regierung nunmehr weitgehendes Entgegenkommen. Am 24. Februar telegraphierte der preußische Gesandte, König Viktor Emanuel und auch General La Marmora erklärten sich bereit, mit Preußen ein Kriegsbündnis gegen Oesterreich abzuschließen, und erwarteten von Preußen die Vorschläge dazu. Wäre man einig geworden, so griffe alsdann Italien Oesterreich ohne allen Zweifel gleichzeitig mit Preußen an. Aber man müßte sich vor-

her über feste Resultate des gemeinsamen Krieges geheim verständigt haben, vor deren beiderseitiger Erreichung kein Teil einen Separatfrieden schließen dürfte. Italien stellte dabei Venedig definitiv als Ziel.⁵⁴

Usedom's Meldungen über diese für Preußen so erfreuliche Wendung der Lage trafen gerade in einer Zeit ein, in der man in Berlin das Gefühl hatte, daß der Höhepunkt der Krisis unmittelbar bevorstehen müßte. Kaum war daher durch die Nachrichten aus Florenz und durch die von Graf Goltz gleichzeitig abgegebene günstige Beurteilung der voraussichtlichen Haltung Frankreichs eine gewisse Klärung der allgemeinen Situation eingetreten, da veranlaßte der Ministerpräsident König Wilhelm „zur allseitigen Erwägung der Lage“ einen erweiterten Minister-rat einzuberufen, der am 28. Februar unter dem Vorsitz des Königs stattfand.⁵⁵ In der Beratung wurde ein eindeutiger Beschluß nicht gefaßt; denn die Frage, ob man wegen der immer drohenderen Situation schon jetzt militärische Vorkehrungen zu treffen hätte, wurde einstimmig verneint, „um fortgesetzt alle diplomatischen Wege zur Erhaltung des Friedens zu gehen“.⁵⁶ Der König hielt eine friedliche Lösung, wenn möglich, für wünschenswert und wünschte daher noch immer die Entscheidung von Oesterreichs fernem Verhalten abhängig zu machen.⁵⁷

Viertes Kapitel.

Trotz der fortdauernden Ungewißheit der Lage hatte der preußische Ministerrat vom 28. Februar der drängenden Politik Bismarcks einen Erfolg gebracht. Der König hatte erklärt, er wünsche zwar den Frieden, wäre jedoch, wenn es sein müßte zum Kriege fest entschlossen. Da er aber allein von Oesterreichs fernern Verhalten die Entscheidung über Krieg oder Frieden abhängig machen wollte, so schien damit der Ausbruch des Krieges in greifbare Nähe gerückt zu sein. Denn nach Bismarcks Ansicht bestand nach dem ganzen Verhalten der Wiener Regierung in der letzten Zeit kein Zweifel mehr, daß sie die Krisis in dem Verhältnis zu Preußen zum Aeüßersten zu treiben gedachte und daß der Uebergang zur feindlichen Aktion nur mehr als eine „Zeitfrage“ zu betrachten war.¹ Der preußische Ministerpräsident sah sich daher veranlaßt, die entsprechenden Gegenmaßnahmen beschleunigt einzuleiten.

In der Beratung des 28. Februar hatte sich König Wilhelm mit Rücksicht auf den Ernst der Lage einverstanden erklärt, daß sofort diplomatische Einleitungen getroffen würden, um für den Fall des Krieges günstige Chancen zu gewinnen.² Dabei war vor allem die Notwendigkeit einer Verständigung mit Italien hervorgehoben. Moltke hatte nachdrücklich darauf hingewiesen, daß die unerläßliche Bedingung für einen voraussichtlich sicheren Erfolg das aktive Vorgehen Italiens wäre.² Auch Bismarck hatte die Wichtigkeit der italienischen Hilfe betont und daher vorgeschlagen, Moltke nach Florenz zu senden, um ein Bündnis abzuschließen. Durch dieses sollte sich Italien verpflichten, Oesterreich anzugreifen, sobald Preußen losschläge, und beide Teile bis zur Erlangung der vereinbarten Objekte auf jeden Separatfrieden verzichten.²

Wenn der König die Genehmigung zur Einleitung derartiger Bündnisverhandlungen schließlich erteilte, so veranlaßte ihn dazu nicht nur die Besorgnis, sich mit Rücksicht auf die Haltung Oesterreichs und auch Frankreichs eine gewisse Sicherheit verschaffen zu müssen, sondern in erster Linie wohl die Hoffnung, auf diese Weise Oesterreich doch noch zum Einlenken zwingen zu können. Diese Bedeutung hatte für Bismarck, der eine endgültige friedliche Lösung der Streitfragen mit Oesterreich schon längst nicht mehr erwartete, die Verständigung mit Italien nicht. Er wollte die italienische Waffenhilfe für den nahenden Krieg, dessen baldigen Ausbruch er für unbedingt wünschenswert hielt.³ Denn nach allgemeiner Ansicht war der Augenblick, Oesterreich niederzuwerfen, besonders günstig. Er war daher nicht gesonnen, Oesterreich die Entscheidung über Krieg oder Frieden allein zu überlassen, sondern suchte möglichst schnell den Bruch herbeizuführen. Durch die Aufnahme enger Beziehungen zu Italien hoffte er den König sowie auch Oesterreich vorwärts zu treiben, zumindest aber auf der einmal beschrittenen Bahn festhalten zu können.

Den Italienern gegenüber konnte Bismarck sich allerdings nicht schon im Augenblick verpflichten, einen Angriffskrieg gegen Oesterreich zu führen. Die Uebernahme einer derartigen Verpflichtung machte schon allein die Haltung des Königs unmöglich, der noch immer hoffte, sich mit Oesterreich über die Herzogtümer friedlich zu verständigen, und daher nur eventuelle gegenseitige Verbindlichkeiten für den Fall eingehen wollte, daß es zum Kriege käme. Aber auch Bismarck selbst mochte starke Bedenken tragen, durch eine feste Bindung an Italien den Krieg schon sofort zweifellos zu beschließen.⁴ Wie günstig die Situation im Augenblick auch erschien, so konnte darin, bevor man zum Kriege schritt, eine grundlegende Veränderung eintreten. Denn noch immer bewahrte Napoleon, von dessen Verhalten das Gelingen des preußischen Unternehmens abhing, eine abwartende Haltung. Im Hinblick auf diese fortdauernde Ungewißheit des künftigen Verhaltens Frankreichs hielt es Bismarck für ratsam, sich nicht die Möglichkeit einer Verständigung mit Oesterreich voreilig durch eine unbedingte Bindung an Italien zu versperren. Er wollte es nur dann zum

Aeußersten kommen lassen, wenn er eines Preußen befriedigenden Erfolges sicher sein konnte. Stand dieser aber in Frage, so wünschte auch Bismarck lieber eine Vertagung der Entscheidung, die er dann durch eine, allerdings nur provisorische, Verständigung mit Oesterreich zu erreichen gedachte. Dadurch, daß er diese Möglichkeit bestehen ließ und sie durch einen Eventualvertrag mit Italien nachdrücklichst unterstrich, konnte er hoffen, daß Frankreich, da es ja den Krieg wünschte, mehr Entgegenkommen zeigen oder doch wenigstens den preußischen Plänen zunächst nicht entgegengetreten würde.

Auch Oesterreich gegenüber wünschte sich sicher Bismarck möglichst weite Handlungsfreiheit zu erhalten. Denn es war nicht ausgeschlossen, daß der Gegner, wenn es zu einem preußisch-italienischen Bündnis kam, Preußen entgegenkommen würde, allein deshalb um Preußen Schwierigkeiten zu bereiten. Diese mußten um so größer sein, je stärker sich Preußen mit Italien verband und sich damit die Möglichkeit nahm, einen derartigen Vorstoß Oesterreichs dadurch zu parieren, daß es, wenn auch nur scheinbar, nachzugeben bereit war. War man aber in Berlin gezwungen, Oesterreichs Vorschläge mit Rücksicht auf Abmachungen mit Italien abzuweisen, so gab man damit dem Wiener Kabinett die Chance in die Hand, Preußen vor aller Welt als den Friedensstörer hinzustellen. Er wünschte — das beweist sein ganzes Verhalten bis zum Kriege — dringend, auf den Eindruck Rücksicht zu nehmen, den ein unvorhergesehener und scheinbar willkürlicher Angriffskrieg in Europa machen würde. Das Motiv, das Preußen schließlich zum Kriege schreiten ließ, sollte ein berechtigtes und weithin anerkanntes sein. Da sich bisher die Anlässe zu dem österreichisch-preußischen Konflikt um Verhältnisse gedreht hatten, die „in den Augen Europas noch als geringfügig und der Vermittlung fähig“⁴ erscheinen konnten, und die auch bis zum letzten Augenblick die Möglichkeit eines Ausgleichs bestehen ließen, so wünschte man preußischerseits durch die Aufrollung der deutschen Frage ein „im höchsten Grade berechtigtes Element in die Entwicklung zu bringen.“⁴ Nachdem der König — der Bedeutung des Schrittes damals wohl noch nicht voll bewußt — für den Weg gewonnen war, der nicht nur Preußen neue Sympathien verschaffen konnte,

sondern auch nach Bismarcks Ansicht den Bruch bringen mußte, galt es nunmehr die Einleitungen für die Durchführung des Planes zu treffen. Um aber die weitere Entwicklung in Ruhe abwarten zu können, wünschte Bismarck den Zeitpunkt der endgültigen Entscheidung unbestimmt zu lassen und sich auf ein „Bündnis auf den Kriegsfall“⁵ zu beschränken.

Daß sich die Italiener für einen derartigen Vertrag, der ihnen wohl Verpflichtungen auferlegte, aber zuerst keine Sicherheit von Vorteilen bot, nur schwer gewinnen lassen würden, war vor auszusehen. In einer Besprechung zwischen Bismarck und Moltke hatte letzterer bereits Zweifel geäußert, daß die italienische Regierung den gewünschten Vertrag abschließen würde.⁶ Mit einem Widerspruch gegen den preußischen Vorschlag rechnete natürlich auch Bismarck. Die Hartnäckigkeit, mit der er später an dem eventuellen Charakter des Bündnisses festhielt, beweist jedoch, daß er von vornherein die Hoffnung hatte, der Schwierigkeiten schließlich doch Herr werden zu können, denn Italiens Lage schien ihm zu erfordern, daß es alle Schritte tat, welche Preußen zum Kriege bestimmen konnten. Ohne diese Aussicht drohte sein augenblicklicher Zustand durch den Ruin seiner Finanzen ein unhaltbarer zu werden und es in die Lage zu bringen, vielleicht den Krieg von Oesterreich unter ungünstigen Umständen und ohne Aussicht auf die preußische Hilfe später annehmen zu müssen. Im Interesse Italiens lag es daher, Preußen trotz der Unbestimmtheit des Zeitpunktes schon jetzt die gewünschte Hilfe für den Weg zuzusichern, der unvermeidlich zum Konflikt mit Oesterreich führen mußte, den aber Preußen, wie Bismarck betonen wollte, ohne die volle Sicherheit der italienischen Hilfe, keinesfalls zu beschreiten bereit war. Die Andeutung, daß es noch immer in Preußens Macht stände, ob es friedliche Bahnen einschlagen, oder ob es das Wagnis übernehmen sollte, seine Ziele auf die Gefahr eines Bruches hin zu verfolgen, konnte auf die Italiener nicht ohne Eindruck bleiben und sie zum Entgegenkommen veranlassen.⁷

Die Frage aber, ob und inwieweit man in Florenz den Wünschen und Plänen Bismarcks entgegenkommen würde, war für Preußens weiteres Vorgehen von so ausschlaggebender Bedeutung, daß schnellste Klarstellung notwendig erscheinen mußte.

Die umfassenden Vorbereitungen für die in Aussicht genommene Sendung nach Florenz setzten daher schon in den ersten Tagen des März ein. General Moltke wurde durch mündliche Verhandlung und durch Einsicht der Akten mit der Lage der Dinge vertraut gemacht. Außerdem ließ Bismarck von Keudell und Abeken eine Instruktion ausarbeiten, die nach einschneidenden Korrekturen von seiten Bismarcks in deutscher und französischer Ausfertigung Moltke ausgehändigt wurde und dem preußischen Unterhändler zu seiner eigenen Information während seiner Verhandlungen in Florenz dienen sollte. Sie enthielt, wie Bismarck in dem Begleitschreiben hervorhob, eine ausführliche Darlegung derjenigen Gesichtspunkte, von welchen die preußische Regierung bei ihren Verhandlungen mit Italien ausging, sowie auch andererseits derjenigen, von welchen man erwarten durfte, daß sie auf die Entschließungen des Florentiner Kabinetts maßgebend einwirken könnten. Die Verwertung der letzteren wurde Moltke überlassen, je nachdem er das Terrain und die Anschauungen der dortigen Staatsmänner als geeignet und vorbereitet erkannte.⁸

In der Instruktion⁸ selbst wurde betont, daß man wegen der noch bestehenden Ungewißheit der schließlichen Haltung Napoleons und in dem Wunsche, auf den Eindruck Rücksicht zu nehmen, den ein Angriffskrieg in Europa machen mußte, sich nicht schon sofort zu einem solchen verpflichten wollte. Moltkes Aufgabe sollte zunächst nur sein, ein eventuelles Bündnis abzuschließen, welches für den Fall eines zwischen Preußen und Oesterreich ausbrechenden Krieges dem ersteren die Hilfe Italiens sicher stellte. Als das eigentliche Ziel des Kampfes wurde für Preußen als Minimum die Stellung bezeichnet, welche durch die Reichsverfassung von 1849 der deutschen Zentralgewalt zugedacht war. Auf seiten Italiens war das Ziel mit der Erwerbung Venetiens gegeben. Weitere Forderungen, die sich z. B. auf Tirol oder Triest und das dazugehörige Küstenland beziehen könnten, glaubte man preußischerseits wegen der Zugehörigkeit dieser Länder zum deutschen Bunde aus Rücksicht auf die öffentliche Meinung im Lande ablehnen zu müssen. Gewann der preußische Unterhändler die Ueberzeugung, daß es der italienischen Regierung ernst wäre, auf diese Ziele hin ein

Bündnis zu schließen und erhielt Preußen die Sicherheit, daß Frankreich sich zustimmend oder doch neutral verhalten würde, so war man preußischerseits bereit und gerüstet, „den Krieg in großen Dimensionen zu führen“ und bis zur Erreichung der beiderseitigen Ziele auf jeden Separatfrieden zu verzichten.⁹

Die militärischen und strategischen Gesichtspunkte waren der Beurteilung Moltkes überlassen, der schon geäußert hatte, daß es seiner Ansicht nach über die Operationen selbst keiner Stipulationen bedurfte; sie sollten ganz unabhängig voneinander auf völlig gesonderten Kriegsschauplätzen und in eigenem Interesse, daher mit Nachdruck geführt werden. Der Vorteil läge nicht in ihrer Kombination, sondern in ihrer Gleichzeitigkeit.¹⁰

Für den Fall aber, daß die italienische Regierung dem sofortigen Abschluß eines Bündnisses auf den Kriegsfall durchaus ablehnend gegenüber stand, war angedeutet, daß man in Berlin es allenfalls auch mit dem preußischen Interesse vereinbar finden würde, wenn zunächst nur ein „*pactum de contrahendo*“ zustande käme. Dieses sollte, wie die Instruktion vorschlug, Italiens sofortige Zusage enthalten, daß es, sobald Preußen nicht mehr zweifelhaft wäre und seinen festen Entschluß zur Eröffnung des Krieges ausspräche, ein Bündnis zur Erreichung der schon erwähnten Ziele unter Verzichtleistung auf einen Separatfrieden abschließen würde.

Mit Rücksicht auf die gespannte Situation war eine möglichst schnelle Abreise des Generals vorgesehen. Um seine Mission zu verheimlichen und die Öffentlichkeit abzulenken, war beschlossen, Moltke sollte mit seiner Familie zunächst nach Nizza reisen und sich dann von da nach Florenz begeben.¹¹ Dieser Plan wurde jedoch durch das inzwischen erfolgte schnelle Vorgehen Italiens wieder umgeworfen.

In Florenz hatte der Entschluß Preußens, mit Italien in nähere Verhandlungen einzutreten, eine außerordentlich gute Aufnahme gefunden. Zunächst hatte zwar La Marmora mit den am 24. Februar in Bukarest ausgebrochenen Wirren eine ernstliche Möglichkeit einer friedlichen Lösung der venetianischen Frage durch den Austausch Venetiens gegen die Donaufürstentümer erneut auftauchen zu sehen geglaubt und auch sofort dementsprechende Schritte in Paris eingeleitet. Napoleon je-

doch wünschte den endlichen Ausbruch des Krieges zwischen den deutschen Mächten dringend und ließ daher durch Nigra in Florenz sagen, Italien sollte Preußen auf den Weg zum Kriege drängen, da Oesterreich, wie der französische Kaiser voll listiger Ueberredung hinzufügte, nur in höchster Not vielleicht noch für den Austauschplan gewonnen werden könne.¹²

Dem französischen Rate folgend, beschloß man in Florenz sofort die Initiative zur Einleitung der Verhandlungen mit Preußen zu ergreifen.¹³ Ueberraschend schnell folgte der erste Schritt. Am 4. März ließ General La Marmora den preußischen Gesandten zu sich bitten. Er teilte ihm mit, der König Viktor Emanuel hätte ihm am Morgen über die Situation gesprochen, nachdem Nachrichten über die Kriegsrüstungen Preußens eingegangen wären. Der König wäre völlig bereit zur Cooperation, sowie zu einem Traktat über deren Zweck und Grenze. Unerläßliche Voraussetzung wäre aber dabei, daß es Preußen ernst wäre und auch ein ernsthafter Krieg zustande käme. Könnte er sich nur darauf verlassen, so wollte er sich sofort über die Grundlagen und Präliminarien der Cooperation verständigen, auch gern einen Militär vertraulich nach Berlin deshalb senden.¹⁴ Bismarck ging auf den italienischen Vorschlag sofort mit Freuden ein. Wurde ihm doch durch ihn die Möglichkeit gegeben, die Verhandlungen selbst zu führen und somit auf ihre Gestaltung unmittelbar entscheidenden Einfluß zu gewinnen. Bisher mochte er die Besorgnis gehabt haben, daß Usedom seiner Aufgabe nicht gewachsen war. Außerdem war zu befürchten, daß bei einseitig geführten Verhandlungen, zumal bei der Schwierigkeit des zu behandelnden Gegenstandes leicht Mißverständnisse hätten eintreten können. Diese konnten nunmehr vermieden werden. Umgehend benachrichtigte er daher Usedom, daß auch König Wilhelm den Wunsch hätte, einen Traktat abzuschließen, und daher die Sendung eines Militärs zur Verhandlung über die Grundlagen desselben in Berlin sehr erwünscht wäre. Nur müßte es ein insoweit politischer General sein, daß er die deutschen Verhältnisse hinreichend kenne, um über die Tragweite von Vorschlägen bezüglich der zukünftigen Verfassung Deutschlands ein Urteil zu haben.¹⁵ In Anbetracht der kritischen Situation lag ihm daran, möglichst schnell die

Vorfragen zu erledigen, um die eigentlichen Verhandlungen in Angriff nehmen zu können. Er begnügte sich daher nicht damit, Usedom zur schleunigen Antwort aufzufordern, ob die Sendung eines Italieners erfolgen und wer kommen würde, sondern suchte auch über Paris auf die italienische Regierung einzuwirken. Er beauftragte den Pariser Gesandten, Nigra zuzureden, daß Italien bald jemand schickte.¹⁶ Der Italiener erklärte sich Goltz gegenüber auch sofort bereit, die Sendung nach Berlin herbeizuführen.¹⁷ Der Erfolg der doppelten Bemühungen Bismarcks blieb nicht aus. Am 6. März konnte Usedom aus Florenz melden, La Marmora wollte schleunigst auf Auswahl und Sendung eines geeigneten Generals Bedacht nehmen.¹⁸ Dennoch vergingen mehrere Tage, ohne daß Bismarck etwas über den definitiven Beschluß oder gar die Inangriffnahme der italienischen Vorbereitungen für die Sendung nach Berlin hörte. Diese Ungewißheit der italienischen Haltung mußte Bismarck um so unangenehmer sein, als gerade in jenen Tagen eine merkliche Verschlechterung der Situation eintrat. Vom Grafen Goltz war ein Bericht eingelaufen, daß Napoleon wieder mit Kompensationsforderungen hervortrat,¹⁹ die Preußen weder erfüllen konnte noch wollte. Gleichzeitig kamen Nachrichten, daß in der österreichischen Armee für die Eventualität eines Krieges mit Preußen bereits im Stillen gerüstet würde.²⁰ Der Krieg schien unmittelbar bevorzustehen. Ehe Bismarck es jedoch zum Aeüßersten kommen ließ, wünschte er der italienischen Hilfe sicher zu sein. Bismarck mahnte daher nochmals in Florenz zum beschleunigten Vorgehen. Er teilte am 9. März Usedom mit, er würde, sobald die Sendung eines italienischen Offiziers nach Berlin fest stände, auch einen General, der zum Abgang bereit wäre, nach Florenz schicken. Man hätte dazu den Chef des Generalstabs der Armee General von Moltke in Aussicht genommen. Dringend zu wünschen wäre aber, daß die italienische Sendung deshalb nicht unterbliebe, damit eine prompte Behandlung der militärischen Fragen gesichert bliebe. Usedom möchte feststellen, ob die Sendung beschlossen wäre und wer kommen würde, Eile und Geheimnis auf beiden Seiten wäre wünschenswert, da die Ueberlegenheit gegenüber Oester-

reich in der Schnelligkeit der Rüstungen läge, und daher zu vermeiden wäre, daß Oesterreich Vorsprung gewönne.²¹

Bismarcks Telegramm war kaum abgegangen, da traf aus Florenz die Nachricht ein, daß die Sendung eines Italieners endgültig beschlossen wäre.²² La Marmoras Wahl war auf den vielfach bewährten General Govone gefallen, der ihm „die notwendigen Eigenschaften zu einer so delikaten Mission“ in sich zu vereinigen schien. Nach Empfang ausführlicher mündlicher Instruktionen und eines Beglaubigungsschreibens für Graf Barral reiste der italienische Unterhändler schon am Abend des 9. März nach Berlin ab. Am 14. März traf er dort ein und nahm noch am gleichen Tage zusammen mit dem italienischen Gesandten in Berlin, dem Grafen Barral, die Verhandlungen mit Bismarck auf. Auftragsgemäß erklärte er diesem, man hätte in Italien Ursache, anzunehmen, daß Preußen nach den neuesten wiederholten und dringenden Mitteilungen des preußischen Gesandten entschlossen wäre, die Lösung der Fragen, die in diesem Augenblick sein Interesse in Deutschland berührten, selbst in einem Kriege gegen Oesterreich zu suchen. Der König und das Kabinett von Florenz wären geneigt, sich Preußen anzuschließen, um in derselben Zeit, wo dieses die Erfüllung seines eigenen Programms suchen würde, die Lösung der venetianischen Frage zu suchen. Selbstbewußt betonte er, Italien könnte aber warten, und darum wollte es keinen entscheidenden Schritt tun, ohne daß demselben formelle Verpflichtungen vorangingen, durch welche die beiden Programme, das preußische und das italienische sich solidarisch machen würden. Wenn diese Basis angenommen wäre, sollte er eine Militärkonvention vereinbaren, die eine Folge der oben erwähnten politischen Abmachungen wäre.²³

Der Abschluß einer Militärkonvention konnte nach Lage der Dinge nur dann in Frage kommen, wenn man entschlossen war, sofort und unbedingt zum Kriege gegen Oesterreich zu schreiten. Dies lag aber, wie wir sahen, nicht in Bismarcks Absicht. Er wünschte ja noch die Entwicklung der Verhältnisse abzuwarten und nur für den allerdings höchstwahrscheinlichen und schwer zu vermeidenden Fall, daß dieselben zum Kriege hindrängten, sich über die Absichten Italiens zu vergewissern. Bismarck gab

dies dem Italiener gegenüber offen zu, indem er sagte, daß er noch nicht wüßte, ob Preußen gegen Oesterreich Krieg führen und noch weniger, in welchem Augenblick der Krieg erklärt werden könnte; er möchte also nur eventuelle Abmachungen treffen.²⁴ Durch die italienische Erwartung eines unmittelbaren Beginns des Krieges wurden die Verhandlungen natürlich bedeutend erschwert. Denn der Wunsch Preußens, den Krieg noch hinauszuschieben, mußte in den enttäuschten Italienern Zweifel an der Aufrichtigkeit der preußischen Absichten aufsteigen lassen. Sie mußten argwöhnen, daß die preußische Regierung sich in den Besitz eines eventuellen Bündnisvertrages mit Italien nur darum setzen wollte, um Oesterreich die Alternative stellen zu können, Preußen entweder Holstein gegen eine entsprechende Geldentschädigung zu überlassen, oder von Preußen und Italien gleichzeitig angegriffen zu werden. Solange das Hauptstreitobjekt zwischen den beiden deutschen Großmächten die Elbherzogtümer darstellten, war es wohl möglich, daß Oesterreich diese aufgeben und, um Venedig festzuhalten, sich dann gegen das isolierte Italien wenden würde. Schon am 7. Februar hatte Usedom darauf hingewiesen, daß die Frage der Herzogtümer für die italienische Cooperation eine viel zu schmale Grundlage wäre. Diese Frage genügte vielleicht, einen österreichischen Krieg darauf zu beginnen. Aber derselbe müßte sich sofort zu einem Kriege um das Uebergewicht in Deutschland, um das Hinausdrängen österreichischen Einflusses umgestalten, wenn auf Italiens Mitwirkung gebaut werden sollte.²⁵

Diesem Gedankengange folgend stellte Bismarck die von ihm geplante Aufrollung der deutschen Frage in den Mittelpunkt seiner Unterhandlungen mit Govone, in der Hoffnung, dadurch den Italienern den festen Kriegsentschluß beweisen zu können. Seine Darlegungen, die er Govone in den seit dem 14. März fast täglich stattfindenden Besprechungen gab, lauteten zusammengefaßt etwa folgendermaßen. Um zu zeigen, daß er selbst zum Kriege fest entschlossen wäre, betonte er, daß nach seiner seit jeher gehegten Ansicht Oesterreich als der natürliche Feind Preußens anzusehen wäre, und daß er daher schon seit langem die Haltung und die glücklichen Erfolge des Hauses

Savoyen mit Vergnügen bemerkt hätte. Er stünde aber mit seiner Ansicht in Preußen allein; denn einmal wäre in Preußen ein Krieg gegen Oesterreich und ein Bündnis mit Frankreich wie ein Sakrileg angesehen und dann verkörperte Italien sich der öffentlichen Meinung nach in Garibaldi oder gar in Mazzini. Es wäre ihm gelungen, eine derartige Auffassung abzuschwächen. Noch vor kurzem hätte er dem Könige den Versuch vorgeschlagen, Oesterreich zur Teilnahme am Kriege gegen Dänemark aufzufordern und dann zu sehen, ob sich auf diese Weise ein österreichisch-preußischer Bund nicht befestigen ließe. Dieser Versuch wäre völlig fehlgeschlagen oder in seinem Sinne vielmehr gelungen, denn die natürliche Rivalität Oesterreichs und seine innerlich feindselige Gesinnung wäre deutlicher als je zuvor zutage getreten und der Versuch hätte den König, sowie viele andere von dem Gedanken eines Bündnisses abgebracht. König Wilhelm hätte nun seine allzu legitimistisch-engen Skrupeln aufgegeben. Er, der Ministerpräsident könnte daher zum Entscheidungskampfe schreiten.

Dabei wäre gleich Italien auch Preußen ein nicht zu fernliegender Zeitpunkt des Krieges sehr erwünscht. Denn an der Spitze Frankreichs stände gerade ein Kaiser, der die Verbündeten gewähren lassen würde; in etwa 2 Jahren dagegen könnte man es in Frankreich mit einer ganz anderen, und zwar einer von Preußen und Italien entgegenstehenden Gesichtspunkten geleiteten Regentschaft zu tun haben. Jetzt wäre Rußland Preußen günstig gestimmt, es könnte aber bald seine Gefühle und seinen Standpunkt ändern. Im Augenblick könnte Italien selbst den Preußen kräftigere Hilfe bringen als später. Wenn z. B. seine finanziellen Verhältnisse es nämlich rätlich erscheinen lassen sollten, das Heer auf Friedensfuß zu vermindern, so würde die von ihm zu erwartende Unterstützung eine geringere sein als jetzt, wo es stark in Waffen dastände.

Vertrauend, daß der Charakter seines Königs ihm eine sichere Bürgschaft dafür gewährte, daß es keinesfalls zu einer derartigen Lösung käme, wie sie durch den Vertrag zu Olmütz 1850 gekommen wäre, wollte er daher den Krieg herbeiführen. Um das sich gesteckte Ziel, nämlich die Herrschaft über Norddeutschland, zu errichten, beabsichtigte er, Deutschland in einen

Zustand der Verwirrung gleich dem um 1850 zu versetzen. Allerdings wäre es ihm ein Leichtes, den Krieg lediglich auf Grund der Frage der Elbherzogtümer ausbrechen zu lassen. Ein sofortiger Krieg wegen Schleswig-Holstein hätte jedoch sehr viele Unzuträglichkeiten zur Folge. Denn die öffentliche Meinung Europas würde an dem Ausbruch eines solchen und so großen Krieges aus so unbedeutender Veranlassung Anstoß nehmen. England und Frankreich würden es mißbilligen. Dagegen würde Europa einen Krieg zur Herbeiführung der viel wichtigeren nationalen Lösung der deutschen Frage für berechtigt erachten. Vor allem würde Napoleon ein großer deutscher Krieg erwünscht sein; denn an der Spitze eines Heeres wie des französischen, könnte man stets aus solchen Dingen Vorteil ziehen. Aber auch abgesehen davon, als einer grundsätzlichen Frage, würde der Kaiser eher einen Krieg zur Bildung einer deutschen Nation billigen, als einen Krieg der Herzogtümer wegen. Er, Bismarck, wollte daher lieber zunächst den Krieg vertagen und ihn durch die Aufrollung der deutschen Frage allmählich vorbereiten. Binnen kurzer Zeit z. B. nach 3—4 Monaten würde die Frage einer Reform des Deutschen Bundes, aufgefrischt durch den Vorschlag eines deutschen Parlaments, wieder aufs Tapet gebracht; durch einen derartigen Vorschlag, und namentlich durch das Parlament, würde eine Verwirrung geschaffen, die Preußen rasch in Gegensatz zu Oesterreich bringen müßte. Preußen wäre dann entschlossen, es zum Kriege kommen zu lassen. Da jedoch die Durchführung des Planes sehr schwierig und die zögernde Haltung des Königs zu berücksichtigen wäre, schiene es ihm nötig, sich Italiens Hilfe zu sichern, bevor er den Weg zur Vorbereitung beschritte. Er wünschte also, daß in dem Bündnisvertrage von italienischer Seite schon sofort die Verpflichtung eingegangen würde, Preußen in bezug auf diesen Plan zu folgen. Demgegenüber würde Preußen die Verpflichtung übernehmen, daß der sich ergebende Krieg zu gleicher Zeit die venetianische Frage lösen müßte.

Um etwaige Zweifel der Italiener an der Treue Preußens und der Aufrichtigkeit seiner Absichten zu beseitigen, wies Bismarck schließlich darauf hin, er könnte als Gewähr für Italien schon jetzt die verschiedenen Phasen ansagen, durch die nach

seinen Plänen die Entwicklung der deutschen Frage zu gehen haben würde, und dann ließe sich eine ganz bestimmte Phase, ein ganz bestimmter Punkt, festsetzen, bei dessen Eintreten Preußen unwiderruflich und ohne Möglichkeit des Rücktritts an die Italien gegenüber eingegangenen Verpflichtungen gebunden wäre. Und dann, aber nur dann, würde auch Italien, das ja nun nicht mehr befürchten könnte, von Preußen in Stich gelassen zu werden, sich auch selbst als gebunden zu betrachten haben. Als eine solche Phase, als einen solchen Punkt könnte er z. B. die Einberufung eines deutschen Parlaments festsetzen; denn nach dessen Zusammentritt hätte Preußen keine andere Wahl mehr, als weiter vorzugehen. Es würde demnach keine Unzuträglichkeit für Italien darin liegen können, schon sofort zu erklären, daß beim Eintreffen jener Phase seine Politik solidarisch mit der preußischen verbunden sein würde und daß die beiden Fragen, die venetianische und die deutsche, zusammen gelöst werden müßten.

Wenn Italien aber auch auf Grund des von ihm entwickelten Gedankenganges zum Abschluß einer Konvention nicht geneigt wäre, so bäte er dann doch als Minimum seiner Wünsche um einen allgemeinen Freundschaftsvertrag und ein ewiges Bündnis. Ein derartiger Vertrag würde ihm trotz des Fehlens einer praktischen Bedeutung und eines deutlich ausgesprochenen Zieles von Nutzen sein, um König Wilhelm auf dem Wege seiner Kombinationen festzuhalten.²⁰

Für die erste Möglichkeit, nämlich sofort ein weitgehendes eventuelles Offensiv- und Defensiv-Bündnis abzuschließen, las Bismarck dem General Govone schon am 16. März einen von ihm selbst abgefaßten Entwurf vor, dessen Klauseln er „aus dem Handgelenk“ hingeschrieben hatte und die, wie er bemerkte, dem preußischen Bedürfnis am besten entsprächen.²⁷ Der Entwurf enthielt nach Govones Bericht in der Hauptsache die folgenden drei wichtigen Klauseln:

Art. 1. Preußen wird eine den Bündnissen der modernen Zeit entsprechende Reform des Deutschen Bundes vorschlagen. Für den Fall, daß diese Reform das gute Verhältnis der Bundesstaaten untereinander beeinträchtigen und Preußen in Konflikt mit Oesterreich bringen sollte, wird Italien nach

Empfang einer entsprechenden Mitteilung Oesterreich und seinen Verbündeten den Krieg erklären.

Art. 2. Beide Mächte haben alle Streitkräfte und Hilfsmittel . . . einzusetzen und keine der beiden Parteien wird ohne Zustimmung der anderen die Waffen niederlegen und irgendeinen Frieden oder Waffenstillstand unterzeichnen.

Art. 3 Diese Zustimmung kann nicht verweigert werden, wenn einerseits Oesterreich das lombardisch-venetianische Reich geräumt hat und dieses von den Truppen des Königs von Italien besetzt ist, und wenn andererseits Preußen einen österreichischen Gebietsteil in Händen hat, der dem lombardisch-venetianischen Reich gleichwertig ist.²⁷

Diese Eröffnungen und Vorschläge Bismarcks entsprachen aber ganz und gar nicht den Instruktionen, die dem General Govone in Florenz für die Berliner Verhandlungen erteilt waren.²⁸ Italienischerseits hatte man aus der Tatsache, daß Bismarck die gegenseitige Sendung von Generälen befürwortet hatte, schließen zu dürfen geglaubt, daß es sich um einen Austausch von Feldzugsplänen oder um eine Militärkonvention für die Eventualität eines Krieges mit Oesterreich handelte. Für La Marmora bestand daher der Zweck der Mission des General Govone in erster Linie darin, sich über die militärischen Kombinationen zu versichern, die die preußische Regierung infolge der Entwicklung der politischen Lage in Italien zur gemeinsamen Verteidigung etwa vereinbaren wollte. Govone sollte demnach vor allem „die Detailfragen der militärischen Kooperation regeln“. Andererseits gehörte es jedoch zur Aufgabe der Mission, die Beschaffenheit des Bodens für diplomatische Verhandlungen zu erkunden und sich zu vergewissern, wieviel Glauben die preußischen Vorstellungen und Vorschläge verdienten. Denn noch immer hatte La Marmora sein altes Mißtrauen gegenüber der Politik Preußens nicht überwunden. Er argwöhnte, Preußen beabsichtigte gar keine Entscheidung herbeizuführen, sondern wünschte nur die Verhandlungen mit Italien zu einer neuen, stärkeren Pression auf Oesterreich zu benutzen. Er schärfte daher dem Unterhändler ein, sich keinesfalls mit Worten und allgemeinen losen Versprechungen abspeisen zu lassen. Er sollte erst dann Italiens Hilfe zusagen, wenn Preußen bereit war, mit

Entschiedenheit und gründlich in eine Politik einzutreten, welche seine Größe in Deutschland sichern würde, und wenn „angesichts des Beharrens Oesterreichs in der Verfolgung einer feindseligen Politik gegen Preußen und Italien der Krieg eine wirklich von der preußischen Regierung akzeptierte Eventualität“ war; und wenn man endlich in Berlin geneigt war, mit Italien „effektive Uebereinkünfte im Hinblick auf bestimmte Zwecke“ zu treffen. In diesem Fall hatten die Unterhändler, General Govone und Graf Barral, der den ersteren unterstützen sollte, den Auftrag, „sich in bezug auf alle Fragen der Zeit, der Initiative und der Opportunität gefügig zu zeigen“. Kam aber ein fester Vertrag in Frage, so sollten sie auf einem Offensiv- und Defensiv-Traktat bestehen, der auf eine vollkommene Reziprozität gegründet war. Nur einen solchen Vertrag fand La Marmora für Italien passend. Er glaubte diese Forderung mit guter Aussicht auf Erfolg stellen zu können, da er der Ueberzeugung war, daß Preußen Italiens Hilfe unbedingt nötig hätte und deshalb, kam es wirklich zum Bruch, alle Bedingungen erfüllen würde. Verweigerte Preußen dennoch einen derartigen Vertrag, so wollte der italienische Ministerpräsident keine Verpflichtung übernehmen, in der Hoffnung aus der Sendung Govones auch dann Nutzen ziehen zu können, wenn die in Berlin eingeleiteten Verhandlungen scheitern sollten; denn diese konnten bewirken, daß Oesterreich, von dem Ernst der Situation überzeugt, in seiner Bedrängnis auf Venetien Verzicht leisten würde, um gegen Preußen freie Hand zu bekommen.

Die gleichen Zweifel an dem Ernst der preußischen Absichten hatte General Govone sofort bei seiner Ankunft in Berlin beim Grafen Barral vorgefunden. So nimmt es nicht wunder, daß auch er schließlich von Mißtrauen erfüllt wurde und die Eröffnungen Bismarcks entsprechend aufnahm. Gegenüber Bismarck bemerkte er zwar nur, daß der König von Italien und seine Regierung wohl geneigt wären, zum Zwecke einer alsbaldigen und gleichzeitigen Lösung der venetianischen und deutschen Frage entsprechende Verpflichtungen einzugehen, zumal ihnen der gegenwärtige Zeitpunkt günstig erschiene; aber sie möchten nicht schon jetzt ihre Haltung für entfernte Möglichkeiten festlegen, bei deren Eintreten die Verhältnisse für Italien ganz

anders liegen könnten wie im Augenblick.²⁰ General La Marmora jedoch schrieb Govone schon nach der ersten längeren Besprechung mit Bismarck, daß dieser nur darauf aus wäre, Italien baldigst auf irgendeine Weise zu binden. Anscheinend wollte er dadurch auf Oesterreich einen Druck ausüben behufs baldiger Lösung der Elbherzogtümerfrage, hinsichtlich deren er sich weiterhin volle Handlungsfreiheit zu bewahren wünschte. Der zweite von ihm angestrebte Zweck schien ihm der zu sein, Oesterreich, von dessen Seite er direkte Vorschläge hinsichtlich Venetiens in Florenz befürchtete, zuvorkommen. Er, wie auch Graf Barral hätten aus den Eröffnungen Bismarcks den Eindruck gewonnen, daß Preußen für den Augenblick noch weit davon entfernt wäre, an Krieg zu denken.⁸⁰

Obwohl dies gleich Bismarcks Vorschlägen in keiner Weise den von La Marmora für die Mission nach Berlin aufgestellten Gesichtspunkten entsprach, so gedachte doch Govone die Unterhandlungen mit Bismarck nicht ohne weiteres abubrechen. Es erschien ihm im Hinblick auf die ihm angedeutete Möglichkeit einer friedlichen Erwerbung Venetiens nützlich, die Wiener Regierung glauben zu machen, Preußen und Italien wären zum Kriege geneigt und im Begriff, sich zu verständigen und zu verbünden. Er wollte daher, wie er La Marmora empfahl, weiterhin bleiben, Bismarcks Vorschläge ad referendum entgegennehmen und womöglich sogar den von Bismarck gewollten „famosen“ ewigen Freundschafts- und Bündnisvertrag abschließen. Auf diese Weise könnte Zeit und Gelegenheit für die Verhandlungen der anderen Kombination gewonnen und so schließlich Bismarck mit seinen eigenen Waffen geschlagen werden.⁸¹ Da La Marmora jedoch die während der ersten Besprechungen bewahrte Zurückhaltung der beiden Unterhändler ausdrücklich billigte und Govone nur zur „Beobachtung“ in Berlin beließ, so beschränkte sich dieser weiterhin lediglich darauf, Bismarcks Darlegungen und Vorschläge anzuhören und entgegenzunehmen, ohne selbst irgendwelche Initiative zu ergreifen.

Dies Verhalten des Italieners mußte Bismarck bald zeigen, daß an eine ihm genehme Einigung vorerst nicht zu denken war. Dies hinderte ihn jedoch nicht, an den angedeuteten Kombinationen festzuhalten. Nachrichten aus Paris und Florenz ließen

nicht befürchten, daß sich die italienische Regierung einer friedlichen Lösung der Venetianischen Frage zuwenden würde. So meldete Usedom, daß das Florentiner Ministerium die seit der rumänischen Revolution wieder neuaufgelebte Tauschidee nicht unterstützen würde, weil es schon wegen Rußlands Widerspruch dadurch die Venetianische Frage nur noch mehr zu komplizieren fürchtete; man hielt ein solches Projekt höchstens am Schluß eines Krieges für praktisch. Ebenso hatte schon vorher der italienische Gesandte in Paris von der Abneigung der italienischen Staatsmänner gegen eine solche Lösung, ungeachtet der scheinbaren Vorteile für Italien, gesprochen.³² Diese Haltung der Italiener, die ja so sehr nach einer baldigen Lösung der Venetianischen Frage verlangten, ließ hoffen, daß sich der Partner schließlich doch noch für seine Pläne gewinnen lassen würde.

Bismarck selbst konnte den italienischen Wünschen nicht entgegenkommen. Denn gerade in jenen ersten Verhandlungstagen machten sich Bismarcks Kriegspolitik hemmende Einflüsse in der Umgebung des Königs derart stark geltend, daß dieser wieder mehr einer friedlichen Vermittlung der Streitigkeiten mit Oesterreich zuneigte und daher zu einer Nachgiebigkeit gegenüber Italien kaum zu bewegen gewesen wäre. Um so mehr mußte Bismarck daran gelegen sein, alles vom Könige fernzuhalten, was diesen noch stärker zum Frieden bestimmen konnte. So bemühte er sich energischer um die Fortführung der Verhandlungen mit den Italienern, suchte aber dabei den König über die wahren, auf ein sofortiges Losschlagen hinzielenden Absichten Italiens möglichst im Unklaren zu lassen. Als eine dem General Govone von König Wilhelm gewährte Audienz diese Bemühungen zunichte zu machen drohte, bat Bismarck den General Govone, dem König nicht die Hoffnung auf „den preußischen Gesichtspunkten bezüglich gemeinsamer Aktion in naher Zeit entsprechende Regelung“ zu nehmen.³³ Er bemerkte dazu, es habe ihn viele Mühe gekostet, dem Könige seine Auffassung annehmbar zu machen. Er hätte zu dem Zwecke ein Bündnis mit Italien am Horizont erscheinen lassen. Der König wäre alt und bedächtig und daher vielleicht wenig geneigt zur Durchführung der von den Italienern und ihm gewünschten Politik, wenn Govone das Bild am Horizont zerstörte, das er den

König sehen ließ; dies geschähe aber, wenn der Italiener erklärte, daß Italien lediglich zur sofortigen Aktion bereit wäre und sich seine Instruktionen hierauf beschränkten. Als Govone Einwendungen erhob, gab Bismarck zurück, es würden sich sicherlich Wendungen finden lassen, die die Zukunft nicht festlegten und sein mühsames, auf Beeinflussung König Wilhelms zielendes Werk nicht gefährden würden.³³

Als vorübergehend die Friedenspartei beim Könige tatsächlich die Oberhand zu gewinnen schien, erwog Bismarck die Möglichkeit, die Preußen drohenden Gefahren im Notfall mit Italiens Hilfe abzuwenden. Er trat sowohl an Barral wie auch an Govone mit dem Gedanken heran, Italien möchte die Initiative zum Bruch ergreifen. Am 17. März deutete er General Govone an, daß die italienische Frage viel gereifter wäre, als die deutsche, und daß es daher vielleicht besser stimmen würde, wenn die ersten Schritte, um den Feuersbrand in das Pulverfaß zu schleudern, von Italien ausgingen; er sprach schließlich sogar darüber, wie dies etwa geschehen könnte.³⁴ Die in den folgenden Tagen sich bemerkbar machende Veränderung der Situation veranlaßte schließlich Bismarck dazu, am 19. März direkt an Barral die Frage zu richten, ob Italien geneigt wäre, unmittelbar an Oesterreich den Krieg zu erklären.³⁵ Daß Bismarck beabsichtigte, die Italiener wirklich zu einem sofortigen Angriffskrieg zu bewegen, ist kaum anzunehmen. Es war zweifellos nur ein Fühler Bismarcks, der für alle Fälle zu wissen wünschte, auf wie weites Entgegenkommen er in der von ihm bezeichneten Richtung rechnen konnte. Wenn nun auch italienischerseits die Initiative zum Krieg glatt abgelehnt wurde, so verband der preussische Minister doch mit seinem Vorgehen nach anderer Richtung hin einen Erfolg. Er hatte den Italienern nachdrücklich den Ernst seines eigenen Kriegsentschlusses darlegen können und gezeigt, daß eine weitgehende Unterstützung der bedrohten Bismarckschen Politik im eigensten Interesse Italiens liegen mußte. Um so unangenehmer mußte es ihm sein, daß der Erfolg seiner Bemühungen durch das Verhalten des preussischen Gesandten in Frage gestellt wurde. Nach einem Telegramm, das Usedom am 21. März sandte, mußte Bismarck nämlich glauben, daß jener über seine Instruktionen hinaus in Florenz ein soforti-

ges Kriegsbündnis in Aussicht gestellt hatte. Die Zerstörung dieser Aussicht konnte nur einen unerwünschten Rückschlag im Vertrauen auf Preußen und die Ehrlichkeit seiner Absichten gegenüber Italien bewirken.⁸⁶

Glücklicherweise trat gerade in dem Augenblick infolge von Nachrichten über stärkere österreichische Rüstungen eine deutliche Verschärfung der Spannung ein. Da König Wilhelm durch sie wieder in die Bahnen der Politik Bismarcks gezwungen wurde, sah sich dieser wieder in die Möglichkeit, ja Notwendigkeit versetzt, auf eine raschere Fortführung der Verhandlungen, die bis dahin nicht von der Stelle gekommen waren, zu drängen. Am 20. März verhandelte er mit Barral über die beiden Vertragsvorschläge, die er schon einige Tage zuvor dem General Govone angedeutet hatte. Den Abschluß eines Vertrages, durch den Italien sofort schon gebunden wurde, Krieg zu führen, sobald Preußen es verlangte, ohne daß dieses sich fest verpflichtete, den Krieg wirklich zu führen, lehnte jedoch Graf Barral erneut ab. Er erklärte, daß Italien keine Verpflichtung übernehmen könnte, auf lange Zeit hin, womöglich bis zum nächsten Winter, jederzeit zum Krieg gegen Oesterreich zu schreiten, sobald es dazu von Preußen aufgefordert würde.⁸⁷

Bismarck, dem mit Rücksicht auf die Lage daran lag, eine Einigung mit Italien zu erzielen, schlug daraufhin vor, wenigstens einen Freundschaftsvertrag abzuschließen. Dieser sollte, in allgemeinen, wohlwollenden Ausdrücken gehalten, an sich keine von beiden Mächten zu etwas Bestimmtem verpflichten, jedoch die Zusage enthalten, über ein spezielles Kriegsbündnis in Unterhandlung zu treten, sobald eine der beiden Mächte glaubte Krieg führen zu müssen. Um in solchem Falle keine Zeit mehr mit Unterhandlungen zu verlieren, sollte der Text des zweiten Vertrages aber schon bei Abschluß des ersten allgemein gehaltenen verabredet, die Unterzeichnung jedoch vorbehalten und eine der beiden Gesandtschaften mit einer solchen Vollmacht versehen werden. Damit blieb bei Eintritt der kriegerischen Eventualität nur die telegraphische Verständigung der beiden Regierungen über „ja“ oder „nein“ erforderlich, um den Vollmachtträger zum Abschlusse des Vertrages in Stand zu setzen.⁸⁸

Wenn Barral diesen Vorschlag für Italien zunächst für annehmbarer hielt, so änderte er seinen Standpunkt bald darauf wieder. Schon am Tage nach der Unterredung mit Bismarck schrieb er La Marmora, die Rüstungen Oesterreichs hätten die Situation verändert und die Wahrscheinlichkeit des Krieges bedeutend vermehrt. Er empfahl daher, lieber doch den eventuellen Vertrag anzunehmen, allerdings mit der Festsetzung einer Frist von zwei Monaten, während deren Preußen seinen casus belli finden könnte und nach deren Ablauf Italien seine Handlungsfreiheit wieder erlangen würde.³⁹ Bismarck, dem Barral seinen Vorschlag gleichfalls unterbreitete, sprach zwar den Wunsch aus, eine Vertragsdauer von 3 Monaten zu setzen,⁴⁰ hatte jedoch sonst nichts einzuwenden. Ja, er mußte ihm sogar sehr zusagen. Denn gelang es ihm, den König in seiner augenblicklichen Verstimmung gegen Oesterreich über dessen Rüstungen zur Unterzeichnung zu gewinnen, so war beste Aussicht vorhanden, den Zögernden auf der jetzigen Bahn festzuhalten und mitzureißen, während er durch die schleunige Aufrollung der deutschen Frage die entscheidende Krisis herbeiführte. Da der König sowieso in einigen Punkten gegen den bisher aussichtsreicheren Freundschaftsvertragsentwurf Bedenken hatte,⁴¹ so war ein baldiges Uebereinkommen wohl möglich, wenn — auch La Marmora zustimmte. Er drang daher bei Barral auf umgehende Einholung der Antwort La Marmoras auf den neuen Vorschlag.⁴²

Zu einem solch schnellen und schwerwiegenden Entschluß konnte man sich in Florenz jedoch nicht aufraffen. Durch die bis dahin über die Berliner Verhandlungen eingelaufenen Meldungen der italienischen Unterhändler, die in ihrem Argwohn alle Erklärungen, Vorschläge und Schritte Bismarcks zunächst in erster Linie als „Demonstrationen“ ansehen wollten, waren König und Minister sichtlich entmutigt. Den Erklärungen Use-
doms hatte La Marmora entnehmen zu können geglaubt, daß der Krieg eine fest beschlossene Sache wäre und sein Ausbruch unmittelbar bevorstände.⁴³ Nun befürchtete man, daß die deutsche Frage nur vorgeschoben werden sollte, um unbestimmten Aufschub zu erlangen, oder daß Preußens beabsichtigtes Vorgehen schließlich mit einem zweiten, diesmal „deutschen Gastein“

enden könnte.⁴⁴ Ebenso erregte es Enttäuschung und Mißtrauen, daß man das Geheimnis der Govoneschen Sendung in Berlin nicht gewahrt hatte und daß die preußische Regierung Moltkes Sendung immer weiter hinausschob. La Marmora verspürte daher keine Neigung, sich an Preußen zu binden, bevor er nicht wenigstens bestimmte, Italien sichernde Erklärungen Bismarcks in Händen hielt. Demgemäß telegraphierte der italienische Ministerpräsident noch am 21. März zurück, ehe Italien sich, selbst für einen beschränkten, eventuellen Vertrag, entschied, wäre es unumgänglich, daß die preußische Regierung ihm einen schriftlichen, deutlichen und genauen Vorschlag unterbreite.⁴⁵

Bismarck ging auf diese Forderung scheinbar bereitwillig ein, so daß Barral sofort freudig nach Florenz meldete, sie wären übereingekommen, die preußische Regierung sollte den Vorschlag eines eventuellen Vertrages mit der Beschränkung auf 3 Monate formulieren.⁴⁶ Mit der Aushändigung eines solchen Schriftstückes beeilte sich Bismarck allerdings nicht. Denn das gleiche Mißtrauen und die Besorgnis italienischerseits, daß das preußisch-italienische Bündnis nur in diplomatischer Weise zu einer Pression auf Oesterreich benutzt werden könnte, um das Wiener Kabinett zu Zugeständnissen zu bewegen, mahnte auch Bismarck zur äußersten Vorsicht. Italien konnte ja, wie er Use-
dom andeutete, die preußische Annäherung ausbeuten, um, sobald es kompromittierende Aktenstücke von Preußen in Händen hielt, sich mit Oesterreich über Venetien in der von vielen italienischen Staatsmännern gewünschten friedlichen Weise abzufinden. Dies war um so weniger ausgeschlossen, als es ihn befremdete, daß alle Rüstungen, die aus Oesterreich gemeldet wurden, sich nur auf Bewegungen gegen die preußische Grenze hin bezogen. Da von Rüstungen nach der italienischen Seite hin gar keine Anzeichen vorhanden waren, konnte es den Anschein gewinnen, als ob das Wiener Kabinett sich nach dieser Seite völlig sicher fühlte. Er wünschte daher erst eine gewisse Sicherheit einer seinen Vorschlägen günstigen Stellungnahme des Florenzer Kabinetts zu erlangen.

Trotz Bismarcks Treibens zur Eile schlepten sich jedoch die Verhandlungen mehrere Tage in der bisherigen Ungewißheit hin. Schuld daran trug einmal eine vorübergehende Erkrankung Bis-

marcks, dann vor allem aber die Tatsache, daß Gavone für die preußischen Vorschläge noch immer keine genügenden Instruktionen geschweige denn Vollmachten besaß. Dies brachte Bismarck heraus, als er enttäuscht über das außerordentlich zurückhaltende Auftreten des General Govone diesen durch den Generalsekretär im Auswärtigen Amte von Thile direkt befragen ließ, ob er mit ordnungsmäßigen Vollmachten nach Berlin gekommen wäre und La Marmora über den preußischen Standpunkt hinsichtlich des Eventualvertrages berichtet, sowie entsprechende Weisungen erhalten hätte. Er, Bismarck, wünschte, daß der General mit den Vollmachten zur Unterzeichnung eines Vertrages ausgestattet wäre.⁴⁷ Der Italiener mußte verneinen und äußerte noch am 27. März, er hätte Bismarcks Vorschlag nach Florenz gemeldet, aber noch keine eingehende Erwiderung, sondern nur eine vorläufige Mitteilung erhalten, welche ihm für die nächsten Tage Instruktionen in Aussicht stellte.⁴⁸

Bismarck war darüber sehr ungehalten. Er bemerkte dem General, daß dieses Verfahren seinen Erwartungen wenig entspräche. Verhandlungen der Art ließen sich nicht auf dem Wege eines fortlaufenden Gedankenaustausches zwischen den Sitzen der beiderseitigen Regierungen zustande bringen, sondern es wäre notwendig, daß ein Unterhändler mit Vollmacht und bestimmter Instruktion versehen wäre, um sich innerhalb der letzteren mit dem anderen Teile zu verständigen, was ja natürlich weitere Instruktionseinholung im einzelnen nicht ausschloße.⁴⁸ Da General Govone nun keinerlei Vollmacht und genügende Instruktionen besaß, bedauerte es Bismarck sehr, daß er, in Rücksicht auf das Kommen des Italieners, die bereits eingeleitete Sendung des General Moltke verzögert hatte. Denn als in Berlin das Kommen des General Govone angezeigt wurde, hatte man es als durchaus notwendig angesehen, abzuwarten, was der Unterhändler bringen würde. Diese Zögerung hatte dann Govones Zurückhaltung verlängert. Nunmehr war eine längere Abwesenheit des Chefs des Generalstabes der Armee unmöglich, da für die preußischen Vorbereitungen auf die, in Folge der österreichischen Rüstungen sich mehrende Kriegseventualität eine Beschleunigung der Rüstungen dringend ge-

boten erschien. Bismarck hatte daher die Sendung eines andern Generals beschlossen, der jedoch noch für seine Verhandlungen die nötigen Informationen und Instruktionen erhalten mußte. So verzögerte sich die Abreise und damit die gewünschte schnelle Verständigung mit Italien zum großen Bedauern des preußischen Ministerpräsidenten abermals um mehrere Tage.⁴⁹

Das ganze auffallende Verhalten der Italiener war also nicht dazu angetan, ihnen ohne weiteres ein so gefährliches Schriftstück anzuvertrauen. Die österreichischen Rüstungen, des Königs augenblicklich günstige Stimmung und die bereits eingeleiteten vorbereitenden Schritte zur Aufrollung der deutschen Frage trieben Bismarck schließlich doch zur energischen Beschleunigung der Verhandlungen an. Am 27. März legte er dem italienischen Gesandten, mit dem er, seit er wußte, daß Govone keine regelmäßigen Vollmachten besaß, eine Zeitlang allein weiter verhandelte,⁵⁰ den Entwurf einer Offensiv- und Defensivallianz vor. Die Grundlage des Entwurfs bildeten die schon am 16. März dem General Govone vorgelesenen Artikel, zu denen jetzt als wichtigster Punkt die Beschränkung der Vertragsdauer auf 3 Monate, wie es schon am 21. und 22. März besprochen war, hinzutrat. Weiterhin war auf Bismarcks ausdrücklichen Wunsch die Zusage der Entsendung des italienischen Geschwaders schon vor Ausbruch des Krieges zur Ueberwachung der österreichischen Flotte aufgenommen. Nach einer eingehenden Besprechung des Entwurfes gab Barral diesen mit dem dringenden Wunsche Bismarcks um Ermächtigung der Unterhändler zur Unterzeichnung des Vertrages umgehend nach Florenz weiter.⁵¹

La Marmora, auf den der Vertragsentwurf einen allgemein guten Eindruck machte, erklärte sich schon am folgenden Tage mit dem Vorschlage im Prinzip einverstanden.⁵² Als dann trotzdem mehrere Tage vergingen, ohne daß irgendeine Meldung von dem endgültigen Entschluß oder von der Absendung der Vollmachten eintraf, wurde Bismarck unruhig. Das ganze Verhalten der Italiener ließ sein Mißtrauen von neuem wachwerden. So stellte am 30. März Barral an ihn das Ansinnen, das Trentin oder das obere Etschtal in das Territorium einzubeziehen, das Oesterreich bei einem Siege der Verbündeten an Italien abzu-

treten hätte, ein Verlangen, das dem Ministerpräsidenten höchst unangenehm sein mußte. Denn da die genannten Gebiete zum Bereich des Deutschen Bundes gehörten, konnte ein derartiges Zugeständnis, wenn es bekannt wurde, sofort alle nationalen Kräfte Deutschlands gegen Preußen aufbringen. Bismarck lehnte daher die italienische Forderung ab, schwächte sie allerdings, um Italien nicht zu verstimmen, durch die Andeutung ab: Was sich vor dem Kriege nicht machen ließe, könnte sich vielleicht während oder nach demselben vollkommen zur Ausführung bringen lassen, zumal wenn man einen Aufruf an die Bevölkerung richtete.⁵³

Noch stärker wurde sein Argwohn, als aus Florenz von einem Besuch des Prinzen Napoleon in Turin bei Viktor Emanuel und der Reise der meisten italienischen Minister dorthin gemeldet wurde; denn Graf Usedom schloß aus diesen Vorgängen, daß der Prinz Napoleon mit einer Mission beauftragt wäre, deren Gegenstand anscheinend die Lösung der venetianischen Frage mittels eines direkten Ausgleiches zwischen Italien und Oesterreich wäre.⁵⁴ Um so erfreuter zeigte sich Bismarck, als schließlich am 5. April Barral die Nachricht von der definitiven Zustimmung La Marmoras überbrachte.

Wie schon im Sommer des vergangenen Jahres hatte es La Marmora nicht gewagt, den entscheidenden Schritt von sich aus sofort zu tun, zumal der König gerade von Florenz abwesend war. Schob schon dieser Umstand die Entscheidung, die Bismarck so dringend wünschte, hinaus, so trat noch eine weitere Verzögerung dadurch ein, daß der italienische Ministerpräsident in Paris in Erfahrung bringen wollte, welche Stellung man dort dem preußischen Vertragsvorschlag gegenüber einnahm.⁵⁵ Erst als sowohl Nigra als auch Arese, den La Marmora eigens dieser Angelegenheit wegen nach Paris gesandt hatte, günstige Äußerungen des Kaisers melden konnten, erklärte man sich in Florenz zur Annahme des Vertrages bereit. Govone und Barral wurden davon benachrichtigt, zugleich mit der Ermächtigung, sofort ein vorläufiges Protokoll zu unterfertigen, das bis zum Eintreffen der Vollmachten Gültigkeit haben sollte.⁵⁶ Am 7. April konnte Bismarck die mit so großer Ungeduld erwarteten Vollmachten schließlich dem Könige vorlegen. Da nur gering-

fügige Aenderungen in dem Barral am 27. März vorgelegten Entwurf vorgenommen wurden,⁵⁷ fand die Unterzeichnung des Vertrages eines Offensiv- und Defensivbündnisses⁵⁸ schon am folgenden Tage statt. Ein Separatprotokoll enthielt die Vereinbarung, daß der Vertrag, der am 14. April durch König Viktor Emanuel und am 20. April durch König Wilhelm ratifiziert wurde, geheimbleiben sollte.⁵⁹

Bismarck hatte sein Ziel erreicht. Italiens Bundesgenossenschaft war Preußen gesichert, ohne daß dieses selbst bei seinem weiteren Vorgehen in seiner Handlungsfreiheit beschränkt war.

Fünftes Kapitel.

Nachdem Preußen einmal den italienischen Bündnisvertrag unterzeichnet hatte, galt es für Bismarck schnellstens zu handeln. Denn nach den mit Italien getroffenen Vereinbarungen konnte Preußen der italienischen Hilfe, die ja Bismarck wie auch die meisten führenden Männer der preußischen Politik für eine erfolgreiche Durchführung des Krieges gegen Oesterreich als unbedingt erforderlich erachteten, nur für die Zeit von drei Monaten sicher sein. Ließ man diese Frist vorübergehen, ohne über das künftige, und zwar gute Verhältnis der beiden deutschen Mächte zueinander Klarheit zu besitzen, so konnte diese fortdauernde Ungewißheit der Lage für Preußen die schwersten Folgen haben. Es war vorauszusehen, daß die Italiener, wenn man sie trotz des Vertrages in Stich ließ, in ihrem Mißtrauen Preußen gegenüber bestärkt, sich von diesem abwenden würden, um auf friedlichem Wege endlich zu erreichen zu suchen, was ihnen gegen Oesterreich durch Preußens Schuld doch versagt zu bleiben schien. Trennte sich aber Italien von Preußen, so wurde damit auch die Unsicherheit der etwaigen Haltung Frankreichs derart verstärkt, daß an eine Preußens Interessen befriedigende Lösung der schwebenden Fragen kaum noch zu denken war. Bismarck mußte es also von vornherein ratsam erscheinen, von dem einmal abgeschlossenen Vertrage nur im höchsten Notfall zurückzutreten. Wenn Bismarck daher auch den Italienern gegenüber nicht die Verpflichtung übernommen hatte, den Krieg unter allen Umständen durchzuführen, so war es doch klar, daß er, indem er am 8. April den italienischen Vertrag unterzeichnete, damit den Weg zum Kriege entgültig beschritt.

Bismarcks Aufgabe war es daher, Oesterreich möglichst bald und unausweichbar der Entscheidung entgegenzudrängen oder die diplomatische Situation zu schaffen, aus der heraus ein legitimes Kriegsziel gewonnen werden konnte. So begann er sofort damit, den ja schon seit langem erwogenen Plan der Aufrollung der deutschen Frage in die Tat umzusetzen. Den ersten Schritt auf dem Terrain, welches er selbst als „das günstigste für die weitere Entwicklung der Situation in Beziehung auf Oesterreich“ bezeichnete,¹ tat Preußen am 9. April, also nur einen Tag nach der Unterzeichnung des italienischen Traktats: es stellte durch seinen Gesandten in Frankfurt am Bundestag den Antrag auf Berufung eines Parlaments zur Beratung einer Bundesreform. Damit war der Stein unaufhaltsam ins Rollen gebracht und Bismarck konnte nimmer die weiteren Schritte von der Aufnahme, die der Antrag in der Bundesversammlung fand, und von der Stellung, die Oesterreich selbst dazu einnahm, abhängig machen.

Zu einer Durchführung des weiteren Programms schien es indessen nicht mehr zu kommen. Denn inzwischen war die durch die beiderseitigen Rüstungen hervorgerufene preußisch-österreichische Spannung so stark geworden, daß jeden Augenblick der entscheidende Schritt einer der beiden Mächte erwartet werden konnte. Mitte April trat jedoch im letzten Augenblick eine Wendung ein, die mit einem Schlage Bismarcks Berechnungen über den Haufen zu werfen drohte. Als nämlich Preußen auf Oesterreichs Note vom 7. April,² in der die preußische Abrüstung, vor allem die Zurücknahme der „Mobilisierungsordre“ vom 29. März³ gefordert wurde, eine Antwort gab, „die die Pforte zur Nachgiebigkeit ausdrücklich öffnete“,“⁴ benutzte Oesterreich diese offensichtliche Schwäche sofort, indem es am 18. April mit dem Vorschlag einer beiderseitigen Rückgängigmachung der bisherigen Rüstungsmaßregeln hervortrat. Auf diesen Vorschlag mußte Preußen, wollte es nicht als willkürlicher Friedensstörer erscheinen, eingehen. Treffend urteilte damals Graf Barral, daß sich zwar das Wesen in der Frage nicht geändert habe, daß aber die Aussicht auf einen Kampf mit den Waffen für den Augenblick positiv beseitigt wäre.⁵

Bismarck bereitete diese Wendung schwere Sorge. Er war davon überzeugt, daß Preußen, wenn jetzt der Frieden erhalten blieb, die Kriegsgefahr später, vielleicht in Monaten unter ungünstigeren Verhältnissen bedrohen würde. Der Friede ließ sich seiner Meinung nach auf die Dauer doch nicht halten, da in Wien die Feindschaft gegen Preußen zum obersten, ja alleinigen Staatszwecke geworden zu sein schien.⁶ Er befürchtete daher, daß Oesterreich nur Zeit gewinnen wollte, bis die übrigen deutschen Staaten ihre begonnenen Rüstungen weiter entwickelt hätten, um dann auch seinerseits wieder fester aufzutreten, etwa dann, wenn Preußen auf Italien nicht mehr zu rechnen hätte.⁷ Er erwartete, daß das Wiener Kabinett wieder schärfer vorgehen würde, sobald es die Umstände günstiger fand, und daß es daher das nächste Streben Oesterreichs sein würde, die Situation in Frankreich und vor allem in Italien günstiger zu gestalten.⁸ In dieser Erkenntnis war er bestrebt gewesen, in der Entwicklung zum Kriege keinen Stillstand eintreten zu lassen. Seine Absicht war es vielmehr gewesen, um den Inhalt der Depesche vom 7. April den Bruch herbeizuführen. Der König hatte sich jedoch zu dieser letzten Entscheidung noch immer nicht bereitgefunden. Gegen Bismarcks Willen gab er der preußischen Note eine versöhnlichere Form, eine Schwäche, die sich schwer rächte. Denn dem geschickten Schachzug des Wiener Kabinetts auf anderem Wege wirksam entgegenzutreten, wurde Bismarck sehr schwer. Schon allein deshalb, weil der König durch Oesterreichs Einlenken in seiner unentschlossenen Haltung wesentlich bestärkt war, ja sogar wieder in stärkerem Maße zur Nachgiebigkeit neigte. So konnte ihn Bismarck erst nach langem Widerstreben dahin bringen, sein Einverständnis dazu zu geben, daß die preußische Zustimmung zu den österreichischen Vorschlägen wenigstens einigermaßen verklausuliert wurde. Daß Oesterreich diese Bedingungen nicht annehmen würde, blieb Bismarcks schwache Hoffnung.⁹

Wider Erwarten schnell trat jedoch für Preußen der glückliche Umschwung ein. Zunächst war es als wahrscheinlich angesehen, daß Oesterreich die Initiative zur Zurückziehung seiner Truppen ergreifen würde. Schon am Tage nach der offiziellen Zusage Preußens vom 21. April kamen jedoch zuverlässige Mel-

dungen über neue starke österreichische Rüstungen, die durch Gerüchte und übertriebene Meldungen über angebliche italienische Rüstungen veranlaßt waren. Letztere benutzte nun Oesterreich Preußen gegenüber als Vorwand für neue Rüstungen, indem es erklärte, angesichts der italienischen Truppenkonzentration bei Bologna und Piacenza nicht ohne vorsorgliche Maßregeln bleiben zu können.¹⁰ Dabei versicherte man zugleich, um Preußen zu beruhigen, daß die Rüstungen in keiner Weise gegen den Norden gerichtet wären, sondern nur den Zweck hätten, Oesterreich nach der italienischen Seite hin sicherzustellen. Dennoch konnte Preußen dem gegenüber nicht still bleiben. Am 25. April telegraphierte Bismarck daher nach Wien, Preußen könnte auf ein System, nach dem es zu entwaffnen hätte, Oesterreich aber seine Rüstungen als gegen Italien gerichtet fortsetzte, nicht eingehen. Er traute dem Frieden nicht.

Für Bismarck war der Umschwung natürlich von unschätzbarem Werte; denn dadurch, daß Oesterreich die Initiative zu neuen Rüstungen ergriff, gefährdete es die vom ihm selbst eingeleitete Friedensaktion und befreite Bismarck mit einem Schlage aus der üblen Zwangslage, in die er durch seines Königs Unentschlossenheit geraten war. Das Vorgehen seines Gegners machte es ihm leicht, ihm die Schuld am Mißglücken der Friedensaktion zuzuschieben. Seinem Könige konnte er zeigen, daß Oesterreich niemals hätte abrüsten wollen und die angeblich von Italien drohende Gefahr nur als Vorwand benutzte, um sein Heer auf den Kriegsfuß zu setzen.¹²

Vor allem aber kam die veränderte Situation Bismarcks Italienpolitik zustatten. Das gute Verhältnis zwischen den beiden Verbündeten schien zwar nach dem Bündnisabschluß vom 8. April gesichert zu sein. Als am Tage nach der Unterzeichnung des Vertrages in Frankfurt der angekündigte preußische Vorstoß in der deutschen Frage wirklich erfolgte, konnte Ussedom nach Berlin melden, Preußens Reformantrag hätte in Florenz einen „merkwürdig günstigen Eindruck“ gemacht. Man hielt denselben für Preußens „Rubikon“ und alles Mißtrauen schiene geschwunden.¹³ Als Bismarck schließlich noch auf eine möglichst baldige Ratifikation des Bündnisvertrages drängte,¹⁴

stellte sich ganz Italien in freudig erregter Stimmung auf einen nahen Krieg gegen die verhaßten Oesterreicher ein.

Um so stärker hatte sich der Rückschlag bemerkbar gemacht, als aus Berlin die Nachrichten von der Friedenswendung eintrafen und damit die italienischen Hoffnungen wiederum zu schwinden schienen.¹⁵ Daß dies gerade in dem Augenblick eintrat, als die Ratifikationen des preußisch-italienischen Bündnisses ausgetauscht wurden, mußte die Italiener besonders unangenehm berühren. Das alte Mißtrauen wurde wieder wach, daß Preußen einen Krieg ernstlich doch wohl nicht gewollt hätte, daß es Italien vielleicht doch nur als diplomatisches Druckmittel auf Oesterreich benutzt hätte und nun nach der möglichen Verständigung zwischen den beiden deutschen Mächten den bisherigen Bundesgenossen achtlos im Stich lassen könnte. Aber selbst auch dann, wenn Preußen die engen Beziehungen zu Italien aufrecht zu erhalten wünschte und an seinem Kriegsentschluß festzuhalten gedachte, verblieb den Italienern eine schwere Sorge. In Italien hatte man in der Erwartung des nahen Krieges schon vor dem 8. April im geheimen mit Rüstungsmaßnahmen begonnen. Wenn diese auch zunächst nur in kleinerem Maßstabe vorgenommen waren, so bedeutete diese Anspannung bei der allgemeinen Notlage Italiens doch schon eine schwere Belastung, die das junge Königreich auf längere Dauer nicht ertragen konnte. Mit großer Beunruhigung sah man, daß der Krieg auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben zu werden drohte.

Oesterreichs Vorgehen gab nun Bismarck die Möglichkeit, diese Zweifel und Sorgen der Italiener mit einem Schlage zu beseitigen, indem er mit starker Betonung die Solidarität Preußens mit Italien hervorhob. Am 25. April erklärte er dem französischen Botschafter in Berlin, „que le gouvernement prussien ne pouvait rester indifférent à une agression de l'Autriche contre l'Italie; la loyauté, non moins que son propre intérêt, lui ferait un devoir, en pareil cas, de prendre part à la guerre.“¹⁶ Benedetti klang dies mit solchem Nachdruck gesagt, daß er auf die, allerdings falsche, Vermutung kam, es beständen möglicherweise zwischen Preußen und Italien noch andere geheime Abmachungen.¹⁷

Bismarcks starkes Eintreten für den Bundesgenossen war aber keineswegs eine bloße Erfüllung von Vertragspflichten oder gar ein leerer Vorwand, um die preußischen Rüstungen fortzusetzen, sondern geschah aus der Ueberzeugung heraus, daß Italien für Preußen in der Weiterführung seiner Politik ein unentbehrlicher Faktor geworden war. Dies kommt vor allem in dem vertraulichen Erlaß vom 25. April an den Wiener Gesandten von Werther zum Ausdruck, in dem es u. a. hieß: „Die feindselige Haltung Oesterreichs gegen uns macht es uns zur Pflicht, das durch die Stellung Italiens bedingte Verhältnis der Kräfte, welches eventuell bei dem Ausbruch einer europäischen Krise von Bedeutung werden kann, nicht alterieren zu lassen. Wir können nicht ruhig und gleichgültig zusehen, wenn Oesterreich gegen Italien eine drohende Stellung einnimmt. Der Kaiserliche Minister stellt auch die gegenwärtigen Rüstungen nur als Defensive und Vorsichtsmaßregeln gegen etwa beabsichtigte italienische Angriffe dar. Wer aber bürgt uns dafür, daß nicht auch dort aus den Rüstungen und dem Gegenüberstehen zweier kriegsbereiter Armeen ein vielleicht im Augenblick noch nicht gewollter Krieg entstehe; daß nicht Oesterreich, wenn es einmal mit seinen Vorbereitungen fertig ist, es in seinem Interesse glaube, den Krieg mit einem möglicherweise isolierten und einem Angriff allein nicht gewachsenen Italien aufzunehmen? Daß eine solche Wendung der Dinge von der größten Bedeutung für uns sein, daß unsere Stellung Oesterreich gegenüber und in der europäischen Politik überhaupt eine andere werden würde, wenn es Oesterreich gelänge, durch einen glücklichen Feldzug gegen Italien sich eines Gegners zu entledigen, dessen Existenz es sonst zu Rücksichten auch gegen uns nötigt, bedarf nicht erst einer weitläufigen Begründung“.¹⁷

Mit Italien selbst trat Bismarck ebenfalls sehr bald in Verbindung. Als aus Paris am 25. April vom Grafen Goltz die Meldung eintraf, der Kaiser Napoleon hätte am Tage zuvor nach Florenz telegraphieren lassen, man möchte sich dort ruhig verhalten, da der Versuch, den Krieg herbeizuführen, mißlungen wäre,¹⁸ trat er sofort durch ein Telegramm an Usedom der die Italiener entmutigenden Erklärung Napoleons entgegen. Um die bisherige preußische Haltung zu erklären, wies er zunächst dar-

auf hin, daß Preußen den österreichischen Vorschlag der Abrüstung nicht mit „nein“ hätte beantworten können. Es hätte seine Antwort aber so gestellt, daß Oesterreich den status quo ante herstellen mußte, wenn es Preußen en demeure setzen wollte. Das würde Oesterreich nicht tun. Es hätte schon vorläufig angedeutet, daß die Rüstungen gegen Italien fort dauern würden, worauf sich die preußische Regierung nicht einlassen könnte. Pferde würden keinesfalls verkauft, und die Mannschaften, die man etwa gehen ließe, wenn Oesterreich ernsthaft und nachweislich abrüstete, könnte man binnen kürzester Zeit wieder haben. Bisher aber besagten die Nachrichten, daß Oesterreich weiter rüstete, und zwar auch im Norden. Vor Eingang der österreichischen Antwort, die erst in einigen Tagen erwartet würde, würde jedenfalls der status quo in Preußen nicht geändert werden.¹⁸

In sehr ermutigendem Sinne sprach Bismarck sich am folgenden Tage dem Grafen Puliga gegenüber aus. Er machte dem Italiener davon Mitteilung, daß Werther im Laufe des Tages in Wien offiziell erklären sollte, es wäre unzulässig, unter dem Vorwande der Haltung Italiens gerüstet zu bleiben. Zur weiteren Beruhigung der Italiener betonte er schließlich, Preußen betrachtete im gegenwärtigen Stand der Dinge Italien zur Erhaltung des europäischen Gleichgewichtes als notwendig und könnte daher gegenüber einem Angriffe Oesterreichs auf Italien nicht gleichgültig bleiben. Er selbst hätte sich mit dem Kriegsminister ins Einvernehmen gesetzt und hoffte noch am gleichen Tage die Zustimmung des Königs zu neuen Verteidigungsmaßnahmen zu erhalten.¹⁹

Diese Erklärungen Bismarcks, die in so starkem Maße die Solidarität der preußischen Interessen mit denen Italiens betonten, wirkten auf die Italiener wahrhaft erlösend. Hatte man doch trotz der beunruhigenden österreichischen Rüstungen in Florenz zunächst noch auf entsprechende Gegenmaßregeln verzichten zu müssen geglaubt, da noch immer starke Ungewißheit des Erfolges der Bismarckschen Politik zu bestehen schien. Zudem hatte der Kaiser Napoleon den Rat gegeben, nicht zu rüsten und so Oesterreich ins Unrecht zu setzen.²⁰ Schwer mag der Verzicht auf Einleitung von Sicherungsmaßnahmen den Italie-

nern allerdings gefallen sein. Nach den langen Monaten ständiger Spannung konnte für Italien der Krieg nur eine Erlösung bedeuten. Als daher die ersten Nachrichten über die preußische Haltung den österreichischen Rüstungen gegenüber eintrafen und damit ein preußisch-österreichischer Krieg wieder in greifbare Nähe rückte, machten sich die Italiener freudigen Herzens zum Vorgehen bereit. Zunächst beeilte sich La Marmora, durch Barral die preußische Regierung wissen zu lassen, um sie in ihrer ablehnenden Haltung zu bestärken, daß Oesterreich seit 4 Tagen alle seine Reserven einberiefe und sich, statt am 25. April abzurüsten, in Venetien auf vollständigen Kriegsfuß setzte. Der Vorwand, den man in Wien anführte, daß nämlich Italien Reserven einberufen und Truppen in Piacenza und Bologna konzentriert hätte, wäre unqualifizierbar. Da die italienische Regierung über ihre weiteren Schritte klar zu werden wünschte, sollte Barral genaueres über die Ansichten und nächsten Pläne der preußischen Regierung in Erfahrung bringen.²¹

Zugleich fragte man auch in Paris an. Und zwar bat Viktor Emanuel Kaiser Napoleon direkt darum, seine Billigung auszusprechen, daß Italien endlich Gegenmaßnahmen ergriffe; er könnte sich den drohenden Rüstungen Oesterreichs gegenüber nicht länger ruhig verhalten, sondern müßte sich zur Gegenwehr bereit machen.²² Des Kaisers abmahnende Antwort, König Viktor Emanuel möchte noch keine Rüstungen vornehmen,²² konnte jedoch Italien nicht mehr zurückhalten. Als aus Berlin Bismarcks ermutigende Äußerungen gemeldet wurden, beschloß man sofort die Mobilmachung, ein Vorgehen, das der italienische Ministerpräsident in einem gleichzeitig ausgesandten, ausführlichen diplomatischen Zirkularschreiben den auswärtigen Mächten gegenüber verteidigte.²³

Bismarck begrüßte den Rüstungsbeschluß der Italiener keineswegs. Zwar konnte es für ihn eine große Beruhigung bedeuten, daß die Florenzer Regierung einen derart folgenschweren Schritt überhaupt gewagt hatte. Ihr schnelles Zugreifen ließ für die gemeinsame Aktion im Fall des Kriegsausbruches Gutes erwarten. Ebenso mußte es seinen Plänen nur willkommen sein, daß Oesterreich nunmehr der Rückweg abgeschnitten oder doch nur mehr unter großen Opfern möglich war.

Dennoch stand der preußische Ministerpräsident der Ueberstürzung der Rüstungen ablehnend gegenüber. Denn wenn er auch wie die Italiener eine baldige Entscheidung dringend herbeiwünschte, so gedachte er doch nur mit äußerster Vorsicht auf sein Ziel hinzustreben. Die ungewisse Haltung Napoleons, des Königs fortdauernde Unentschlossenheit und das für einen unmittelbaren Kriegsausbruch noch nicht hinreichend geklärte Verhältnis zu Oesterreich ließen es ihm ratsam erscheinen, kluge Zurückhaltung zu üben. Er wollte weiterhin jede Initiative vermeiden, um dem Gegner die Schuld am Kriege zuschieben zu können.

Diese Berechnungen drohte nun Italien durch sein vorschnelles Vorgehen zu durchkreuzen; denn wurden die umfassenden Rüstungen durchgeführt und wuchs vor allem die erregte Stimmung in Italien weiter, so wurde sehr bald eine längere Verzögerung der Entscheidung für die italienische Regierung kaum noch ertragbar. Preußen war gezwungen auf Italiens Lage Rücksicht zu nehmen und in einem ihm vielleicht ungünstig erscheinenden Augenblick loszuschlagen. So war es kein Wunder, daß Bismarck die am 29. und 30. April einlaufenden Nachrichten, die den Beginn der italienischen Rüstungen meldeten, mit Beunruhigung aufnahm. In einer Unterredung mit dem französischen Gesandten Benedetti drückte er sein Bedauern darüber aus, daß sich die Italiener zu solch voreiligem Schritt hätten hinreißen lassen, für den die diplomatische Situation noch nicht reif genug wäre. Man liefe somit Gefahr, seiner Haltung einen aggressiven Charakter zu geben, während es doch ratsam erscheinen müßte, sich defensiv zu verhalten, um einzig und allein Oesterreich für die durch seine Rüstungen hervorgerufene Spannung verantwortlich machen zu können.²⁴ Gegenüber Theodor von Bernhardi, der an Stelle von Moltke nach Florenz gesandt werden mußte, äußerte Bismarck, die Italiener wären etwas zu hitzig, sie wollten etwas zu rasch zu Werke gehen.²⁵

In dem dringenden Wunsche, sich seine Handlungsfreiheit zu erhalten, suchte Bismarck auch direkt auf die Italiener einzuwirken und ihren Ungestüm beizeiten zu dämpfen. Schon am 30. April beauftragte er daher Usedom, General La Marmora

die Besorgnis auszusprechen, Italien möchte sich, sei es durch Volkseнтуhusiasmus, sei es durch Finanznot, zu vorzeitigem Losschlagen bewegen lassen, eine Rolle, die man doch womöglich Oesterreich überlassen oder auflegen müßte. Er bat dringend darum, daß alle Vorsichtsmaßregeln aufrecht erhalten würden, damit man nicht zum Angriff gegen Oesterreich fortgerissen würde.²⁶

La Marmoras Antwort, die der preußische Gesandte am folgenden Tage nach Berlin telegraphierte, lautete zwar beruhigend, jedoch klang durch seine Worte deutlich eine starke Ungeduld und das Bestreben hindurch, die preußische Regierung zu schnellerem Handeln anzutreiben. Nach Usedom's Meldung betonte der italienische Minister, die Regierung hätte die kriegerrische Volksbewegung völlig in ihrer Hand, einschließlich Garibaldi. Nur freilich müßte es endlich einmal zum Kriege kommen. Sonst würde die Lage für Italien im Inneren und für die preußisch-deutsche Sache sicher nicht besser. Sehnlichst wünschte er in Berlin dieselben Mobilisierungsmaßregeln, die man in Florenz soeben vorgenommen.²⁷

Diese Erklärungen des General La Marmora haben zweifellos Bismarcks Besorgnis, Italien möchte zu vorschnellem Angriff gedrängt werden und die politische Situation verderben, nicht beseitigen können. Er bewahrte daher Italien gegenüber weiterhin größte Vorsicht, die ihm bei dem weiteren Verhalten der Italiener nicht unberechtigt erscheinen mußte. Noch bevor Bismarck in Florenz durch den preußischen Gesandten seine Bedenken über das Verhalten der Italiener hatte vorbringen lassen, hatte General La Marmora weitere Vorkehrungen zum Kampfe getroffen. Da es dem Italiener im Hinblick auf die am 28. April eingeleiteten Rüstungsmaßnahmen wünschenswert erschien, über die Haltung und Pläne des Bundesgenossen genau unterrichtet zu sein, fragte er am 29. April bei Puliga an, was Preußen triebe und wann es eintretenden Falles bereit wäre.²⁸ Die Antwort, die Puliga noch in der Nacht des gleichen Tages gab, übertraf alle Erwartungen. Preußen verweigerte nicht nur die Entwaffnung, nachdem Oesterreich sie abgelehnt hatte, sondern schien auch allen Ernstes zu weiterem Vorgehen bereit zu sein.²⁹ Diesen günstigen Augenblick gedachte La Marmora, der trotz

der augenblicklichen Spannung eine Verständigung Preußens mit Oesterreich wohl noch immer befürchtete, zur Herbeiführung des Krieges auszunutzen. Er berief General Govone, der gerade von Berlin abwesend war, dorthin zurück und beauftragte ihn, einen entscheidenden Vorstoß bei Bismarck zu machen.³⁰ Am 1. Mai kam Govone in Berlin an und ließ sofort den preußischen Ministerpräsidenten um eine dringende Audienz bitten, um, wie er in einem späteren Bericht an La Marmora schreibt, in Erfahrung zu bringen, welche Haltung Preußen gegenüber den österreichischen Rüstungen in Italien einnahm, die die Italiener zum Ueberschreiten des Friedensfußes ihrer Truppen gezwungen hatten. Er wollte im Voraus wissen, bis zu welchem Grade sich die preußische Regierung nun, da die neue Wendung der Dinge zur Annahme berechtigte, daß der drohende Ausbruch des Konflikts von Deutschland auf Italien übergegangen war, als solidariſch mit der italienischen Regierung betrachtete.³¹

Die Unterredung selbst, die noch am Abend des 1. Mai stattfand,³² leitete der Italiener zunächst mit einer Abwehr des in Berlin lautgewordenen Vorwurfes, Italiens Rüstungen wären übereilt, ein, indem er darzulegen suchte, daß die italienische Regierung „in unanfechtbarer Weise“ vorgegangen wäre. Erst dann entledigte sich Govone seines eigentlichen Auftrages. Er deutete an, daß Oesterreich und Italien spätestens in einem Monat kriegsbereit sein würden und daß dann der Krieg in Italien ausbrechen könnte. Er fragte an, ob Preußen für seine Rüstungen nicht dieselbe Zeitspanne berechnen könnte und dann bereit wäre, vertragsgemäß in den Krieg einzutreten, sobald dieser in Italien ausbräche.³³

Für Bismarck mußte diese italienische Anfrage von vornherein etwas Auffallendes haben. Denn erst kurz zuvor hatte er den Italienern mehrmals klar und eindeutig gezeigt, daß Preußen einen Angriff Oesterreichs auf Italien keinesfalls dulden könnte. Das österreich-preußische Verhältnis hatte sich inzwischen aber, wie ja auch der italienische Geschäftsträger Puliga berichten konnte, noch weiter verschlechtert, so daß Bismarck diese erneute Frage höchst überflüssig, ja verdächtig erscheinen mußte. Er wurde in seiner Besorgnis, die die Italiener schon durch ihren Rüstungsbeschluß in ihm erweckt hatten, daß

man einen Angriffskrieg oder doch die Initiative zum Kriege zu ergreifen beabsichtigte, wesentlich bestärkt. Es mußte sogar in ihm der Argwohn aufsteigen, daß Italien seine früheren Bemühungen, Preußen eine vorherige prinzipielle Verpflichtung zur Bundeshilfe aufzuerlegen, fortsetzen wollte. Wie aber Bismarck schon während der Bündnisverhandlungen ein derartiges Verlangen der Italiener mit dem Hinweis auf die starken inneren, wie auch äußeren Schwierigkeiten, mit denen er zu rechnen hatte, abgelehnt hatte, so wünschte er aus den gleichen Motiven sich auch jetzt noch immer seine Handlungsfreiheit zu erhalten. Entscheidend war vor allem, daß gerade in diesem Augenblick Nachrichten von überallher eingetroffen waren, die es ratsam erscheinen ließen, einen solch entscheidenden Schritt, wie ihn die Italiener anscheinend beabsichtigten, noch hinauszuschieben. Er war daher nicht gesonnen, den Italienern irgendwelche Zugeständnisse zu machen, die über die im Bündnisvertrage enthaltenen Abmachungen hinausgingen.

In seiner ablehnenden Antwort zeigte er allerdings unverkennbar das Bestreben, die Italiener nicht etwa durch eine krasse Weigerung der preußischen Waffenhilfe kopfscheu zu machen. So deutete er zunächst an, daß Preußen, wenn Oesterreich Italien angreifen würde, in den Krieg eintrete. Die Haltung Preußens würde angesichts der durch die österreichischen Rüstungen geschaffenen neuen Lage durch die Macht der Verhältnisse bestimmt. Preußen müßte in den Kampf gegen Oesterreich eintreten, sobald er in Italien entbrannte; es wäre ein elementares Grundgesetz, daß die beiden sich nicht getrennt einem gemeinsamen Feinde aussetzen dürften. In Preußens höchstem Interesse läge es, bei dem Konflikt Frankreichs Interventionsplänen zuvorzukommen.

Um aber die Italiener davon abzuschrecken, in irgendeiner Weise die Initiative zur Herbeiführung des Krieges zu ergreifen, erklärte er General Govone, daß er sich durch den Vertrag nicht rechtlich gebunden erachtete, Italien zu unterstützen. Die preußische Regierung gäbe dem Bündnisvertrage vom 8. April nicht die Auslegung, daß er Preußen zur Kriegserklärung an Oesterreich bände, wenn sich dieses im Kampfe mit Italien befände. Nach ihrem Dafürhalten bestände eine solche Verpflichtung

lediglich für Italien; so besagte es der Wortlaut des betreffenden Artikels nach dem Italien „nach Ergreifung der Initiative durch Preußen“ Oesterreich den Krieg erklären sollte. Er glaubte daher nicht, daß die Verpflichtung zur Hilfe eine gegenseitige wäre.

Mit diesem Bescheide gab sich der Italiener nicht zufrieden, sondern versuchte Bismarck auf anderem Wege die Zusage einer preußischen Hilfe abzurufen. Er fragte daher, ob sich die Abmachungen des Bündnisvertrages nicht vervollständigen ließen und die vollständige Gegenseitigkeit in eine Militärkonvention eingeschaltet werden könnte. Schließlich glaubte Govone wenigstens darauf bestehen zu müssen, daß beide Verbündeten gleichzeitig kriegsbereit wären. Demgegenüber verharte der preußische Ministerpräsident weiterhin auf dem vorher vertretenen vorsichtig zurückhaltenden Standpunkt. Zur Verteidigung desselben beschränkte er sich allerdings darauf, vor allem die Person des Königs, dessen ablehnende Haltung als Vorwand vorzuschieben. Wie der König niemals seinen Namen unter eine Abmachung gesetzt haben würde, die Italien eine Waffe in die Hand geben und ermutigen konnte, weiter vorzugehen und Preußen wider seinen Willen in einen Krieg zu verwickeln, so würde er auch fernerhin niemals eine Abmachung unterzeichnen, die Preußen zur Verfügung Italiens stellte.³⁴ Den König bei seiner Unentschlossenheit und friedlichen Denkart vorwärts zu schieben, wäre nicht leicht, zumal die in der nächsten Umgebung des Königs sich geltend machenden Einflüsse den König zum Zweifel und Zaudern brächten.

Da Bismarck jedoch nicht den Italienern das Vertrauen zu Preußen nehmen wollte, betonte er, daß man in Florenz mit Rücksicht auf die Interessen Preußens ganz ruhig sein könnte. Das preußische Kabinett wisse sehr gut, wie wichtig es wäre, Italien nicht allein kämpfen zu lassen. Italien sollte auf die Macht der Verhältnisse, die sich fühlbar machte, vertrauen. Falls Preußen den Italienern nicht zu folgen vermöchte, würde er sie aber in loyaler Weise beizeiten benachrichtigen. Sein Kabinett würde allerdings die Bedingung zur Existenzfrage machen, daß der Kampf mit Oesterreich gleichzeitig mit dem Ausbruch der Feindseligkeiten in Italien aufgenommen würde.

Diese Erklärungen Bismarcks verfehlten ihren Eindruck nicht. Zwar unzufrieden mit dem erhaltenen Bescheid schrieb doch General Govone am Schluß seines Berichtes vom 2. Mai über die Lage: „Herr von Bismarck geht mit seiner Energie und seiner Intelligenz unbeirrt auf sein Ziel, den Krieg mit Oesterreich, los. Da er es mit dem zaudernden Könige zu tun hat, vermag er heute nicht mit absoluter Sicherheit zu sagen, ob er ihn immer auf seiner Seite haben wird; aber er kommt seinem Ziele jeden Tag um einen Schritt näher. Zieht man nur die großen, für Preußen auf dem Spiele stehenden Interessen und den bereits zurückgelegten Weg in Rechnung und überlegt man, wie günstig die Verhältnisse zurzeit für Preußen liegen, so gelangt man zu dem Schlusse, daß die Aussicht Bismarcks, sein Ziel zu erreichen, mehr und mehr wächst.“³⁵ Auch bei La Marmora hatte Bismarck einen durchschlagenden Erfolg zu verzeichnen. Umgehend traf an Barral ein Telegramm aus Florenz ein, das den Auftrag enthielt, Bismarck zu sagen, daß Italien keinerlei Absicht hätte Oesterreich anzugreifen; Barral sollte keinen Zweifel darüber lassen, daß die Regierung Viktor Emanuels dort vollkommen Herr der Situation wäre, und daß nicht zu fürchten wäre, daß die Italiener, sondern im Gegenteil, daß Oesterreich die Dinge zum Bruch triebe.³⁶ La Marmoras Telegramm bedeutete zweifellos einen Rückzug: er verzichtete darauf, durch Italiens Initiative den Kampf herbeizuführen. Bismarck hatte seine Absicht voll erreicht.

An dem gleichen Tage, an dem in Berlin Govone von Bismarck die Zusage zu erhalten wünschte, daß Preußen auch dann den Italienern seine Bundeshilfe gewähren würde, wenn der Krieg in Italien ausbrechen würde, erfolgte in Florenz ein ähnlicher Schritt. In schwerer Besorgnis wegen Preußens eventuellen Zögerns machte König Viktor Emanuel, ohne General La Marmora davon wissen zu lassen, den Versuch, sich mit König Wilhelm durch Bismarcks Vermittlung in Verbindung zu setzen. Am Abend des 1. Mai schickte Viktor Emanuel seinen Kabinettschef ganz geheim zu Usedom, um diesem folgendes Schreiben für König Wilhelm diktieren zu lassen: „Le Roi Viktor Emanuel est persuadé que les choses se font sérieuses en Italie: le mouvement guerrier a gagné le peuple et ira en augmentant. Le Roi

croit la guerre inévitable. Il désire vivement de voir le Roi de Prusse et son peuple animés de sentiments semblables, mais il ne voit pas que la nation prussienne s'échauffe autant que l'Italie.

En attendant il est d'une absolue nécessité que le Roi Viktor Emanuel sache positivement ce que S. M. Prussienne veut faire? En Prusse on arme peu, tandis que l'Italie sera bientôt prête. Le Roi est frappé que S. M. Prussienne ne lui ait pas écrit directement un mot dans cette importante matière. Même un simple télégramme de la part de S. M. le rassurerait.¹¹³⁷

Graf Usedom, der das Schreiben am folgenden Tage telegraphisch übermittelte, sprach am 3. Mai in einem weiteren Telegramm die Ansicht aus, Viktor Emanuel wollte offenbar König Wilhelm durch diesen Schritt zu einer Erklärung veranlassen, die die Beruhigung für Italien enthielt, daß Preußen seinen Bundesgenossen in der gegenwärtigen Gefahr nicht im Stich lassen, sondern ihm Beistand leisten würde, sollte auch der Krieg zuerst diesseits und nicht jenseits der Alpen ausbrechen.³⁸

Diese Absicht vermutete auch Bismarck sofort hinter den Worten des Königs. In seinem Promemoria für den König vom 2. Mai schrieb er, es läge ein Telegramm aus Florenz vor, nach dem der König Viktor Emanuel den Krieg für unvermeidlich hielt und darauf rechnete, daß Preußen, welches auch der Ursprung der Feindseligkeiten sein möchte, gleichzeitig mit Italien losschlagen würde.³⁹ Im Gegensatz nun zu Usedom, der glaubte, Preußen müßte mit Rücksicht auf die schwierige Lage Italiens mobilisieren und sodann baldigst den Krieg eröffnen, wenn es nicht die italienische Allianz und alle Vorteile derselben für seine deutsche Politik verlieren wollte,⁴⁰ war Bismarck nicht gesonnen, Preußen von italienischen Wünschen oder Verhältnissen derart entscheidend vorwärtstreiben zu lassen. Angesichts der Haltung des Auslandes erschien es ihm vielmehr geboten, sich diplomatischen Verhandlungen, die vor allem mit Oesterreich und Frankreich zu führen waren, nicht zu versagen. In dem schon erwähnten Promemoria empfahl er daher dem Könige, den Italienern von jeder Initiative nachdrücklich abzuraten. Da dies des Königs Zustimmung fand, ließ Bismarck noch am Abend

des 2. Mai den italienischen General rufen, um ihm König Wilhelms Antwort zu übermitteln, Italien möchte sich jeglichen Angriffs enthalten.⁴¹

Im übrigen zeigte sich Bismarck noch stärker als am Tage zuvor bemüht, die Italiener eines loyalen Verhaltens Preußens zu vergewissern. Mit des Königs Billigung konnte er die Zusage wiederholen, daß Preußen bei einem österreichischem Angriff auf Italien in den Krieg eintreten würde und milderte dadurch die Auslegung des Bündnisvertrages, die er allerdings auch weiterhin vertrat,⁴² sehr wesentlich. Auch seine weiteren Erklärungen, die er Govone in dieser zweiten Unterredung abgab, lauteten sehr beruhigend. So äußerte er, er glaubte nicht, daß ein österreichischer Vorschlag so vorteilhaft sein könnte, daß er in den Augen Preußens die aus einem etwaigen Aufgeben Italiens entspringenden Nachteile aufzuwiegen vermöchte. Auf keinen Fall aber würde Preußen zu einer Regelung schreiten, der zufolge sich Italien dem gerüsteten Oesterreich allein gegenüber sehen würde.⁴³

Ueberzeugender aber als alle Erklärungen Bismarcks, die die Unwahrscheinlichkeit einer friedlichen Verständigung mit Oesterreich hervorhoben, mußte das Vorgehen wirken, zu dem Preußen sich in den folgenden Tagen auf militärischem Gebiete entschloß. Nachdem der König auf Bismarcks Bitte um Beschleunigung der zu treffenden Sicherungsmaßnahmen noch am 2. Mai ablehnend beschieden hatte, da ihm solch Verhalten alle „torts“ wieder auf Preußen zu werfen schien, gab er schon am folgenden Tage dem Drängen seiner Ratgeber nach. Als neben neuen Meldungen über österreichische Rüstungen ein Telegramm Werthers eintraf, in dem eine ablehnende Antwort Oesterreichs auf die preußische Note vom 30. April als wahrscheinlich in Aussicht gestellt wurde, sah König Wilhelm den letzten Moment für Preußen gekommen, um große Rüstungen anzuordnen. Mit Rücksicht auf das geheimnisvolle Benehmen Napoleons wurde allerdings vorerst nur der Befehl zur Mobilisierung von 150 000 Mann unterzeichnet. Da unter dieser Maßregel die bevorstehenden diplomatischen Verhandlungen nicht leiden sollten, so mahnte Bismarck nochmals in Florenz zur Zurückhaltung. Er schrieb daher Usedom, daß Preußen zu dem

Schritt, die finanziellen Lasten einer ausgedehnten Kriegsbereitschaft schon sofort auf sich zu nehmen, hauptsächlich durch die italienischen Rüstungen genötigt wäre, obwohl es den Ausbruch des Krieges nicht so nahe glaubte. Je mehr die preußische Regierung hierdurch auf die Stellung Italiens einging, um so mehr hoffte sie, daß Italien seine günstige Position Europa gegenüber nicht durch Kriegsinitiative verschlechterte.⁴⁴ Ein derartiges Vorgehen mußte den Italienern angesichts der weiteren Entwicklung der Lage auch gar nicht mehr nötig erscheinen. Denn Oesterreichs fortdauernde Rüstungen drängten Preußen unaufhaltsam vorwärts. Als Oesterreichs ablehnende Antwort auf die preußische Forderung der beiderseitigen Abrüstung einlief, sah sich Preußen zur energischen Fortsetzung der Rüstungen gezwungen. Am 6. Mai konnte Barral melden, daß man von nun an die preußische Armee als vollständig mobil betrachten könnte.⁴⁵ Damit schien der Ausbruch des Krieges unmittelbar bevorzustehen.

Sechstes Kapitel.

Während die militärischen Vorbereitungen zum Kriege immer mehr ihrem Abschluß entgegengingen, traten auf politischem Gebiete Ereignisse ein, die noch einmal das preußisch-italienische Bündnis und damit auch die langsam beharrlich vorwärtsdrängende Politik Bismarcks schwer bedrohten. Seit durch den Rüstungsbeschluß Italiens die enge Verbindung zwischen den beiden Ländern nördlich und südlich der Alpen deutlich hervorgetreten war, hatte man in Wien sich mit Anerbietungen Frankreich genähert. Da dieses seinem Verhalten nach der Herstellung engerer Beziehungen nicht abgeneigt zu sein schien, so bot am 3. Mai Fürst Metternich im Auftrage seiner Regierung ein Bündnis an, das unter Anderem die Abtretung Venetiens an Napoleon III. zugunsten Italiens vorsah, in dem Falle, daß der Kaiser die Italiener von einer Teilnahme am deutschen Krieg abhielt.¹ Zu diesem bedenklichen Schritt sah sich Oesterreich durch die Gefahr eines Zweifrontenkrieges veranlaßt, dem man durch die Trennung der beiden Verbündeten durch die französische Vermittlung zu entgehen hoffte.

Wenn nun auch Napoleon die Erfüllung der österreichischen Wünsche betreffend Italien im eigenen Interesse und mit Rücksicht auf den ihm bekannten Vertrag vom 8. April von vornherein nicht ernstlich erwogen haben mag, so war doch seiner Politik das österreichische Angebot sehr willkommen. War es doch, wie Oncken zeigt, nach Drouyn de Lhuys der Grundgedanke der kaiserlichen Politik, vor dem Ausbruch des Krieges gleichartige Verträge mit Oesterreich wie auch mit Preußen abzuschließen, durch die Frankreich als Preis seiner Neutralität den Rhein erhalten sollte.² Nachdem Oesterreich diesem Wunsche entgegengekommen war, galt es auch Preußen gefügig zu

machen, das trotz aller französischen Bemühungen in dieser Richtung bisher wenig Entgegenkommen gezeigt hatte. Nunmehr sah sich Napoleon in die Lage versetzt, durch dunkle Andeutung österreichischer Anerbietungen, die die Herstellung eines österreichisch-französischen Bündnisses zur Folge haben könnten, seinen Kompensationsforderungen stärkeren Nachdruck zu verleihen. Dabei war das ihm ergebene Italien durch seine engen freundschaftlichen Beziehungen zu Preußen von größtem Nutzen. Er konnte sich seiner Hilfe bedienen, um Preußen zu den von ihm gewünschten Konzessionen zu bewegen. In dieser Absicht mag Napoleon die österreichischen Vorschläge am 5. Mai dem italienischen Gesandten Nigra zur Kenntnis gegeben haben, sich darauf beschränkend, die bloße Frage zu stellen, ob Italien sein Engagement mit Preußen brechen könnte.³

Die Florenzer Regierung setzte diese Wendung in der venezianischen Frage in starke Verlegenheit. Nach den vielen vergeblichen Versuchen, sich in den Besitz Venetiens zu setzen, bot sich den Italienern die Gelegenheit, ihr Ziel kampflos zu gewinnen, zu einer Zeit, in der sie durch den Vertrag mit Preußen daran gehindert waren, die gebotene Chance auszunutzen. Obendrein mußte ihnen eine Ablehnung unangenehm sein, da es ja Napoleon, der „Wohltäter“ und „uneigennützig Förderer“ der italienischen Nation war, der das Angebot vermittelte. So schrieb La Marmora zwar, als Nigra ihn von dem österreichischen Schritte benachrichtigte, sein erster Eindruck wäre, daß es eine Frage der Ehre und der Loyalität wäre, sich nicht von Preußen zu lösen, zumal dieses gerade rüstete, und allen Mächten erklärt hätte, daß es Oesterreich angreifen würde, wenn Oesterreich Italien angriffe.⁴ Um den Kaiser jedoch nicht durch eine völlige Absage zu verstimmen, wies La Marmora zugleich darauf hin, daß der preußische Vertrag am 8. Juli erlösche und man somit ja die Sache mit einem Kongresse arrangieren könnte.⁴ Er ließ also mit diesem Hinweis Napoleon den Weg offen, durch einen Kongreß die Entwicklung zum Krieg so zu verzögern, daß Italien bei dem schließlichen Ausbruch des Kampfes der deutschen Mächte nicht mehr vertraglich an Preußen gebunden war.

Darüber hinaus hat La Marmora aber wohl auch eine Zeit lang die sofortige Preisgabe Preußens ernstlich erwogen. Darauf deuten die Maßnahmen hin, die er nach Empfang der Meldung Nigras ergriff. Er berief umgehend Govone nach Paris, um dort mit dem italienischen Gesandten die neue Lage besprechen zu lassen.⁵ Zugleich fragte er noch einmal bei Barral an, ob er sicher wäre, daß Preußen alsbald Oesterreich angreifen würde, wenn dieses Italien angriffe.⁶ Da Bismarck bei seiner früheren Auffassung blieb, daß Preußen sich nur moralisch, nicht vertragsgemäß zu einer Hilfe verpflichtet fühlte,⁶ glaubte sogar der rechtliche General Govone, Italien wäre im Hinblick auf die preußische Auslegung des Vertrages auch wohl in der Lage, ja berechtigt, sich durch ähnliche Spitzfindigkeiten von Preußen zu lösen.⁷ Wenn man schließlich auf diesen Weg verzichtete, so geschah es wohl allein aus der Erkenntnis heraus, daß man sich nach der Lage der Dinge von der preußischen Bundesgenossenschaft größere Vorteile versprach, und weil man den unangenehmen Eindruck eines treulosen Vorgehens scheute. Da Napoleon nicht auf Annahme seiner Vermittlung bestand und man daraus schließen konnte, daß ihm selbst an einem Bruch des preußisch-italienischen Vertrages nicht lag,⁸ so fiel schließlich dem Florenzer Kabinett die Entscheidung nicht schwer. Am 14. Mai telegraphierte La Marmora nach Paris, Nigra sollte seine Bemühungen darauf richten, daß, wenn Venetien abgetreten würde, es auf dem Wege der allgemeinen Abstimmung an Italien käme und nicht auf dem Wege einer Zession an Frankreich. Diese würde für die Italiener erniedrigend sein und einen beklagenswerten Eindruck in Italien hervorrufen.⁹ Dieser Auftrag kam einer Ablehnung des österreichischen Angebotes gleich. Denn es war von vornherein klar, daß sich das konservative Oesterreich mit einem solchen Vorschlag nicht einverstanden erklären würde.

In Berlin erfuhr man von den Bemühungen Oesterreichs in Paris sehr bald. Schon am 6. Mai meldete Barral dem General La Marmora, man wäre von den sehr lebhaften Unterhandlungen zwischen Frankreich und Oesterreich, um Italien zu desinteressieren, sehr beunruhigt.¹⁰ Bismarck allerdings sah das Ganze nur als einen von Wien ausgehenden Versuch an, die preußische

Regierung auf Umwegen glauben zu machen, daß man unter Frankreichs Vermittlung mit Italien über Venetien unterhandelte. Er schloß daraus, daß man den Text des Vertrages nicht kannte, durch den sich ja Italien bis zum 8. Juli zu Preußens Hilfe verpflichtet hatte.¹¹ Auch dann, als ihm zuverlässige Andeutungen darüber zukamen, Oesterreich hätte Frankreich deutsches Land angeboten, um ein Bündnis gegen Preußen zu erzielen, und auch Italien sollte in die Verhandlungen hineingezogen werden, glaubte er nicht, daß Oesterreich in Paris seinen Zweck erreichen würde.¹² Er war fest davon überzeugt, daß der preußisch-italienische Bündnisvertrag ein Arrangement, durch welches sich Italien freiwillig von dem Bundesgenossen löste, vorerst ausschloß. Die ganze Haltung Italiens in der letzten Zeit erweckte ihm auch gar nicht den Verdacht, daß man in Florenz im Augenblick auf eine friedliche Verständigung mit Oesterreich zählte.¹³ Um aber die Italiener zu warnen, setzte er sie von den ihm zugegangenen Nachrichten in Kenntnis. Usedom gegenüber betonte er dabei, daß er den Besorgnissen, welche jene in ihm erwecken könnten, keinen Raum gäbe. Aber gerade wegen des Vertrauens, welches er in die italienische Regierung setzte, sollte der Gesandte diese vertraulich ersuchen, daß auch sie ihre Aufmerksamkeit in Paris auf die geheimen Umtriebe Oesterreichs lenkte und herauszubringen suchte, ob und was daran wahr wäre.¹⁴

Bismarcks Absicht war es demnach, mit Hilfe Italiens den österreichischen Machenschaften entgegenzuarbeiten, was ihm mit Rücksicht auf die fortdauernde Ungewißheit der Haltung Frankreichs erforderlich zu sein schien. Daß Oesterreich Napoleon dafür gewinnen könnte, seinen Einfluß auf Italien dahin geltend zu machen, daß letzteres zur Aufgabe des preußischen Bündnisses gezwungen würde, befürchtete er allerdings nicht. Er hielt es für unerträglich mit der französischen Gesamtpolitik Anerbietungen auf Kosten und gegen den Willen Italiens durchzuführen.¹⁵ Für den Kaiser bedeutete das junge Königreich einen viel zu wertvollen Faktor in seiner Politik, als daß er zu einer zwingenden Unterwerfung Italiens seine Hand hätte bieten können. Außerdem war auch, solange man preußischerseits dem Kaiser die Hoffnung auf Erfüllung seiner Kompensations-

forderungen ließ, eine preußenfeindliche Einwirkung auf Italien nicht zu erwarten. Denn des Kaisers Andeutungen, daß ihm von Oesterreich Anerbietungen zukämen, welche er auf die Dauer im Interesse Frankreichs nicht würde ablehnen können, wenn nicht von Preußen entsprechende Vorteile in Aussicht gestellt würden, ließen den auch von Napoleon offen ausgesprochenen Wunsch erkennen, daß man sich in Paris zurzeit anscheinend lieber mit Preußen verständigen wollte.¹⁶

Fürchtete also Bismarck vorerst auch keine Beeinträchtigung des preußisch-italienischen Bündnisses, so war er sich doch darüber klar, daß die Pariser Politik schließlich seinen Plänen auf anderem Wege, vor allem durch die Erzwingung einer längeren Verzögerung des Ausbruches des Kampfes sehr gefährlich werden konnte. Er war daher bestrebt, sich durch erneute, von Wien angeregte Verhandlungen den Weg zu einer Verständigung mit Oesterreich weiterhin offenzuhalten.¹⁷ Dies bedeutete aber keineswegs, daß er eine Aufgabe der italienischen Bundesgenossenschaft in Erwägung zog. In einem späteren Erlaß lehnte Bismarck es eindeutig ab, die Interessen Italiens Oesterreich gegenüber in dem Maße fallen zu lassen, wie es in Wien gewünscht würde. Denn in dieser Beziehung schiene ihm Preußens politische Ehre bestimmte Grenzen zu ziehen.¹⁸ In Gemeinschaft mit Italien wollte er sich daher mit Oesterreich verständigen¹⁸ und dieses zu demjenigen Verhalten gegen Italien vermögen, welches zu verlangen seiner Meinung nach für Preußen eine Ehrenpflicht gegen Italien wäre.¹⁹ Nun war sich Bismarck zweifellos nicht nur der Schwierigkeit, sondern sogar Unlösbarkeit dieser Aufgabe bewußt. Man kann daher annehmen, daß für ihn der Verständigungsweg im Grunde gar nicht mehr in Betracht kam, daß er mit den Verhandlungen wie auch mit den Anfang Mai den Italienern gegebenen Erklärungen überhaupt nur die Absicht verfolgte, durch starke Betonung der noch immer bestehenden Möglichkeit eines Ausgleichs zwischen den beiden deutschen Mächten Frankreich, das ja in erster Linie am Kriege interessiert war, zu einer preußenfreundlichen Politik zu veranlassen.

Indessen hatte die Pariser Politik erneut eine Wendung vollzogen. Preußens Zurückhaltung und die italienische Ab-

lehnung des österreichischen Angebotes veranlaßten den Kaiser, den schon seit längerer Zeit erwogenen Kongreßplan nunmehr ernstlich in Angriff zu nehmen. Mit entgegenkommenden Worten zeigte er sich Goltz gegenüber bereit, sich vorher mit Preußen und Italien über das Programm desselben zu einigen. Seine Absicht dabei war offenbar, den Höhepunkt der preußisch-österreichischen Spannung, der unmittelbar bevorzustehen schien, hinauszuschieben und somit Zeit zu gewinnen, um durch den Druck mit dem Kongreßvorschlag sowohl Oesterreich wie Preußen verhandlungsgeneigter zu machen.²⁰ Der preußische Gesandte von der Goltz wollte in der Aeüßerung des Kaisers eine „vollständige und äußerst erfreuliche Veränderung“ in den bisherigen Auffassungen desselben sehen. Da er glaubte, daß Preußen im Augenblick ein Kongreß günstigere Aussichten böte, als ein Krieg, trat er dafür ein, die günstigen Dispositionen Napoleons, deren Fortdauer ungewiß war, zu benutzen, um sich mit ihm so schnell als möglich über ein eventuelles Kongreßprogramm zu einigen.²¹

Ganz anderer Ansicht war Bismarck. Er stand dem Kongreßplan von vornherein ablehnend gegenüber, da er an eine befriedigende, friedliche Lösung der schwebenden Streitfragen nicht glaubte. Vor allem war es für ihn eine zwar traurige, „aber wahre“ Tatsache, daß Preußen nur durch die Gewalt zu seiner berechtigten Stellung in Deutschland gelangen konnte. Aber auch im Interesse anderer Mächte lag es kaum, daß der Frieden gewahrt blieb. So bedurfte gerade der Vertreter des Kongreßgedankens, Napoleon, des Krieges, um die gewünschten Compensationen zu erlangen. Es war daher vorauszusehen, daß der Kongreß den Krieg nicht verhindern, sondern nur aufschieben würde. Dieser Stillstand in der Entwicklung zum Kriege konnte aber für Preußen verhängnisvoll werden. Oesterreich konnte in Ruhe seine Rüstungen vervollständigen und damit die Ueberlegenheit Preußens ausgleichen, die dieses zunächst noch immer in der größeren Schnelligkeit seiner Rüstungen besaß. Erst recht bedenklich mußte die Situation für Preußen dann werden, wenn der Ausbruch des Krieges nicht vor dem 9. Juli erfolgte. Denn von diesem Tage an ging durch den Ablauf des italienischen Bündnisvertrages der starke Rückhalt verloren, den man

bis dahin an Italien, vor allem Frankreich gegenüber, hatte und den Preußen bei der Durchführung des Kampfes gegen Oesterreich nicht entbehren konnte. So war es kein Wunder, daß Bismarck dem Kongreßplan, der Preußen nur Verlegenheiten bringen konnte, völlig abgeneigt war.²²

Um jedoch nicht als der am Scheitern der „Friedensaktion“ Schuldige hingestellt zu werden, zeigte sich Bismarck sofort beim ersten Auftauchen des Planes bereit, auf den französischen Vorschlag einzugehen. Als dann in der Folgezeit die Kongreßfrage immer stärker in den Vordergrund trat, wies Bismarck von der Goltz nochmals ausdrücklich daraufhin, daß die preußische Regierung mit dem Bestreben, ein Kongreßprogramm zu Dreien festzustellen, einverstanden wäre und den Kongreß wünschte, sobald diese Einigung gelang.²³ Da Bismarck aber an die Möglichkeit eines solchen vorläufigen Einvernehmens, ohne das für ihn der Zusammentritt des Kongresses undenkbar war, nicht glaubte,²⁴ so konnte er diesen „Wunsch“ getrost aussprechen.

Es war aber nicht nur etwa die Rücksicht auf die öffentliche Meinung, die Bismarck zur Aufgabe der bis dahin von seiten der preußischen Regierung beobachteten Zurückhaltung gegenüber dem französischen Kongreßplan veranlaßte. Gerade in jenen Tagen, in denen das Zustandekommen des Kongresses an Wahrscheinlichkeit gewann, gingen Nachrichten ein, daß neue Verständigungsbestrebungen in der venetianischen Frage im Gange wären. Aus Paris zeigte der preußische Botschafter an, daß man französischerseits Anstrengungen machte, Oesterreich dazu zu bewegen, mit dem Florenzer Kabinett über eine Abtretung Venetiens in Verhandlung zu treten.²⁵ Dabei beschränkte sich Goltz nur auf unbestimmte Andeutungen und Angaben. Bismarck hätte daher ihnen kaum Beachtung geschenkt, wären ihm nicht auch von anderer Seite gleichzeitig auffallende Meldungen zugegangen. So teilte Usedom in einem Telegramm vom 12. Mai mit, daß ihm die aus Berlin angedeuteten österreichischen Intrigen von „sehr unterrichteter Seite“ bestätigt wären.²⁶ Außerdem meldeten preußische Agenten aus Oesterreich, daß all die massenhaft zusammengezogenen Truppen in den südlichen Provinzen den Befehl empfangen hätten, nach Norden zu gehen. Es

schiene ihnen sogar, daß man in Venetien nur die notwendigsten Kräfte zur Verteidigung zurückließe.²⁷

Bismarck beunruhigten diese Meldungen zunächst sehr,²⁷ denn trafen die Beobachtungen über österreichische Truppenverschiebungen zu, so gab es dafür nur die eine Erklärung: Oesterreich muß bestimmte Sicherheiten nach der italienischen Seite hin erlangt haben. Diese konnten aber nur von Frankreich gegeben sein; denn daß Italien sich freiwillig mit Oesterreich verständigte, war noch immer nicht zu erwarten. Am 13. Mai hatte Usedom aus Florenz gemeldet, daß der italienische König zwar der Auffassung wäre, der vorgängige Kongreß würde wohl nicht zu vermeiden sein. Viktor Emanuel hätte aber dringend darum gebeten, daß König Wilhelm auf demselben doch ja recht stark an den Kriegsentschlösungen festhalten und auch Frankreich gegenüber fest auftreten möchte. Er, König Viktor Emanuel, würde an der Kriegseventualität festhalten, alles andere wäre ihm zuwider.²⁸ Trotz dieser Sprache, die eine tatkräftige Unterstützung der preußischen Interessen erhoffen ließ, mußte aber doch befürchtet werden, daß Italien einem französischen Druck nachgeben und dem Bundesgenossen nicht die erwartete Hilfe zuteil werden lassen könnte. Bismarck beeilte sich daher, Frankreich vor einer preußenfeindlichen Einwirkung auf Italien zu warnen. Noch bevor eine Bestätigung der Meldungen der Agenten eingegangen war, machte er Benedetti darauf aufmerksam, daß Preußen, wenn es von Italien im Stich gelassen würde, noch immer der Weg offenbliebe, von der Durchführung seiner Pläne zurückzutreten. Es würde ihm leicht sein, dieses mittels eines Ministerwechsels zu bewerkstelligen.²⁹ Da Napoleon eine Vermeidung des Krieges nur geringe Aussicht auf Erlangung der von ihm gewünschten Vorteile bieten konnte, so durfte Bismarck hoffen, daß Frankreich Preußens Pläne zunächst nicht entgegenarbeitete oder doch wenigstens keine feste Verbindung mit Oesterreich eingehen würde.

Ein weiteres Mittel, Napoleon wenigstens vorerst von Oesterreich fernzuhalten, versprochen die geplanten Vorverhandlungen zum Kongreß zwischen Frankreich und den Verbündeten zu werden. An einer Förderung derselben oder gar an einer möglichst baldigen Einigung über ein eventuelles Kongreßprogramm,

wie es von der Goltz wünschte, lag Bismarck allerdings nichts.³⁰ Vielmehr gedachte er die Verhandlungen langsam zu führen, um dadurch den Kaiser Napoleon möglichst lange hinzuhalten,³¹ während er inzwischen die entscheidende Krisis in dem Verhältnis zu Oesterreich herbeiführte. Zur erfolgreichen Durchführung dieses Planes bedurfte er eines festen Rückhaltes an dem italienischen Bundesgenossen. An dem gleichen Tage, an dem er Goltz über die Stellungnahme der preußischen Regierung zur Kongreßfrage schrieb, setzte der Ministerpräsident sich daher auch mit Usedom in Verbindung. Er wies ihn an, käme es zum Kongreß, so wäre vor allem danach zu streben, daß Preußen mit Italien und Frankreich über seine Ziele vorher einig wäre. Um sich schon vor Beginn der Verhandlungen im Einvernehmen mit Italien zu wissen, fragte er weiterhin an, wie sich Italien zu dieser Absicht stellte, und ob Nigra in dem Sinne instruiert würde. Zugleich benutzte er die Gelegenheit, den Italienern einen Wink über Preußens Stellungnahme zu der durch den Kongreß geschaffenen Lage zu geben, indem er auf den großen Umfang der preußischen Rüstungen hinwies, der doch gewiß kein Symptom des Verzichtes auf die Kriegsentschließung sein könnte.³² Am 16. Mai konnte Usedom antworten, daß General La Marmora ein vorläufiges Einverständnis zwischen Italien, Preußen und Frankreich auf dem nahen Kongreß billigte und Nigra dementsprechend instruierte.³³

Zu positiven Vorverhandlungen für den Kongreß zwischen Paris, Berlin und Florenz kam es jedoch nicht. Denn Napoleon, der zunächst einer vorgehenden Verständigung mit den Verbündeten nicht abgeneigt schien, verhielt sich plötzlich einem solchen Plan gegenüber äußerst zurückhaltend. Er lehnte es nicht nur ab, sich den Verbündeten gegenüber zu binden, sondern traf sogar die weiteren Vorbereitungen zu dem Kongreß gemeinsam mit England und Rußland, ohne Preußen und Italien irgendwie dazu heranzuziehen. Dieses Verfahren, das mit den bisherigen Absichten wenig übereinstimmte, rief in Berlin und Florenz Beunruhigung hervor.³⁴ Sie wuchs noch, als es nach der ergebnislosen Vorkonferenz zwischen Drouyn de Lhuys und dem englischen und russischen Gesandten den Anschein gewann, daß

man nunmehr als Beginn des Kongresses die allgemeine Abrüstung in Vorschlag bringen wollte.

Wie aus den Vorgängen seit dem 8. April hervorgeht, war es trotz des Bündnisvertrages zu einem rechten Einvernehmen zwischen Preußen und Italien bisher noch nicht gekommen. Man hätte aber annehmen können, daß das zweideutige Verhalten Frankreichs nunmehr einen engeren Zusammenschluß der beiden Verbündeten hätte bewirken müssen. Wirklich lehnten auch beide Mächte das gefährliche Ansinnen einer allgemeinen Abrüstung einmütig ab. Als Bismarck Usedom andeutete, er hielte den Vorschlag, da er in Wien verworfen wäre, auch für Preußen nicht mehr für annehmbar,³⁵ gab dieser zurück, nach La Marmoras Aeüßerung könnte Italien mit oder ohne Kongreß die Abrüstung nicht annehmen.³⁶ Zu einem engeren Zusammengehen, wie es die schwierige Situation eigentlich erforderte, kam es jedoch auch in der Folgezeit nicht. Beide Mächte legten sich fort-dauernd eine gewisse Zurückhaltung in ihren gegenseitigen Beziehungen auf. Vor allem war es das Florenzer Kabinett, das dem Bundesgenossen gegenüber wenig Entgegenkommen zeigte. Oesterreichs Angebot hatte den Italienern bewiesen, daß man des Krieges nicht mehr u n b e d i n g t bedurfte, um in den Besitz Venetiens zu gelangen. Trefflich kennzeichnete Nigra in einem Briefe vom 24. Mai an La Marmora diese Stimmung: „Unsere diplomatische Situation ist gut, mag Frieden oder Krieg kommen, die Frage wegen Venetien ist dermalen im öffentlichen Bewußtsein gewonnen. Kann man es auf friedlichem Wege und in ehrenwerter Weise im Schoße des Kongresses oder durch besondere Verhandlungen erlangen, so wird eine solche Lösung, wie ich hoffe, in Italien willkommene Aufnahme finden. Wenn die friedlichen Versuche Schiffbruch leiden, was wahrscheinlich ist, so muß man es auf die Entscheidung der Waffen ankommen lassen.“³⁷

In dieser Gewißheit der schließlichen Erlangung Venetiens also wie auch mit Rücksicht auf die derzeitigen „Friedensbestrebungen“ Napoleons, mit dem die Italiener in Hinblick auf die Ungewißheit des Ausganges eines preußisch-österreichischen Krieges und Bismarcks Verhalten in den ersten Tagen des Mai im engsten Einvernehmen vorzugehen wünschten, wollte man

die weitere Entwicklung der Dinge in Ruhe abwarten. Dabei blieb allerdings die krieglerische Lösung der Venetianischen Frage noch immer das erstrebenswertere Ziel. Und zwar nicht nur, weil die Stimmung des Volkes diese forderte, sondern weil man einmal die schweren Opfer der Mobilisierung auf sich genommen hatte, die sonst vergeblich gebracht worden wären. Zudem waren von einem Kriege größere Vorteile zu erwarten, als sie sich durch die friedliche Erwerbung Venetiens geboten hätten. Italien war daher bereit, in den Krieg gegen Oesterreich vorzugehen, sobald Preußen zum Kampfe schritt. Lag es aber wirklich in Preußens Absicht, es zum Aeüßersten kommen zu lassen, so wünschte man, daß dies bald geschah, da Italiens schwache Finanzen eine längere Verzögerung schwerlich aushalten konnten. Man suchte daher, während man selbst auf jegliche Initiative von vornherein verzichtete, Preußen zum weiteren Vorgehen zu veranlassen.

Das Haupthindernis, das einer schnellen Herbeiführung des Kampfes noch entgegenstand, war die Frage der Beschaffung einer geeigneten Kompensation für Frankreich, deren Lösung man italienischerseits als wohl möglich ansah, zumal ihnen Bismarck einer Preisgabe von deutschem Bundesgebiet an Napoleon im Notfalle nicht abgeneigt schien.³⁸ Durch das Anfang Mai erfolgte österreichische Angebot, Venetien abtreten zu wollen, war nun Preußen in eine sehr gefährliche Lage gekommen, da es befürchten mußte, daß Italien sich mit Oesterreich verständigte. Die Italiener nahmen daher damals zunächst an, daß Bismarck sich beeilen würde, Frankreich die weitgehendsten Konzessionen zu machen.³⁸ Da schnellste Einigung zwischen Preußen und Frankreich im eigensten Interesse der Italiener lag, suchten diese die preußische Regierung dazu zu veranlassen, den Wünschen Napoleons entgegenzukommen. Der erste Schritt in dieser Richtung wurde in Paris von dem dortigen italienischen Militärattaché Graf Vimercati unternommen, durch die dem preußischen Major von Loe gemachte Andeutung, Preußen könnte mit einem Schlage die Pariser Politik für sich gewinnen, wenn es sich bereit fände, dem Kaiser seine Geneigtheit zur Abtretung der Rheinprovinz anzubieten. Ein solches Opfer schien

dem Italiener in Hinblick auf den bevorstehenden schweren Kampf für Preußen nicht zu groß, ja sogar erforderlich.³⁹

Die offizielle Florenzer Politik hielt sich damals noch zurück. Als Usedom in Florenz um die italienische Unterstützung in der Kompensationsfrage nachsuchte, erklärte sich Viktor Emanuel sogar bereit, den Kaiser auf eigene Hand zu sondieren und seine Prätionen möglichst zu mäßigen. Ihm wäre es daher recht, wenn der Friede sich noch um etliche Wochen verlängerte.⁴⁰ La Marmora allerdings zeigte keinerlei Neigung, in Paris vertraulich sondieren zu lassen; er gab dem preußischen Gesandten zur Antwort, die Sache wäre für Italien Frankreich gegenüber doch sehr delikat und man könnte sich schwerlich in dies zwischen Preußen und Frankreich schwebende Geschäft einmischen.⁴⁰ Trotz aller Bemühungen Usedom, den italienischen Ministerpräsidenten davon zu überzeugen, daß Italien durchaus zu Preußen stehen müßte, wenn dieses ihm Venetien verschaffen sollte, blieb La Marmora bei seiner ablehnenden Haltung, und zwar auch dann, als durch Frankreichs Verhalten ein bedenklicher Stillstand in der Entwicklung zum Kriege einzutreten drohte. Er betonte erneut, er fände es vom Standpunkt seiner Regierung unmöglich, sich in die preußisch-französische Unterhandlung zu mischen und etwa den französischen Forderungen abschwächend entgegenzutreten. Da Italien jedoch eine möglichst rasche Verständigung über die Kompensation zwischen Preußen und Frankreich wünschte, drang der Italiener darauf, wie es schon einige Wochen zuvor Vimercati getan hatte, Preußen sollte sich mit Frankreich einigen. Könnte sich Preußen vor Frankreich sichern, so erklärte der General La Marmora, während es Deutschlands einheitliche Umgestaltung vollzöge, so wäre dies mit einem kleinen Opfer an Land, z. B. der Territorial-Differenz des ersten und zweiten Pariser Friedens, d. h. dem sogenannten „petit Rhin“ schwerlich zu teuer erkaufte.⁴¹ In dem gleichen Sinne suchten wenige Tage später in Berlin General Govone⁴² und in Paris Chevalier Nigra⁴³ auf die preußische Regierung einzuwirken.

All diese Versuche der Italiener, Bismarck zu einer Verständigung mit Frankreich auf der Grundlage einer rheinischen Kompensation zu bewegen, blieben ergebnislos. Zwar wies der

preußische Ministerpräsident die französischen Kompensationswünsche nicht rundweg ab, sondern bemühte sich, durch leise Andeutungen, die er vor allem den Italienern gegenüber auf ihr Drängen hin machte, Frankreich in der Hoffnung zu lassen, Preußen würde sich im entscheidenden Augenblicke zur Erfüllung der Forderungen Frankreichs schließlich doch bereit finden.⁴⁴ Zu irgendwelchen tatsächlichen Zugeständnissen ließ er sich jedoch nicht bewegen, schon allein deshalb nicht, weil er sonst hätte befürchten müssen, die nationale Seite der preußischen Aktion sofort zu lähmen.

Daß die italienischen Staatsmänner darauf drangen, Preußen möchte sich mit Frankreich verständigen, fand Bismarck ganz natürlich und sah darin kein besorgliches Symptom.⁴⁵ Schon während des Sommers 1865 wie auch in den darauffolgenden Monaten war die Abhängigkeit der italienischen Politik von der der Pariser Regierung allzu deutlich zutage getreten. Bismarck hatte daher wohl von vornherein mit einer starken Hineigung des italienischen Kabinetts zu Frankreich gerechnet. Da nun von italienischer Seite erst kurz zuvor jeder Gedanke an eine friedliche Verständigung mit Oesterreich auf Grund von Cession oder Verkauf von Venetien auf das entschiedenste in Abrede gestellt war,⁴⁶ und Bismarck selbst den Kongreß nur für ein eitles Trugbild hielt und, wie er Barral gegenüber äußerte, keine menschliche Macht sah, welche imstande wäre, den Krieg zu verhindern,⁴⁷ wartete er, während er die preußischen Kriegsrüstungen zum Abschluß brachte, ruhig ab, um es Oesterreich zu überlassen, die entscheidende Wendung herbeizuführen.

Diese erfolgte in den ersten Tagen des Juni dadurch, daß Oesterreich in der Antwort auf die Einladung der neutralen Mächte zum Kongreß die ausdrückliche Forderung stellte, die Abtretung einer österreichischen Provinz auf ihm nicht zur Sprache zu bringen. Diese einer Ablehnung gleichkommende Reserve in der Annahme des Kongresses wie auch das jeden Vergleich ausschließende Vorgehen Oesterreichs in Venetien und in der schleswig-holsteinischen Frage ließen Bismarck erkennen, daß die Wiener Regierung fest entschlossen war, den Krieg zu erzwingen und den Kongreß höchstens dazu zu benutzen, um durch eine Diskussion der Basis desselben den Krieg

im Interesse der eigenen Rüstungen noch eine kurze Zeit hinauszuschieben. Da sich also bei jedem weiteren Zögern die Situation für Preußen wesentlich verschlechtern mußte, suchte Bismarck nunmehr mit allen Mitteln den Krieg herbeizuführen, indem er energisch in Paris und Petersburg auf schleunigen Zusammentritt des Kongresses drängte. Gleichzeitig suchte er Italien für ein sofortiges feindliches Vorgehen gegen Oesterreich zu gewinnen. Schon am 1. Juni hatte er zugleich mit der Mitteilung des österreichischen Vorbehalts in der Annahme der Einladung zum Kongreß angefragt, ob Italien bei solchen Reserven Oesterreichs die Konferenz dennoch besuchen würde.⁴⁸ Einen Tag später gab er durch eine Rückfrage in Florenz, was an dem ihm aus Petersburg mitgeteilten Gerücht, Italien wollte am 10. Juni angreifen, Wahres wäre, den Italienern einen leisen Wink, in dieser Weise vorzugehen.⁴⁹ Deutlicher wurde Bismarck dem General Govone gegenüber, dem er erklärte, daß es ihm sehr schwer fallen würde, den König zur Ergreifung der Offensive zu bestimmen. Für den König wäre es Religionssache, ja eine Art Aberglauben, daß er nicht die Verantwortung für den Ausbruch eines großen europäischen Krieges auf sich nehmen dürfte. Inzwischen ginge Zeit verloren, Oesterreich und die kleineren Staaten vollendeten ihre Rüstungen und die Aussicht auf die Erfolge Preußens verminderte sich. Auch das Interesse Italiens käme in Frage, wenn Oesterreich den Sieg davontrüge. Für Italien gälte es also auch schleunigst Abhilfe zu schaffen. Es könnte den Krieg leicht zum Ausbruch bringen, indem es irgendeinen kroatischen Truppenteil zu einer Provokation verführte. Und dann könnte es sicher sein, daß Preußen einen Tag später über die österreichische Grenze marschierte.⁵⁰ Bei der letzten Begegnung mit dem nach Italien abberufenen General sagte Bismarck geradezu: „Ich lege Ihnen ans Herz, von König Viktor Emanuel als eine mir persönlich zu erweisende Gunst zu erbitten, daß er als Erster Oesterreich angreift.“⁵¹

Wie nach dem ganzen Verhalten der Italiener in den letzten Wochen vorher nicht anders zu erwarten war, blieb Bismarcks Drängen ohne Erfolg. Schon Govone hatte durchblicken lassen, daß eine Erfüllung des Wunsches, Italien möchte als Angreifer auftreten, nicht zu hoffen stände.⁵² So schrieb denn auch La Marmora, den Usedom auftragsgemäß nach dem Petersburger

Gerücht über italienische Angriffsabsichten gefragt hatte, am 3. Juni an Barral, er sollte Bismarck sagen, daß Italien nie daran gedacht hätte, anzugreifen, im Augenblick um so weniger, als man ja den Kongreß angenommen hätte.⁶³

Um den für Preußen immer dringender werdenden raschen Kampf zu erzwingen, bedurfte Bismarck glücklicherweise einer italienischen Hilfe nicht mehr. Oesterreich hatte durch seine reservierte Antwort auf die Kongreßeinladung der neutralen Mächte und durch die Ueberweisung der schleswig-holsteinischen Frage an den Bundestag die Entwicklung zum Kriege mit einem Schlage in schnelleren Fluß gebracht. König Wilhelm, der das Vorgehen der Wiener Regierung in der schleswig-holsteinischen Angelegenheit als den Bruch der Gasteiner Konvention ansehen mußte, erklärte sich nunmehr, wenn auch schweren Herzens, mit einem entscheidenden Schritte einverstanden. Am 7. Juni rückten preußische Truppen in Holstein ein, um die für den 11. Juni geplante Vereinigung der dortigen Stände in Itzehoe zu verhindern. Daraufhin verließen am 13. Juni Karolyi und Werther ihre Gesandtschaftsposten. Die diplomatischen Beziehungen zwischen den Rivalen waren endgültig abgebrochen. Der Ausbruch des Krieges erfolgte unmittelbar. Nachdem man preußischerseits nach einem Sachsen und Hannover gestellten Ultimatum am 16. Juni mit der feindlichen Aktion gegen diese beiden Länder begonnen hatte, wurden wenige Tage später auch die Feindseligkeiten zwischen den beiden deutschen Großmächten eröffnet.

In den Krieg trat auch Italien alsbald ein. Noch am gleichen Tage, an dem Bismarck durch Usedom von der Florenzer Regierung amtlich die Ausführung des preußisch-italienischen Bündnisvertrages vom 8. April verlangte,⁶⁴ erfolgte die italienische Kriegserklärung an Oesterreich. Der entscheidende Kampf selbst, den ins Auge zu fassen und auf sich zu nehmen Bismarck allein das Bündnis mit Italien ermöglicht hatte, währte nur kurze Zeit. Zwar blieben im Süden die Italiener infolge einer überaus schwachen Kriegsführung⁶⁵ erfolglos, jedoch entschieden auf dem nördlichen Kriegsschauplatz die preußischen Waffen schon nach 14 Tagen den Feldzug durch den glänzenden Sieg bei Königgrätz, der Preußen die Vormachtstellung in Deutschland und Italien den langersehten Besitz Venetiens sicherte.

Anmerkungen.

Erstes Kapitel.

1. Bismarcks Briefwechsel mit Schleinitz S. 127 f.
2. Bismarcks Briefwechsel mit Schleinitz S. 61.
3. Gerlach, Denkwürdigkeiten II 721 ff.
4. Bismarcks Briefwechsel mit Schleinitz S. 61.
5. Bismarcks Briefe an Gerlach S. 346. Vgl. dazu auch Gerlach, Denkwürdigkeiten II 721 ff.
6. Vgl. z. B. Bismarck G.W. VII. S. 140.
7. Bismarcks Briefwechsel mit Schleinitz S. 126 ff.
8. Ebenda.
9. Ebenda.
10. Ebenda.
11. Bismarcks Briefwechsel mit Schleinitz S. 104.
12. Ende Oktober trafen sich die Herrscher von Rußland, Oesterreich und Preußen in Warschau, um sich darüber zu verständigen, wie man sich in der Frage der Anerkennung der neuen Verhältnisse in Italien verhalten sollte.
13. Gortschakow hatte mit Bismarck bei einer Beisetzungsfeier in der Peter-Pauls-Kirche in Petersburg über die Abberufungsfrage gesprochen.
14. Bismarcks Briefwechsel mit Schleinitz S. 110.
15. Bismarck G.W. III. 179 ff.
16. Wertheimer S. 68.
17. Bismarck G.W. III. S. 317 ff.
18. Ebenda.
19. Raschdau, II. S. 158.
20. Raschdau, II. S. 204 f.
21. Raschdau, II. S. 157 ff.
22. Ebenda.
23. Ebenda.
24. Bismarck G.W. III. S. 317 ff.
25. Raschdau, II. 157 ff.
26. Ebenda. Vgl. Bismarck G.W. III. 317 ff.
27. Bismarckjahrbuch VI. S. 117 f.
28. Bismarck G.W. III. S. 329 ff.
29. Die Anerkennung Italiens durch Preußen erfolgte aber doch erst am 31. Juli 1862. Vgl. dazu Ringhoffer 508 ff.

Zweites Kapitel.

1. Deutsche Geschichtsquellen XII. S. 321.
2. Den Text der italienischen Zirkularnote vgl. Staatsarchiv IV, S. 34f.
3. Bismarck, G.W. IV. S. 4 f.
4. Bismarck, G.W. IV. S. 5 f. Vgl. dazu Zechlin 347.
5. Schweinitz, Denkwürdigkeiten I. S. 148.
6. Reuchlin IV. 416. Vgl. auch z. B. Stern IX. S. 443 und Homberger, Pr.Jbb. 28, S. 151.
7. Les origines diplomatiques I. S. 232 f.
8. Ebenda.
9. Vgl. vor allem La Marmora 33.
10. H. v. Poschinger I. 28 f.
11. Bismarck, G.W. V. S. 51.
12. Am 6. April wurde am Bundestag gegen Preußens Stimmen beschlossen, die Verwaltung Holsteins dem Erbprinzen von Augustenburg zu übergeben.
13. Bismarck G.W. V. Nr. 100 S. 171.
14. Les origines diplomatiques VI. Nr. 1341 S. 132. Ueber das Vorgehen der preußischen Gesandtschaften in diesem Sinne und über den Eindruck, den es auf die italienische Regierung machte, vgl. Les origines diplomatiques VI. S. 156 ff.
15. Bismarck an Usedom, 21. April 1865; Bismarck G.W. V. Nr. 100 S. 170 ff. und Nr. 98 S. 169.
16. Ebenda.
17. Usedom an Bismarck, Florenz, 5. Mai 1865. G. Pr. St. A.; R. 81 Italien.
18. Usedom an Bismarck, Florenz, 26. April 1865. G. Pr. St. A.; R. 81 Italien.
19. Usedom an Bismarck, Florenz, 5. Mai 1865. G. Pr. St. A.; R. 81 Italien.
20. Usedom an Bismarck, Florenz, 7. Mai 1865. G. Pr. St. A.; R. 81 Italien.
21. Bismarck, G.W. V. Nr. 113 S. 194 ff.
22. Ebenda.
23. Usedom an Bismarck, Florenz, 21. Mai 1865. G. Pr. St. A.; R. 81 Italien.
24. Bismarck, G.W. V. Nr. 105 S. 179 ff.
25. H. Kohl, Die politischen Reden des Fürsten Bismarck II. S. 342 ff. Vgl. Bismarck, G.W. V. Nr. 117 Einl. S. 204.
26. Staatsarchiv IX. S. 269. Vgl. Bismarck, G.W. V. Nr. 117 S. 204 f.
27. Im Laufe des Jahres 1864 hatten zwischen Turin und Paris Verhandlungen über die Räumung Roms von den französischen Truppen stattgefunden. Sie kamen im September zum Abschluß. In der sogenannten „Septemberkonvention“ versprach Frankreich eine allmähliche, in zwei Jahren vollendete Zurückziehung seiner Truppen aus dem Kirchenstaat.

während Italien als „Bürgschaft“ für den Verzicht auf Rom als Italiens Hauptstadt die Verlegung des Sitzes der Regierung von Turin nach Florenz zusagte. Diese kam im Frühjahr 1865 zur Ausführung.

28. Bismarck, G.W. V. Nr. 127 S. 217.
29. Usedom an Bismarck, Florenz, 16. Juli 1865. G. Pr. St. A.; R. 81 Italien. Vgl. Bismarck, G.W. V. Nr. 147 S. 245 f.
30. Bismarck, G.W. V. Nr. 147 S. 245 f.
31. Wertheimer 157 f.
32. Bismarck, G.W. V. Nr. 145 S. 242.
33. Usedom an Bismarck, Florenz, 23. Juli 1865. G. Pr. St. A.; R. 81 Italien.
34. Usedom an Bismarck, Florenz, 27. Juli 1865. G. Pr. St. A.; R. 81 Italien.
35. Usedom an Bismarck, Florenz, 25. Juli 1865. G. Pr. St. A.; R. 81 Italien. Vgl. Sybel IV. S. 177; Bismarck, G.W. V. S. 252.
36. Bismarck, G.W. V. Nr. 150, Einl. S. 249.
37. Vgl. z. B. Bismarck, G.W. V. Nr. 157 S. 258 ff. Vgl. Nr. 153 S. 251 ff.
38. Wertheimer 169.
39. Bismarck, G.W. V. Nr. 153. S. 251 ff. Vgl. dazu: Bismarck an Goltz, Bismarck, G.W. V. Nr. 157 S. 260.
40. La Marmora 40 ff.
41. Usedom an Bismarck, Florenz, 6. August 1865. G. P. St. A.; R. 81 Italien.
42. Bismarck, G.W. V. Nr. 159, Einl. S. 262.
43. Bismarck an Usedom, Florenz, 8. August 1865. G. Pr. St. A.; R. 81 Italien.
44. Sybel IV, S. 190.
45. Sybel IV, S. 200.

Drittes Kapitel.

1. Bismarcks G.W. V. Nr. 166 S. 275 ff.
2. Les origines diplomatiques VII S. 67 f.
3. Bismarck, G.W. V. Nr. 179 S. 298 ff.
4. Les origines diplomatiques. VII. S. 42 f.
5. Les origines diplomatiques. VII. S. 43.
6. Les origines diplomatiques. VII. S. 44.
7. Bunsen an Bismarck, Florenz, 28. September 1865. G. Pr. St. A.; R. 81 Italien.
8. Bismarck G.W. V. Nr. 200 S. 318. Vgl. S. 319 Anm. 1.
9. Usedom an Bismarck, Florenz, 24. Oktober 1865. G. Pr. St. A.; R. 81 Italien. Vgl. Bismarck G.W. V. Nr. 200 Einl. S. 318 f.
10. Chiala 39 ff.; Vgl. dazu Bismarck, G.W. VII. S. 102.
11. Ueber La Marmoras Anschauungen und die italienischen Verhandlungen mit Oesterreich wegen der Abtretung Venetiens vgl. vor allem La Marmora 47 ff.; Stern 449 ff. und Sybel 247 ff.

12. Vgl. z. B. La Marmora 45.
13. La Marmora 48.
14. Bismarck, G.W. V. Nr. 200 Einl. S. 318 f. und Nr. 207 Einl. S. 330.
15. Vgl. Bismarck, G.W. V. Nr. 207 Einl. S. 330.
16. Bismarck, G.W. V. Nr. 207 S. 330.
17. Bismarck, G.W. V. Nr. 219 S. 346 ff. Diese Äußerung Bismarcks, die sich in einer Aufzeichnung vom 30. Dezember 1865 über ein Gespräch mit dem österreichischen Geschäftsträger in Berlin und dem österreichischen Zivilkommissar für Holstein befindet, ist zweifellos keinesfalls so zu verstehen, daß Bismarck versprochen hat, sich jedweder Initiative in der Handelsvertragsfrage zu enthalten. Nach dem ganzen Verhalten Bismarcks während der Handelsvertragsverhandlungen nach Gastein ist vielmehr anzunehmen, daß der preußische Ministerpräsident nur zugesagt hat, keinerlei Druck auf die dem Zollverein angehörenden, aber doch z. T. mehr Oesterreich zuneigenden deutschen Mittelstaaten zugunsten des Abschlusses eines Handelsvertrages zwischen dem Zollverein und Italien auszuüben.
18. Vgl. z. B. Bismarcks Erlaß an den preußischen Gesandten in Kassel, Generalmajor von Röder, vom 10. Dezember 1865. Bismarck G.W. V. Nr. 212 S. 337.
19. Bismarck G.W. V. Nr. 200 S. 318 f.
20. Bismarck, G.W. V. Nr. 211 S. 335 ff.
21. Bismarck, G.W. V. Nr. 203 S. 323.
22. Bismarck, G.W. V. Nr. 204 S. 324 f.
23. Bismarck, G.W. V. Nr. 209 S. 334. Ueber Einzelheiten der letzten Verhandlungen vgl. Bismarck, G.W. V. Nr. 204, Nr. 209, Nr. 212; ferner Sybel IV. S. 253. Die Ratifikation fand jedoch erst nach langwierigen Verhandlungen am 12. März 1866 statt. Vgl. dazu La Marmora S. 70.
24. Bismarck, G.W. V. Nr. 219 S. 346 ff.
25. Bismarck, G.W. V. Nr. 223 S. 354 ff.
26. Usedom an Bismarck, Florenz, 4. November 1865. G. Pr. St. A.; R. 81 Italien. Dazu vgl. Bismarck, G.W. V. Nr. 207 Einl. S. 330.
27. Bismarck, G.W. V. Nr. 207 S. 331.
28. Benedetti 68 f.
29. La Marmora 70 f.
30. Bismarck, G.W. V. Nr. 223 S. 354 ff.
31. Den Text der österreichischen Note vom 7. Februar 1866. Vgl. Staatsarchiv X. S. 338 ff.
32. Den Text der preußischen Note vom 26. Januar 1866. Vgl. Bismarck, G.W. V. Nr. 229 S. 365 ff.
33. Sybel IV. 272.
34. Usedom an Bismarck, Florenz, 7. Februar 1866. G. Pr. St. A.; R. 81 Italien. Dazu vgl. Bismarck, G.W. V. Nr. 241 Einl.; Nr. 242 S. 381.
35. Usedom an Bismarck, Florenz, 7. Februar 1866. G. Pr. St. A.; R. 81 Italien.

36. Bismarck, G.W. V. Nr. 242 S. 381.
37. Benedetti 69 f.
38. Bismarck, G.W. V. Nr. 242 S. 381.
39. Bismarck, G.W. V. Nr. 241 S. 381.
40. Bismarck, G.W. V. Nr. 211 S. 335 ff.
41. Benedetti 69 f.
42. Bismarck, G.W. V. Nr. 242 S. 381.
43. Bernhardi VI. S. 250.
44. Bismarck, G.W. V. Nr. 245 S. 382.
45. Usedom an Bismarck, Florenz, 15. Februar 1866. G. Pr. St. A.;
- R. 81 Italien.
46. Bismarck, G.W. V. Nr. 244 S. 382.
47. Usedom an Bismarck, Florenz, 16. Februar 1866. G. Pr. St. A.; R. 81
- Italien. Dazu vgl. Bismarck, G.W. V. Nr. 246 Einl. S. 382 f.
48. Usedom an Bismarck, Florenz, 17. Februar 1866. G. Pr. St. A.;
- R. 81 Italien. Dazu vgl. Bismarck, G.W. V. Nr. 246 Einl. S. 383.
49. Usedom an Bismarck, Florenz, 21. Februar 1866. G. Pr. St. A.;
- R. 81 Italien.
50. Bismarck, G.W. V. Nr. 246 S. 383.
51. Bismarck an Usedom, Berlin, 25. Februar 1866. G. Pr. St. A.; R. 81
- Italien.
52. Usedom an Bismarck, Florenz, 22. Februar 1866. G. Pr. St. A.;
- R. 81 Italien.
53. Vgl. Chiala 49. La Marmora an Nigra 24. Februar 1866: „A Berlin
- on se montre très belliqueux: on nous fait même de nouvelles ouvertures“.
54. Usedom an Bismarck, Florenz, 24. Februar 1866. Bismarck, G.W.
- V. Nr. 247 Einl. S. 383.
55. Ueber den Verlauf der Beratung vgl. vor allem Sybel, IV. 281 ff.
56. Schneider II, 17.
57. Sybel IV, 284.

Viertes Kapitel.

1. Bismarck, G.W. V. Nr. 250 S. 386.
2. Sybel IV, S. 282 ff.
3. Vgl. z. B. Bismarck, G.W. V. Nr. 261 S. 396 f. und Govone S. 194.
4. Vgl. Bismarck, G.W. V. Nr. 261 S. 396 ff.
5. Bismarck, G.W. V. Nr. 282 S. 425.
6. Moltke, Milit. Werke I, 2 S. 47.
7. Bismarck, G.W. V. Nr. 261 S. 400.
8. Bismarck, G.W. V. Nr. 261 S. 395 f.
9. Den Text der Instruktion vgl. Bismarck G.W. V. Nr. 261 S. 396 ff.
10. Moltke, Milit. Werke, I, 2 S. 48.
11. Govone, 196.
12. Chiala, 51 f.

13. In La Marmora, Etwas mehr Licht S. 71 heißt es allerdings: „Noch mehr, ehe noch der Handelsvertrag in Berlin ratifiziert wurde, ließ mich der Graf Bismarck, ohne die Intervention der Preußischen Gesandtschaft in Florenz einladen, im größten Geheimnis einen General, der mein vollstes Vertrauen besitze, nach Berlin zu senden, und kündigte mir an, daß er sobald als möglich einen preußischen General (man sprach von dem General Moltke) nach Florenz schicken werde, um für den Fall eines Krieges mit Oesterreich ein Einverständnis zu erstreben.“ In dem vorhandenen preußischen wie auch italienischen Quellenmaterial ist jedoch kein einziger Beleg dafür zu finden, daß Bismarck schon vor dem 4. März, an dem La Marmora im Auftrage des Königs mit seinem Vorschlage an Usedom herantrat, eine Einladung in dem oben erwähnten Sinne dem italienischen Ministerpräsidenten hat zukommen lassen. Es ist daher anzunehmen, daß tatsächlich italienischerseits der erste Schritt erfolgt ist, um die preußische Regierung in ihrer — dem Verhalten Usedom nach in jenen Februartagen — Kriegsstimmung mit fortreißen zu können. (Vgl. dazu Nigras Telegramm vom 28. Febr. 1866: Chiala 50!). Erst später mag dann La Marmora Bismarck die Initiative und damit zugleich die Schuld an den während der Verhandlungen auftauchenden Mißverständnissen und Schwierigkeiten zugeschoben haben.

14. Usedom an Bismarck, Florenz, den 4. März 1866. G. Pr. St. A.; R. 81 Italien. Vgl. dazu Bismarck, G.W. V. Nr. 253 Einl. S. 388.

15. Bismarck, G.W. V. Nr. 253 S. 388 f. Sybel (IV, 294) nimmt zwar an, daß sich die Meldung Usedom über den italienischen Schritt vom 4. März mit dem Telegramm Bismarcks gekreuzt hätte. Der übereinstimmende Inhalt und z. T. auch Text zeigen jedoch eindeutig, daß Bismarck das Telegramm vom 5. März erst auf Usedom's Bericht hin verfaßt hat.

16. Bismarck, G.W. V. Nr. 254 S. 389.

17. Oncken, I, S. 98; vgl. dazu Chiala 54.

18. Usedom an Bismarck, Florenz, den 6. März 1866. G. Pr. St. A.; R. 81 Italien.

19. Oncken, I, S. 94 ff.; vgl. Bismarck, G.W. V. Nr. 258 S. 394.

20. Bismarck, G.W. V. Nr. 259, S. 394.

21. Bismarck, G.W. V. Nr. 257 S. 394.

22. Usedom an Bismarck, Florenz, den 9. März 1866. G. Pr. St. A.; R. 81 Italien.

23. Govone 187 f.

24. Nach Benedetti's Meldung vom 27. März 1866; Benedetti S. 75. Vgl. auch S. 72 f.

25. Usedom an Bismarck, Florenz, 7. Februar 1866. G. Pr. St. A.; R. 81 Italien.

26. Ueber diese Erklärungen Bismarck's vgl. vor allem Govone's Berichte vom 14. und 17. März 1866; Govone 187 ff.

27. Govone 194 f.

28. Ueber La Marmoras Auffassungen und Ansichten und Govones Instruktionen vgl. besonders Govone 18 ff., Bismarck G.W. V. Nr. 282 S. 425 und La Marmora 72 ff. Die in dem letzten Buch enthaltenen Angaben sind allerdings wegen des bekannten apologetischen Charakters der ganzen Schrift mit Vorsicht aufzunehmen.

29. Govone 189.
30. Govone 191.
31. Govone 192.
32. Bismarck G.W. V. Nr. 267 S. 406.
33. Govone 195 f.
34. Govone 198.
35. La Marmora 92 f.
36. Bismarck, G.W. V. Nr. 273 S. 413 f.
37. Bismarck, G.W. V. Nr. 271 S. 412.
38. Ebenda; vgl. Govone 201 f.
39. La Marmora 96.
40. Govone 201; vgl. auch La Marmora 98 ff.
41. Vgl. Bismarck G.W. V. Nr. 271 S. 413.
42. Chiala 78.
43. Vgl. Bismarck G.W. V. Nr. 282 S. 425.
44. G. Pr. St. A.; R. 81 Italien. Vgl. Bismarck G.W. V. Nr. 272 Einl. S. 413.
45. La Marmora 97.
46. La Marmora 101.
47. Govone 204; vgl. auch Bismarck G.W. V. Nr. 282 S. 425 f.
48. Bismarck G.W. V. Nr. 282 S. 425 f.
49. Ebenda; vgl. Benedetti 76 f.
50. Govone 205.
51. La Marmora 103 ff.
52. La Marmora 106.
53. La Marmora 107.
54. Usedom an Bismarck, Florenz, 1. April 1866. G. Pr. St. A.; R. 81 Italien; vgl. auch Benedetti 79 ff.
55. Vgl. La Marmora 119 ff.
56. Govone 29 f.
57. Govone 216 f.
58. Den Wortlaut des Vertrages vgl. z. B. Sybel IV, 311 ff. oder auch Govone 220 ff.
59. La Marmora 136; vgl. Govone 217.

Fünftes Kapitel.

1. Bismarck an Usedom, Berlin, 5. April 1866. G. Pr. St. A.; R. 81 Italien.
2. Den Text der österreichischen Note vom 7. April vgl. Staatsarchiv X, 362 ff.

3. Am 27. März hatte unter Vorsitz König Wilhelms ein Ministerrat die Armierung der schlesischen und der Elbfestungen, den Pferdekauf für die Hälfte der preußischen Feldartillerie und die Verstärkung von 75 Bataillonen von je 530 auf 685 Mann beschlossen. In Wien hatte man davon erfahren.

4. Lenz 291. Den Text der preußischen Note vom 15. April 1866. vgl. Bismarck, G.W. V. Nr. 302 S. 452 ff.

5. La Marmora 149.

6. Bismarck G.W. V. Nr. 309 S. 462.

7. Bismarck, G.W. V. Nr. 307 S. 459.

8. Bismarck, G.W. V. Nr. 309 S. 462.

9. Bernhardi VI, 288 f.

10. La Marmora 156.

11. Bismarck G.W. V. Nr. 312 S. 465.

12. Les origines diplomatiques VIII. 369.

13. Usedom an Bismarck, Florenz, 11. April 1866. G.Pr.St.A.; R. 81 Italien.

14. La Marmora 145.

15. Vgl. Barrals Telegramme vom 12., 15. und 19. April. La Marmora 146 ff.

16. Benedetti 114 f.

17. Bismarck, G.W. V. Nr. 311 S. 463 f.

18. Bismarck, G.W. V. Nr. 310 S. 463.

19. Chiala 146, vgl. La Marmora 174.

20. La Marmora 163.

21. La Marmora 159.

22. Goltz an Bismarck, Paris, 1. Mai 1866. G.Pr.St.A.; R. 81 Italien.

23. Text des Rundschreibens vgl. La Marmora 169 ff.

24. Les origines diplomatiques VIII, 410 f.

25. Bernhardi VI, S. 305.

26. Der Text des Telegramms Bismarcks an Usedom vom 30. April 1866 ist in den Akten der preußischen Gesandtschaft in Florenz (jetzt im G.Pr.St.A.) leider nicht vorhanden. Sein Inhalt geht jedoch aus Usedom's Telegramm vom 1. Mai und seinem Bericht vom 3. Mai (G.Pr.St.A.; R. 81 Italien, klar hervor. Vgl. auch Benedetti's Bericht vom 1. Mai 1866. Les origines diplomatiques VIII Nr. 2195 S. 410 f.

27. Usedom an Bismarck, Florenz, 1. Mai 1866. G.Pr.St.A.; R. 81 Italien.

28. Chiala 149.

29. La Marmora 175.

30. Ebenda. Wenn hier auch nichts von irgendeinem Auftrag gesagt wird, so ist doch anzunehmen, daß Govone nicht aus eigener Initiative heraus eine für Italiens weiteres Verhalten so bedeutsame Frage gestellt hat, sondern von La Marmora bestimmte Anweisungen erhalten hat.

31. Govone 228.

32. Ueber die Unterredung Bismarcks mit Govone am 1. Mai vgl. Govones Telegramm vom 2. Mai 1866, Bericht vom 2. Mai 1866 und seine Denkschrift vom 8. Mai 1866. Govone 226 f., 228 ff. und 233 ff.

33. Ueber Govones Anfrage besitzen wir drei verschiedene Lesarten. In dem Telegramm Govones vom 2. Mai früh lautete seine Frage: si elle (la Prusse) sera prête à déclarer la guerre à l'Autriche d'après le traité d'alliance, si l'Autriche la déclare à l'Italie; in seinem ausführlichen Bericht vom 2. Mai heißt es dagegen: si la Prusse faisait les mêmes calculs et si elle se disposait à prendre des mesures nécessaires pour être prête dans le même délai de temps à déclarer la guerre à l'Autriche conformément au traité du 8. Avril dans le cas où la guerre éclaterait en Italie. Ähnlich schreibt Govone auch in seiner für Nigra angefertigten Denkschrift. Die dritte Lesart findet sich schließlich in Govones Telegramm vom 2. Mai abends, in dem dieser die von Bismarck übermittelte Antwort König Wilhelms auf die beiden von dem Italiener am Abend zuvor gestellten Fragen nach Florenz meldete:

1. Que ferait la Prusse si l'Italie attaque l'Autriche?

2. Que ferait Prusse si l'Autriche attaque l'Italie?

Da Govone diese Formulierung der italienischen Fragen ohne Widerspruch übernimmt, so kann sie wohl als zutreffend bezeichnet werden. Möglich ist allerdings auch, daß Govone die Frage, die wohl der Hauptzweck des Besuches des Italieners war, nämlich, ob Preußen auch in den Krieg eintreten würde, wenn Italien die Oesterreicher angriffe, schlau in die allgemeine Wendung: dans le cas où la guerre éclaterait en Italie, verbarg. Erst Bismarck mochte dann, da er die verborgene Absicht des Italieners durchschaute, die Trennung der in der Frage enthaltenen Möglichkeiten vorgenommen haben. Vgl. Muth, H. Z. 93. 1904 S. 59 f.

34. Die hier wiedergegebene Darstellung ist aus dem vorhandenen Quellenmaterial nicht eindeutig zu beweisen; sie ist mehr eine Kombination, zu der die in den Meldungen Govones vorhandenen Widersprüche („que le roi n'aurait jamais signé une convention . . .“ Chiala 161; „que le roi refuserait . . .“ Chiala 164) Anlaß gaben. Ich möchte annehmen, daß der Grund dieser verschiedenen Angaben nur auf einer unvollkommenen Wiedergabe der Antwort Bismarcks beruht und daß Bismarck sich in dem oben erwähnten Sinne geäußert hat. Vgl. dazu Muth, H. Z. 93, 1904 S. 62.

35. Govone 231.

36. La Marmora 187.

37. Usedom an Bismarck, Florenz, 2. Mai 1866. G. Pr. St. A.; R. 81 Italien.

38. Usedom an Bismarck, Florenz, 3. Mai 1866. G. Pr. St. A.; R. 81 Italien.

39. Anh. zu den Ged. u. Er. von Bismarck, I, 141.

40. Usedom an Bismarck, Florenz, 1. Mai 1866. G. Pr. St. A.; R. 81 Italien.

41. Govone 227 f.
42. Vgl. z. B. La Marmora 199.
43. Govone 228.
44. Bismarck an Usedom, Berlin, 3. Mai 1866. G. Pr. St. A.; R. 81 Italien.
45. La Marmora 198.

Sechstes Kapitel.

1. Oncken, I, S. 159 f.; vgl. Bismarck, G.W. V. Nr. 333 Einl. S. 488.
2. Oncken, I, S. 26.
3. La Marmora 192 f.
4. La Marmora 193 f.
5. Govone 48 f.
6. Chiala 172 f.
7. Govone 236 ff.
8. Vgl. dazu vor allem Nigras Aeüßerungen Friedjung gegenüber! Friedjung I, S. 545 ff.
9. La Marmora 218 f.
10. La Marmora 198; vgl. auch Barral an La Marmora, 4. Mai 1866. La Marmora 189.
11. Bismarck, G.W. V. Nr. 329 S. 484.
12. Bismarck, G.W. V. Nr. 335 S. 490.
13. Bismarck, G.W. V. Nr. 330 S. 485.
14. Bismarck, G.W. V. Nr. 335 S. 490.
15. Bismarck, G.W. V. Nr. 330 S. 485.
16. Bismarck an Usedom, Florenz, 31. Mai 1866; G. Pr. St. A.; R. 81 Italien.
17. Ueber die Verhandlungen selbst vgl. vor allem Bismarck, G.W. V. Nr. 348 Einl. S. 502 f.; ferner: Anh. zu den Ged. und Er. I S. 141 ff. und Bismarck, G.W. V. Nr. 324, 325, 333 u. 348.
18. Bismarck an Goltz, Berlin, 18. Mai 1866; Bismarck G.W. V. Nr. 348 Einl. S. 502.
19. Vgl. das Promemoria für König Wilhelm vom 2. Mai 1866, Anh. zu den Ged. u. Er. I S. 141 ff.
20. Oncken, I, S. 180 Anm. 2.
21. Vgl. Goltz' Berichte vom 8., 10., 11. und 13. Mai 1866, Oncken, I, S. 170 ff.
22. Vgl. vor allem Bismarcks Randbemerkungen zu den Berichten des Grafen von der Goltz vom 8., 10., 11. Mai 1866. Oncken, I, S. 177, 184 und 191.
23. Bismarck, G.W. V. Nr. 339 S. 493 Anm. 1. Vgl. auch Bismarck G.W. V. Nr. 326 S. 479 f.
24. La Marmora 212 und 220.
25. Vgl. Les origines diplomatiques IX, S. 136 ff.
26. Usedom an Bismarck, Florenz, 12. Mai 1866; G. Pr. St. A.; R. 81 Italien.

27. Les origines diplomatiques IX, S. 136 ff.
28. Usedom an Bismarck, Florenz, 13. Mai 1866; G. Pr. St. A.; R. 81 Italien.
29. Les origines diplomatiques IX, S. 136 ff.
30. Oncken, I, S. 191. Vgl. Bismarcks Randbemerkung 19.
31. Vgl. z. B. Bismarck, G.W. V. Nr. 329 S. 484.
32. Bismarck, G.W. V. Nr. 339 S. 493.
33. Usedom an Bismarck, Florenz, 16. Mai 1866; G. Pr. St. A.; R. 81 Italien.
34. Am 18. Mai 1866 meldete Usedom, La Marmora zeigte sich über die Stockung der Verhandlungen in Paris beunruhigt und wünschte zu wissen, was aus den vorläufigen Besprechungen zwischen Drouyn de Lhuys, Goltz und Nigra geworden wäre. (G. Pr. St. A.; R. 81 Italien.) Am 22. Mai antwortete Bismarck: „Die Stockung in Paris erregt auch uns Befremden. Besprechung zwischen Drouyn de Lhuys, Nigra und Goltz sind trotz unserer Bereitwilligkeit nicht in Gang gekommen, dagegen von Frankreich Verhandlung mit England und Rußland über gemeinsame Einladung zum Kongreß, deren Inhalt nicht mitgeteilt worden. Dies mahnt zur Vorsicht Frankreich gegenüber . . .“ G. Pr. St. A.; R. 81 Italien.
35. La Marmora 223.
36. Usedom an Bismarck, Florenz, 18. Mai 1866; G. Pr. St. A.; R. 81
37. La Marmora 236 f.
38. Vgl. z. B. Govone 237 f.
39. Oncken, I, 180 ff.
40. Usedom an Bismarck, Florenz, 11. u. 12. Mai 1866; G. Pr. St. A.; R. 81 Italien.
41. Oncken, I, S. 217 f.
42. Govone 239 ff. Vgl. dazu Oncken, I, S. 218 Anm. 1.
43. Oncken, I, 225 ff.
44. Vgl. z. B. Govone 239 ff. und 247 ff. Vgl. La Marmora 245.
45. Bismarck an Usedom, Berlin, 31. Mai 1866. G. Pr. St. A.; R. 81 Italien.
46. Vgl. Bismarck, G.W. V. Nr. 353 S. 507.
47. La Marmora, 241.
48. Bismarck an Usedom, Berlin, 1. Juni 1866. G. Pr. St. A.; R. 81 Italien.
49. Bismarck, G.W. V. Nr. 367 S. 520.
50. Govone, 248.
51. Govone, 63. In ähnlicher Weise äußerte sich Bismarck einige Tage später dem Grafen Barral gegenüber. (Vgl. La Marmora 278 f.)
52. Govone 249 und 251.
53. La Marmora 258.
54. Bismarck an Usedom, 20. Juni 1866. G. Pr. St. A.; R. 81 Italien.
55. Schon kurz vor Beginn der Feindseligkeiten hatte Italiens Verhalten Bismarck erneut auf die Gefahr einer nachlässigen Kriegsführung

der Italiener hingewiesen. Am 13. Juni hatte daher Bismarck an Usedom telegraphiert: „Bestehen Sie energisch auf Anknüpfung der Beziehungen mit dem ungarischen Comité. Die Weigerung La Marmoras lähmt unser Vertrauen zu dem Ernste Italiens. Sprechen Sie in dem Sinne mit Ricasoli, und wenn es sein kann, mit dem Könige. Wir wollen Anfangs nächster Woche die Feindseligkeiten eröffnen, stützen aber Angesichts dieser uns unerklärlichen Bedenken Italiens gegen Verbindung mit Ungarn. Unsere Sorgen darüber finden Nahrung in dem Festhalten Italiens an der Idee eines unfruchtbaren Belagerungsfeldzuges gegen das Festungs-Viereck.“ Vgl. Bismarck, G.W. Nr. 400 S. 549.

Quellen- und Literaturverzeichnis

(nebst den in den Anmerkungen verwandten Abkürzungen).

- Otto v. Bismarck, Gesammelte Werke = Bismarck, G.W.
Geheimes Preußisches Staatsarchiv. (Das Material stammt aus den Archiven der Preußischen Gesandtschaften in Turin und Florenz.) = G.Pr.St.A.
Les origines diplomatiques de la guerre de 1870—1871. Paris. 1910—1914. = Les origines diplomatiques.
Bismarcks Briefe an Leopold v. Gerlach. Neu hrsgb. von H. Kohl. Berlin 1896.
Bismarcks Briefwechsel mit dem Minister v. Schleinitz 1858/61. Stuttgart 1898.
Otto Fürst v. Bismarck, Gedanken und Erinnerungen. Stuttgart 1898.
Otto v. Bismarck, Gedanken und Erinnerungen, Anhang Bd. I. „Kaiser Wilhelm I. und Bismarck“. 1901. = Anh. zu d. Ged. u. Er. v. Bismarck.
Bismarckjahrbuch, hrsg. von H. Kohl, Berlin 1894/99 = Bismarckjahrbuch.
H. Kohl, Die politischen Reden des Fürsten Bismarck.
V. Cte. Benedetti, Ma mission en Prusse. 2. A. Paris 1871 = Benedetti.
Aus dem Leben Th. von Bernhardis, Leipzig 1893/1906 = Bernhardi.
Fr. Ferdinand Graf v. Beust, Aus drei Viertel-Jahrhunderten. Erinnerungen und Aufzeichnungen. Leipzig 1870/71.
E. Brandenburg, Die Reichsgründung. 2. verb. Auflage. Leipzig 1922.
L. Chiala, Ancora un po' piu di luce sugli eventi politici e militari dell' anno 1866. Firenze 1902. = Chiala.
Max Dunker, Politischer Briefwechsel aus seinem Nachlaß. (Deutsche Geschichtsquellen des 19. Jahrhunderts, Bd. XII.) Stuttgart und Berlin 1923 = Deutsche Geschichtsquellen.
H. Friedjung, Der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland von 1859/66. 3. A. Stuttgart 1899. = Friedjung.
Denkwürdigkeiten aus dem Leben Leopolds v. Gerlach, Generals der Infanterie und General-Adjutanten König Friedrich Wilhelms IV. Berlin 1891. = Gerlach, Denkwürdigkeiten.
U. Govone, Il generale Giuseppe Govone. Torino 1902. Für die vorliegende Arbeit wurde benutzt die deutsche Bearbeitung von K. v. Bruchhausen: U. Govone, General Govone, die Italienisch-Preußischen Beziehungen und die Schlacht bei Custoza 1866. Berlin 1903. = Govone.

- H. Homberger, Die preußisch-italienische Allianz v. 1866. Preußische Jahrbücher 28 und 30. Vgl. dazu auch S. Jacini, Eine Stimme aus Italien über das preußisch-italienische Bündnis v. 1866. (Ebd. 29) = Homberger.
- R. v. Keudell, Fürst und Fürstin Bismarck. Erinnerungen 1846/72. Berlin und Stuttgart 1901.
- W. Lang, Die preußisch-italienische Allianz 1866. Historische Zeitschrift. 94.
- M. Lenz, Geschichte Bismarcks. 4. A. München u. Leipzig 1913. = Lenz.
- A. Loftus, Diplomatic reminiscences. 2. Series (1862—1879) 2. V. London, 1894.
- A. La Marmora, Etwas mehr Licht. Enthüllungen über die politischen und militärischen Ereignisse des Jahres 1866. Aus dem Italienischen. Mainz 1873. = La Marmora.
- H. Graf v. Moltke, Militärische Werke. Hrsg. vom Gr. Generalstabe. Abt. I. Berlin 1892/1902. = Moltke, Milit. Werke.
- F. Muth, Zur Vorgeschichte des Krieges 1866. Historische Zeitschrift 93. = Muth.
- F. Muth, Bernhardis erste Sendung nach Florenz. Grenzboten 63.
- E. Ollivier, L'empire libéral. Études, récits, souvenirs. I. 1—10. Paris 1895—1904.
- H. Oncken, Die Rheinpolitik Kaiser Napoleons III. von 1863—1870 und der Ursprung des Krieges von 1870/71. Berlin und Leipzig 1926. = Oncken.
- H. v. Poschinger, Aktenstücke zur Wirtschaftspolitik des Fürsten Bismarck. = Poschinger.
- Die Politischen Berichte des Fürsten Bismarck aus Petersburg und Paris 1859/62. Hrsg. von L. Raschdau. Berlin 1920. = Raschdau.
- G. Reuchlin, Geschichte Italiens von der Gründung der regierenden Dynastien bis zur Gegenwart. Leipzig 1859—1873. = Reuchlin.
- Graf A. v. Bernstorff, Im Kampfe für Preußens Ehre. Hrsg. von K. Ringhoffer. Berlin 1906. = Ringhoffer.
- Denkwürdigkeiten aus dem Leben des General-Feldmarschalls Kriegsministers Grafen v. Roon. 5. A. Breslau 1905.
- G. Rothan, Les origines de la guerre de 1870. La politique Française en 1866. Paris 1879.
- L. Schneider, Aus dem Leben Kaiser Wilhelms I. 1849—1873. Berlin 1888. = Schneider.
- Denkwürdigkeiten des Botschafters Generals v. Schweinitz. Berlin 1927. = Schweinitz, Denkwürdigkeiten.
- L. K. Aegidi u. A. Klauhold, Das Staatsarchiv. Sammlung der offiziellen Aktenstücke zur Geschichte der Gegenwart. Hamburg 1861ff. = Staatsarchiv. Vergleich dazu auch: Die Krisis des Jahres 1866. Aktenstücke, die Vorgänge in Deutschland und Italien betreffend. Hamburg 1867.
- A. Stern, Geschichte Europas von 1848—1871. Stuttgart und Berlin 1923. = Stern.

- H. v. Sybel, Die Begründung des Deutschen Reiches durch Wilhelm I. 3. A.
München und Leipzig 1890. = Sybel.
- K. F. Graf Vitzthum v. Eckstädt, London, Gastein und Sadowa 1864/66.
Stuttgart 1889.
- E. v. Wertheimer, Bismarck im politischen Kampf. Berlin 1929. = Wert-
heimer.
- E. Zechlin, Bismarck und die Grundlegung der Deutschen Großmacht.
Berlin 1930. = Zechlin.

